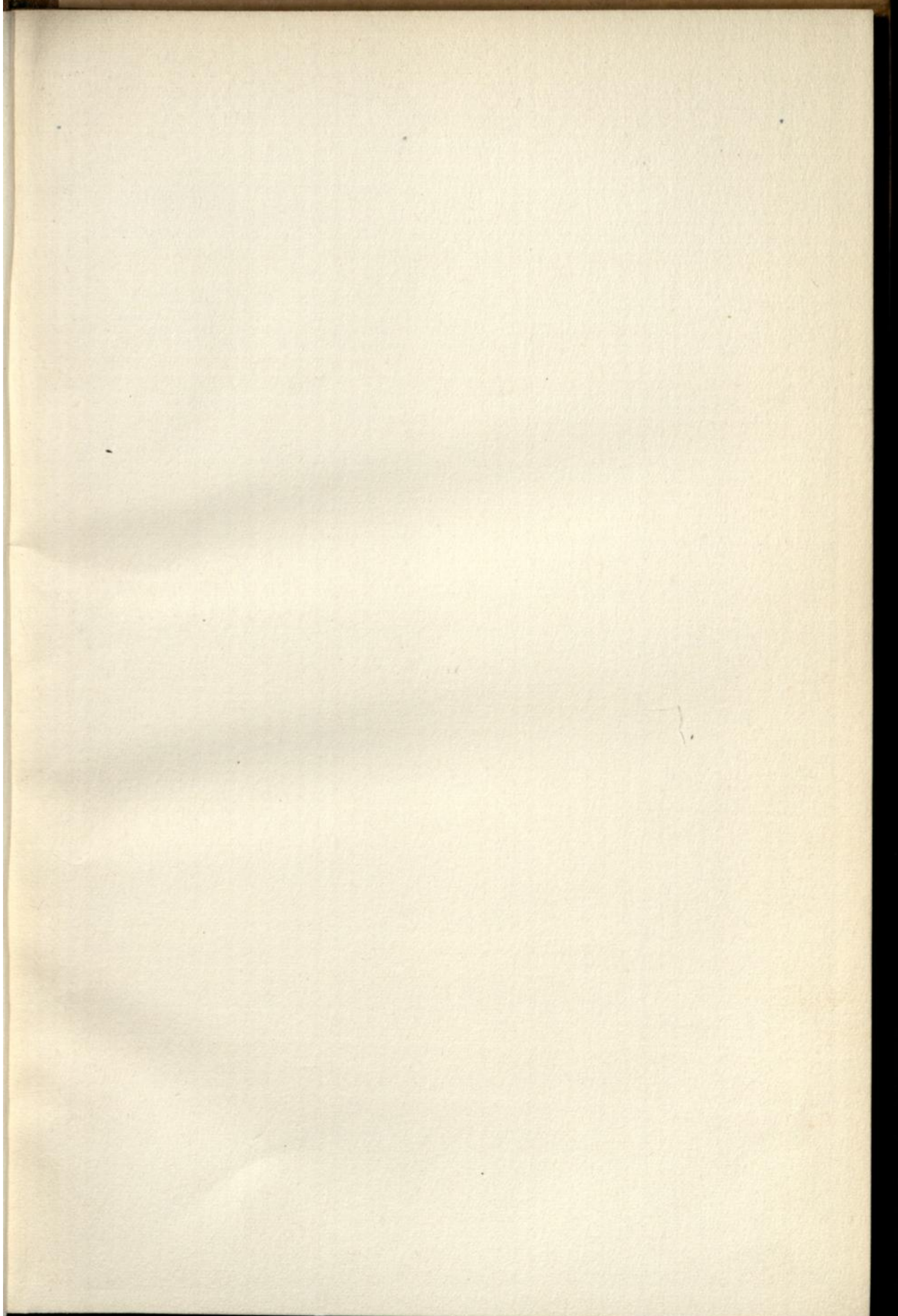


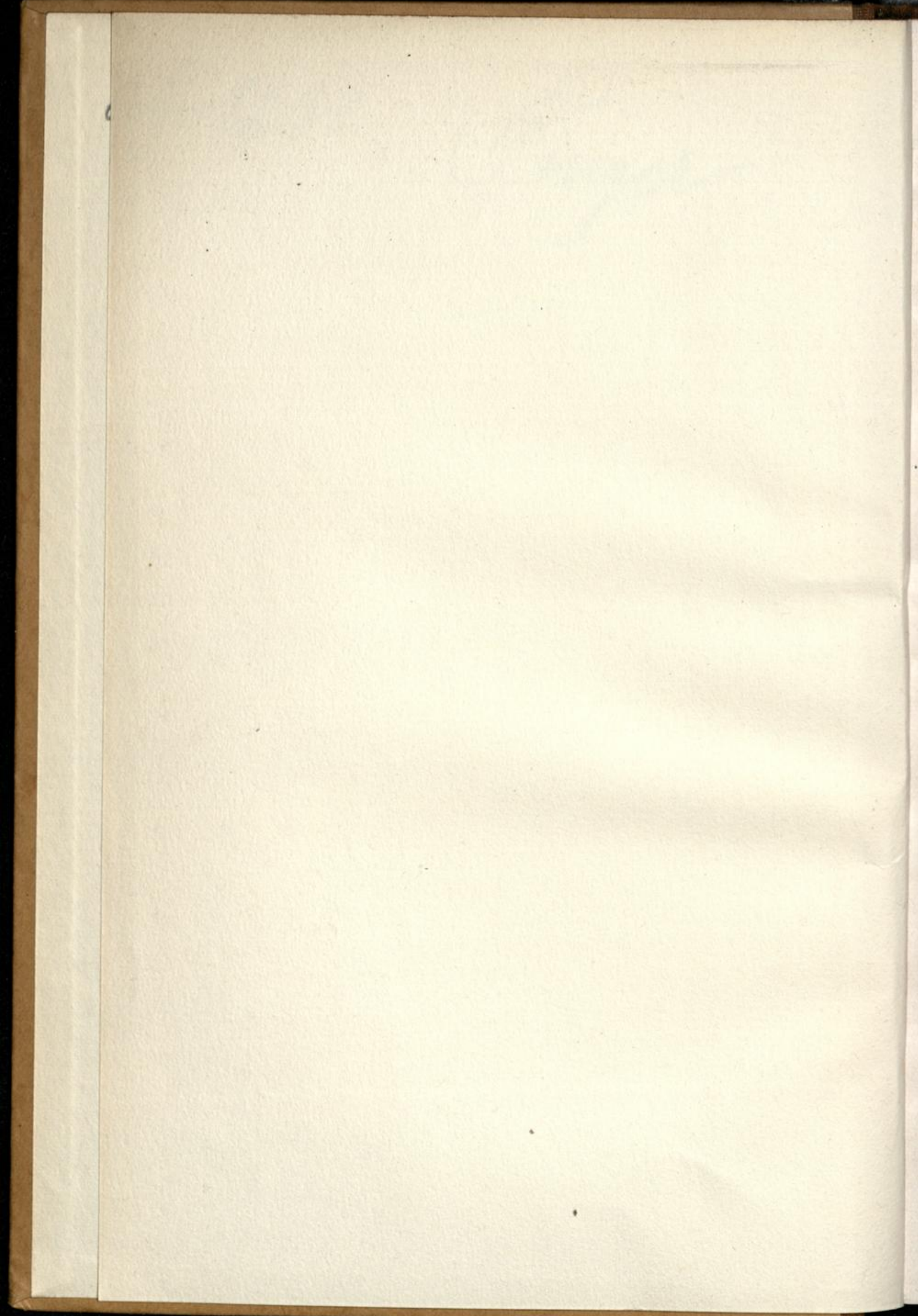
Ins  
heilige  
Land

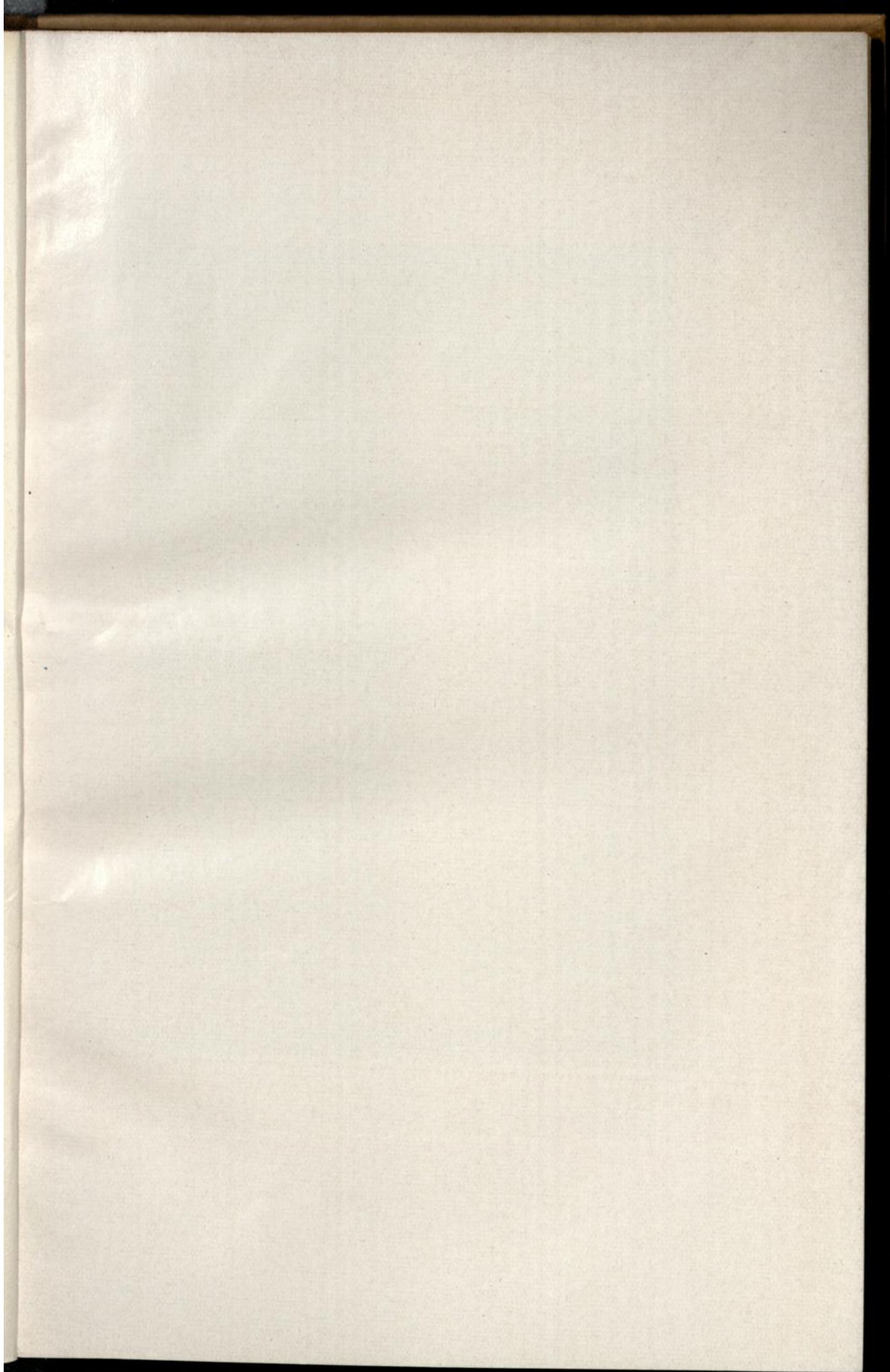
29. 1233

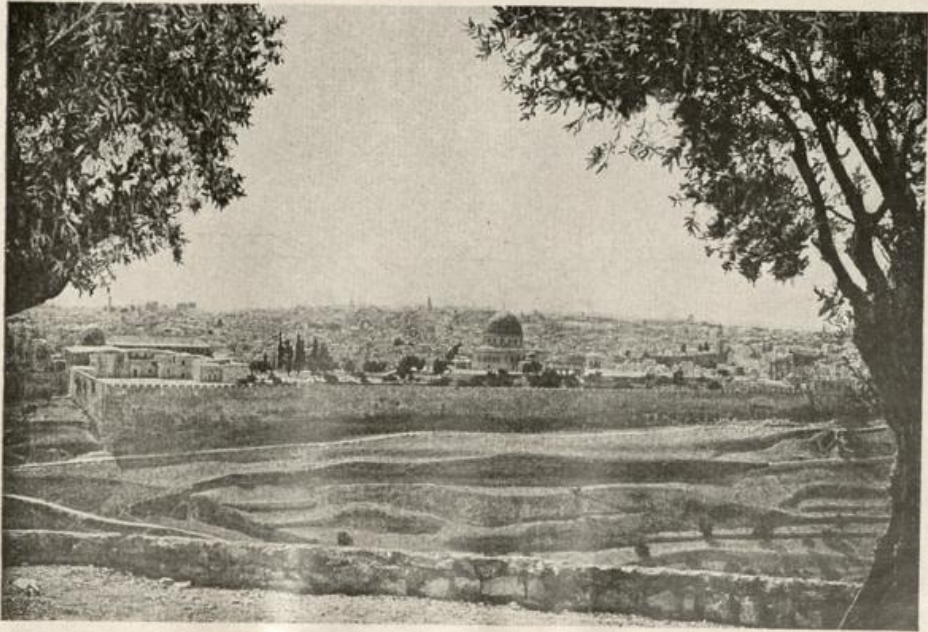
Binger

3-









Jerusalem

# Ins heilige Land

Eine deutsch-evangelische  
Pilgerfahrt

von

Friedrich Finger  
Pfarrer



Verlag:  
Evangelische Vereinsbuchhandlung Kaiserslautern

24.1233

Druck:  
Thiemische Druckereien G. m. b. H.  
Kaiserlautern.

---

### Nach Triest.

Lachender Sonnenschein, als am Morgen des 23. April meine Frau mich zum Bahnhof begleitete. Wir sprachen noch über dies und das bis zum Abgang des Zuges und schieden mit dem Wunsche gesunden und frohen Wiedersehens. Es schien, als ob wir uns beide den Abschied leichter machen wollten. Aber als ich aus der sonnigen Pfalz durchs badener und württemberger Land fuhr, beschlich mich der Gedanke, daß es doch eigentlich eine weite Reise sei, die ich im Begriffe war zu unternehmen, nach dem fernen Afrika und Asien und daß man nie wissen könne, was einem unterwegs fern von der Heimat begegnen könne: Unwohlsein, ja selbst schwere Erkrankungen, wo doch das heiße Klima und die veränderte Lebensweise manche Gefahren mit sich bringen können. Aber ein Zurück gab es nicht mehr. Gottlob, es ist alles annehmbar vorübergegangen!

Mit welchen Erwartungen fuhren wir vor 40 Jahren als junge Studenten vorbei am Hohenasperg, wo einst der Dichter und Musiker Christ. Friedr. Schubart zehn Jahre lang (1777—87) und der berühmte, tieffromme Staatsrechtslehrer Joh. Jak. Moser von 1759 bis 1764 unschuldig im Festungsgefängnis den Launen eines tyrannischen Herzogs zum Opfer gefallen waren; durch Stuttgart, die Industriestädte Cannstatt, Eßlingen, Plochingen, Göppingen, Geißlingen, Ulm und

---

Mugsburg: heute nahm ich wenig Notiz von ihnen und vertiefte mich in die Zeitung; auch war der Himmel trübe und regnerisch geworden auf der oberbayerischen Hochebene, und so war ich froh, als am Abend der Zug in die Münchener Bahnhofshalle einfuhr. Das Hospiz in der Mathildenstraße gewährte freundliches Quartier, nach kurzer Erfrischung schlenderte ich durch das liebe, alte München, über den Bahnhofplatz durch die Dachauer- und Briennerstraße, vorbei an den Propyläen, der Glyptothek und dem Obelisk nach dem Wittelsbacher Palais mit lebhaften Erinnerungen. Da froh es mich tüchtig. Es war eiskalt geworden. Das ist ja ein netter Reiseanfang, dachte ich bei mir. Raschen Schrittes gings zwischen der Feldherrnhalle und der totstillen Residenz nach dem Opernplatz und durch die Dienerstraße über den Marienplatz nach einem nahegelegenen Restaurant, wohin ich mich mit einigen pfälzer Freunden für den Abend verabredet hatte. Bei einem kräftigen Imbiß, einigen Glas feinen Märzenbieres und angeregter Unterhaltung eilten die Stunden dahin; aber als ich am nächsten Morgen mich erhob, war ich wieder tadellos in der Reihe.

Das war auch notwendig, da es einen anstrengenden Tag gab. Nach 8 Uhr fuhr der Schnellzug nach Rosenheim mit dem Blick auf die nahen Alpen (den „Wendelstoa“), durch das Kaisergebirge nach Kufstein am Fuße der alten malerischen Feste, wo über eine halbe Stunde Aufenthalt war. Wegen Zollrevision. Die Oesterreicher waren sehr freundlich gegen die Reisenden, sodaß es in bester Stimmung weiter ging und nach einer herrlichen Fahrt im Inntal, von hohen Ber-

---

gen flankiert und von wohl erhaltenen Burgen begrüßt, Innsbruck erreicht wurde. Wer hätte sich nicht immer in dieser alten deutschen Universitätsstadt wohlgeföhlt, wenn er durch die trauten Straßen wanderte nach der Hofburg, der Hofkirche, am goldenen Dachl vorbei hinaus nach dem Iselberg, von wo der wackere tiroler Freiheitsheld Andreas Hofer den Tod so manchesmal geschickt ins Tal gegen die Bedrücker seines ihm heiligen Landes und Volkes? Heute ging es nach kurzer Rast weiter stetig aufwärts dem Brennerpaß zu: eine romantische Fahrt durch das deutsch-tiroler Hochgebirge im alles vergoldenden Sonnenglanz. Station Brennero! Da standen die italienischen Karabinieri und die Grenzsoldaten mit aufgepflanzten Gewehren. Das sah noch recht kriegerisch aus, und man wurde nach allem Möglichen kontrolliert: Fahrkarte, Auslandspaß, Gepäck, verbotenen Zeitungen. Aber es ging doch nicht so genau zu, und man war froh, als der Zug nun abwärts rollte in das wunderschöne Eisaktal, vorbei an Gossensaß und Sterzing, wo unsere bayerischen Landtagsboten früher so gerne ihre Pfingstferien verbrachten, an Franzensfeste (Fortezza) beim Eingang ins Pustertal und an Brixen — alle mit italienischen Namen verschandelt — um gegen 16 Uhr in Bozen einzulaufen.

Welch' ein Gegensatz gegen das kalte München! Hier ist südländische Vegetation. Alles grünt und blüht. Palmen und Drazänen begrüßen den durch die Anlagen schreitenden Wanderer, der in wenigen Minuten auf dem Marktplatz anlangt. Inmitten des geräumigen Biercks, das von schönen Läden und Gasthäusern um-

---

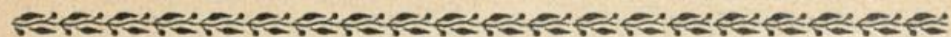
säumt ist, erhebt sich das Denkmal des deutschen Minnesängers Walther von der Vogelweide. Es ist das Wahrzeichen Bozens und seines unerschütterlichen Deutschtums. Schon war seine Entfernung von der Regierung Mussolinis beschlossen; man scheint aber dem Schrei der Entrüstung nicht nur der deutschen Bevölkerung Südtirols, sondern auch der ganzen gebildeten Welt Gehör geschenkt zu haben. Den Waltherplatz — das ist der Marktplatz — hat man allerdings schon umbenannt in Piazza Vittorio Emanuele. Am Abend kam ich in ein Gespräch mit einem Bozener Bürger. Die deutsche Bevölkerung leidet schmerzlich unter dem italienischen Druck und Spitzelwesen; das Traurigste aber ist, daß sogenannte Deutsche um schnöden Vorteils willen Verrat üben an der deutschen Sache. Ganz wie wirs erlebt haben durch ehrlose Gesellen. Man hat zwar tendenziös das Recht der Selbstbestimmung der Nationen im Friedensvertrag sanktioniert, aber in Wirklichkeit es mit rücksichtsloser Gewalt zertreten. Die Italiener machen jetzt denselben folgenschweren Fehler mit Deutsch-Südtirol, wie — und auch das muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden — es die Oesterreicher früher mit dem italienischen Südtirol gemacht haben. Weitere Beispiele liegen ja nahe. Aber sie bleiben der ewige Zankapfel unter den Völkern.

Am nächsten Morgen wanderte ich hinüber nach dem nahen Kurort Gries, dessen Name uns prot. Pfälzern wohlbekant ist. Von der beide Orte verbindenden Talferbrücke genießt man eine wunderbare Aussicht. Drüben über Bozen nach Osten der Rosengarten der schneebedeckten Dolomiten mit ihren zackigen Spizen,

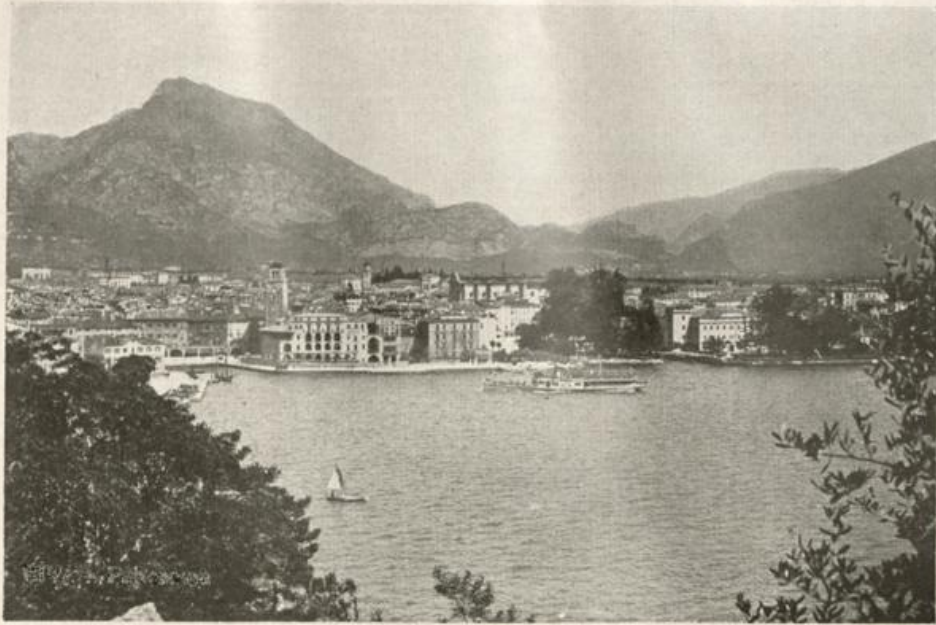
---

und rings herum ein Kranz von weißen Bergesgipfeln und alten Burgen. In Gries war die vor ca. 20 Jahren aus rotem Sandstein in gotischem Stil erbaute evang. Christuskirche das Ziel meiner Wanderung. Sie wurde z. T. mit Mitteln des evang. Bundes der Pfalz errichtet und seither unterhalten. Ihr Inneres ist wie geschaffen zur stillen Andacht und Versenkung der Seele in Gott. Ein Gespräch mit dem rührigen Ortspfarrer Heyden ließ in die zunehmenden Nöte dieser evang. Diaspora-Gemeinde einen Einblick tun. Die Seelenzahl ist um die Hälfte gesunken gegenüber der Vorkriegszeit infolge der oben genannten politischen Bedrückung, da man gerade in der evang. Kirche einen Hort des Deutschtums erblickt. Infolgedessen bedarf sie auch weiterhin dringend der Unterstützung unserer Glaubensgenossen, und die Erhaltung ihres Kirchenwesens ist eine Ehrensache des Protestantismus. — Nachmittags gings mit der Bahn durch Wein- und Obstgärten und frische Wiesen nach der am Fuße der Berge eingebetteten lieblichen Kurstadt Meran. Unterwegs hatte man einen Blick in das über Meran aufsteigende Pässeiertal mit dem Sandwirthshaus, dem Geburtshaus Andreas Hofers, der auch durch Verrat i. J. 1809 den Franzosen überantwortet wurde. Leider ließ die Zeit einen Besuch dieses Tales nicht zu. Dafür aber entschädigte Meran mit seinen altertümlichen Straßen und Häusern wie mit seinen herrlichen Kuranlagen reichlich.

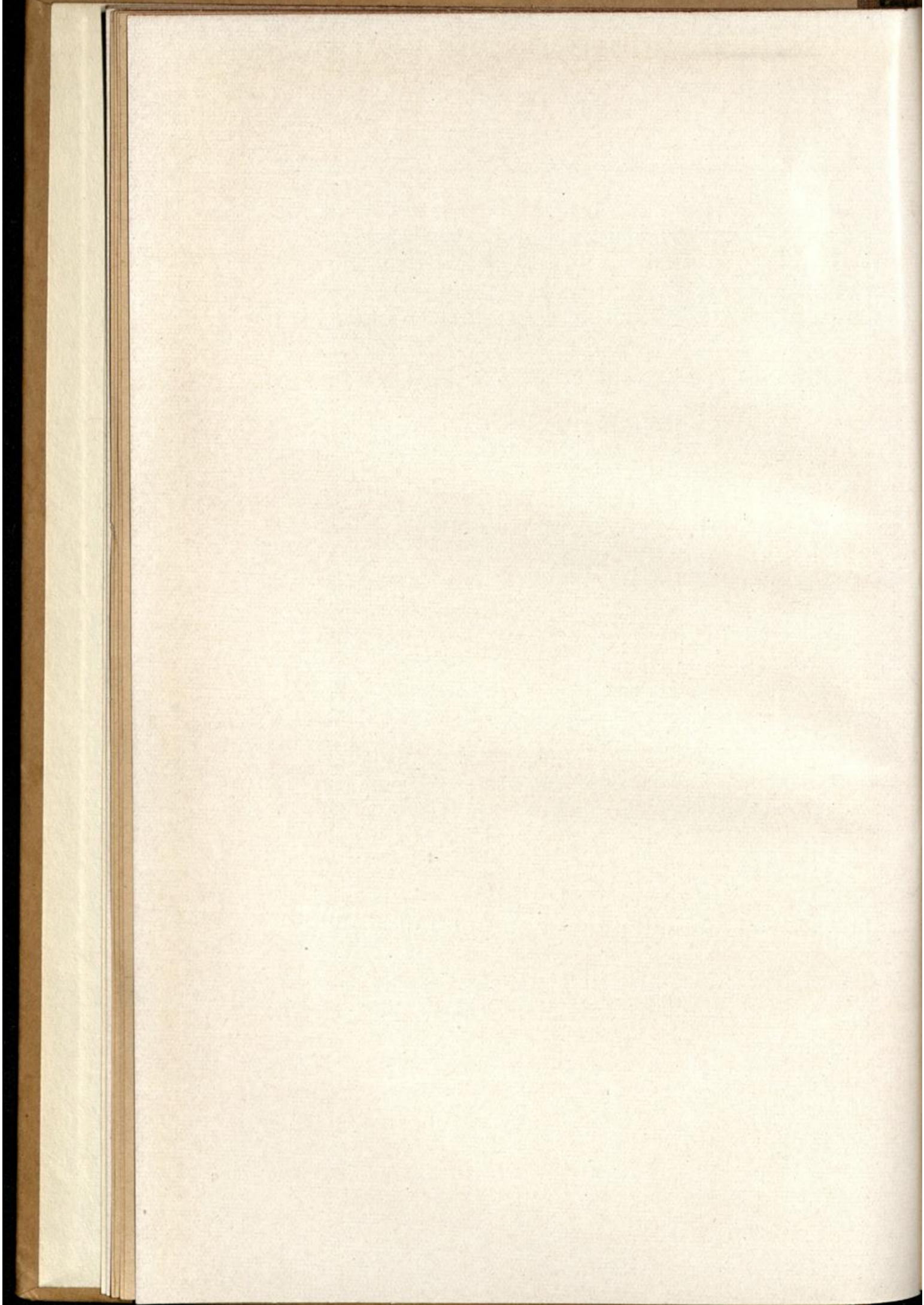
Die günstige Gelegenheit, auf der Durchfahrt das schöne Land Tirol wenigstens etwas kennen zu lernen, wurde gerne benützt. Und so lud am nächsten Morgen



nach zweistündiger Fahrt durch das romantische Etschtal die alte Bischofsstadt Trient zum Besuche ein. Schon zur Zeit der Römer war hier an der Durchgangsstraße von Italien über den Brenner ein bedeutender Handelsplatz. Es war immer italienisches Sprachgebiet und hing an dem südlichen Mutterlande. Es hat die Oesterreicher nichts genützt, daß sie den Führer der italienischen Irredenta, Cesare Battisti, als abschreckendes Beispiel Jahre lang in dem Castello del buon Consiglio hinter Kerkermauern gefangen hielten: er war und ist heute erst recht der Typus des italienischen Nationalhelden, und seine und seiner Gesinnungsgenossen Zellen werden als Heiligtum zahlreich besucht. Gleich am Bahnhof grüßt auf weitem Platz das imposante Denkmal des größten Dichters Italiens, Dantes: unten am Sockel sieht man den Totenrichter Minos, in der Mitte Szenen aus dem „Höllenfeuer“ mit Dante und seinem Führer Virgil, darüber Gestalten aus dem „Paradies“. Ueber die Etschbrücke gelangt man durch die Hauptstraßen Via Longo und Via Adolfo Belenzani mit ihren stattlichen Palästen mit nach venezianischer Art bemalten Fassaden nach dem Dom, einer romanischen Pfeilerbasilika. Das größte Interesse aber bot die Kirche St. Maria Maggiore, ein einschiffiger Bau im ital. Frührenaissancestil, 1520 begonnen, wo 1545 bis 1563 die Verhandlungen des Konzils von Trient stattfanden. Seine Dekrete sind die Grundlage geworden des heutigen einheitlichen, universalen Glaubens- und Machtgebäudes der römisch-katholischen Kirche. Wie sie zustande gekommen und welche Ränke und Intriquen dabei inszeniert wurden, um eine in der damali-



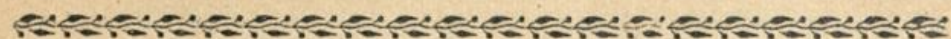
Riva-Panorama



---

gen katholischen Welt allgemein verlangte „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ zu hintertreiben, ist dem Kirchengeschichtskenner wohl bekannt und kann auch aus Hans Pfitzners Oper „Palestrina“ im 2. Akt, wo das Konzil auf der Bühne dargestellt wird, einigermaßen anschaulich erkannt werden. Unter anderen wurde dort der Beschluß gefaßt, daß am Gründonnerstag — d. i. dem Tage der Einsetzung des heil. Abendmahls (!) — alle Nichtkatholiken öffentlich in den Kirchen verflucht werden sollen. Dieser Fluch hat mich bisher wie auch in dieser Konzilskirche nicht weiter berührt — anscheinend hat er nicht die göttliche Legitimation.

Die Sonne meinte es mehr als gut, als ich nach dem Mittagessen am Bahnhof gegen 14 Uhr nach über zweistündiger Fahrt über Rovereto, der gewerbereichsten Stadt Tirols mit 20 000 Einw., und Mori sowie Arco, der vielbesuchten Winterstation für Brust-, Nerven- und Herzranke in Riva am Gardasee ankam. Die Fremdensaison war wegen der Hitze schon vorüber, so daß man in den Hotels zu mäßigen Preisen Quartier fand. Das Hotel Europa lag direkt am Hafen und bot darum vom Fenster aus einen interessanten Blick auf das Leben und Treiben daselbst und auf die an- und abfahrenden Personendampfer. Ueberhaupt der Gardasee! Ein Paradies. Die tiefblauen Wellen, die schroffen Felsberge und Klippenwände, die unmittelbar in das Wasser herabfallen; die Gondeln und Rähne, die dem See ein lebhaftes Bild geben; darüber der klarblaue Himmel; dazu die schönen Hotels, die mit uralten Bäumen bewachsenen Anlagen und daneben die



Festungsanlagen: man konnte sich nicht sattsehen an all dieser Herrlichkeit. Am Abend wanderte ich eine Stunde hinaus auf der Ponalestraße, und bald trat die Erinnerung an die Kriegskämpfe zwischen den Oesterreichern und Italienern sichtbar vor Augen: ausgehöhlte Felsen und Betonbauten, an den Straßenwindungen geschützte Unterstände, Denksteine für gefallene Kameraden. Hier war ja Grenzgebiet und die Italiener haben von den östlichen Höhen am Gardasee aus mit ihrer Artillerie das österreichische Riva zum großen Teil zusammengeschoßen, sodaß es sich gerade von der Entfernung aus im neuen Gewande ganz schmuck ausnahm. Was höre ich da? Vom Bahnhof werden Rekruten mit Militärmusik in die Kaserne gebracht und die Bevölkerung begleitet sie mit herzlichem Willkommen.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr glitt das Dampfschiff über den ruhigen See dahin, in dem sich die nahen Berge widerspiegeln; die Riviera von Gargnone über Madero, Gardone bis Salo mit ihrer tropischen Pracht und dem Reichtum an Südfrüchten, als da sind Orangen, Citronen, Oliven, und an Weinbergen bietet ein ungemein malerisches Bild: eine unvergeßliche Fahrt, bis wir nach 4 Stunden an der Südstation Desenzano landeten, um gegen 12 Uhr mit dem D-Zug ununterbrochen dem Abfahrthafen Triest entgegenzu-eilen. Ein gesegnetes Land ist doch diese oberitalienische Ebene. Die Kornkammer Italiens. Welch' reiche Kultur! Rationelle Bewässerungsanlagen machen es zu einem Land, wo Milch und Honig fließt. Pesciera und Verona, die gewaltigen Bollwerke im Festungsviereck,

---

Piacenza und die alte Universität Padua eilen vorüber; in Mestre verlassen viele den Zug, um in wenigen Minuten nach Venedig zu fahren, während wir immer weiter dem Ziel zustreben. Bald überqueren wir den Piave, die Livenza und den Tagliamento. Aha, da trieben die deutschen Truppen im letzten Kriegsjahr nach dem Durchbruch bei Karfreit die italienischen Armeen zu Paaren vor sich her und machten mehr als 300 000 Gefangene. Wieviele haben in den hochgehenden Fluten ihr Leben verloren! Bei Cervignano wird die frühere österreichische Grenze überfahren und bald der Isonzo, und das Plateau von Doberdo, das durch die 10 furchtbaren Schlachten mit Blut getränkt worden ist, grüßt herüber. Zu beiden Seiten der Bahnlinie zerschossene Gehöfte und Dörfer, an Gräben und Bächen in der Eile aufgeworfene Befestigungen und Schützengräben, und dann gehts mitten durch das Kampfgebiet hindurch bei Monfalcone und Nabresina, und vom Zuge schweift der Blick auf das adriatische Meer, wo im Golf von Triest respectable Handels- und Kriegsschiffe mit schwarzqualmenden Schloten kreisen, ganz nahe vorbei an dem ehemaligen kaiserlichen Lustschloß Miramare, als gegen  $\frac{1}{2}$  7 Uhr abends die imposante Hafenstadt Triest erreicht war.

#### Auf dem Schiff.

Hier in Triest sollte sich am Abend des 27. April unsere evangelische Reisegesellschaft zusammensinden. Da ich früher ankam als die andern, die nach ihrem Zusammentreffen in München an diesem Tage über

---

Salzburg, Gastein, Villach, Görz gefahren waren, so benutzte ich die Zeit, um mir diese Stadt noch am Abend etwas anzusehen, wenigstens das Leben am Hafen. Im Büro des Lloyd Triestino nahm ich meine Schiffskarte in Empfang und begab mich damit auf den Dampfer Heluan, um meine Kabine aufzusuchen und meine beiden Koffer unterzubringen. Die Dämmerung brach bald herein, und ein richtiger Abendbummel, wie in unsern Universitätsstädten, hatte am Quai und an der Mole eingesetzt. Bald erstrahlte der ganze Hafen in einem elektrischen Lichterglanze und bot einen bezaubernden Anblick. Nach dem Abendessen luden liebliche Weisen zu einem Stündchen Musikgenuß auf dem großen Marktplatz vor der Präfektur ein, worauf ich auf das Schiff zum Empfang unserer Reisegesellschaft zurückkehrte, die gegen 11 Uhr eintraf.

Es waren im Ganzen 20 Teilnehmer, die sich dem Orientreisebüro A. W. Kaiser in Düsseldorf zur Fahrt nach Palästina anvertraut hatten. Diese Fahrten finden alljährlich statt auf Anregung des evangelischen Jerusalemvereins, und man kann sagen, daß sie viel Vorteile und Annehmlichkeiten bieten durch die solide und sachkundige Führung. Man braucht nirgends für Unterkunft zu sorgen, und wird auf alles Sehens- und Wissenswerte aufmerksam gemacht; für einen die Zeit wohlaustragenden Reiseplan und für entsprechende Zug- und Autobeförderung wird durch den Reisesmarschall Sorge getragen, sodaß man sich um das alles mit seinen damit besonders auch wegen der Unkenntnis von Land und Leuten und Sprachen verbundenen Aufregungen nicht zu kümmern braucht. Freilich ist das

---

auch bedeutend teurer als wenn man auf eigne Faust reist. Ein Pfarrer aus Rheydt im Rheinland, der im vorigen Jahre schon die Reise gemacht hatte, war im Auftrag der Firma unser Begleiter. Unsere Gesellschaft setzte sich zusammen aus 7 Frauen, darunter 1 Pfarrfrau und 2 Diakonissen aus Basel, und 13 Herren, darunter 9 Geistlichen (ein 78jähriger Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent i. R. aus Breslau), 1 Frauenarzt, 1 Ingenieur, 1 Regierungsbeamter und 1 Kaufmann. Außer 2 badischen Kollegen und mir waren alle Norddeutsche, liebe, freundliche evangelische Glaubensgenossen, die durch das gleiche religiöse Sehnen und Verlangen und durch ihr gemeinsames deutsches Zusammengehörigkeitsgefühl innerlich miteinander gar bald herzlich verbunden waren. Einige hatten Kabinen 2. und 1. Kl., die meisten 3. Kl.; die ersteren hatten 450 bezw. 930 Mk. mehr dafür zu zahlen, ein ganz horrender Unterschied für 6 Tage Fahrzeit; freilich waren das Einzelkabinen, während die andern zu vierten und mehr in einer verhältnismäßig kleinen Kabine untergebracht waren, was bei der großen Hitze darin gerade nicht angenehm war. Am besten sind Kabinen 2. Kl. mit 2 Betten; sie sind doch geräumiger und komfortabler, und man ist dabei auch nicht allein, wenn einmal ein Unwohlsein sich einstellen sollte.

So brachten wir die erste Nacht auf dem Wasser zu. Es war ein Entgegenkommen seitens der Schiffsleitung, daß eine besondere Vergütung hiefür nicht geleistet zu werden brauchte. Der Schraubendampfer Heluan mit 10 000 Tonnen hat mit seinem weißen Anstrich ein recht freundliches Aussehen. Die Verpflegung — Frühstück,

---

Mittagessen, Kaffee und Abendessen — war auf der Hinreise bei schwacher Besetzung viel besser als auf der Rückreise bei Ueberfüllung. Wir wären auch lieber auf einem deutschen Dampfer gefahren als mit einem italienischen, der vom früheren österreichischen Lloyd beim Kriegsausbruch ohne Zweifel durch Gewalt in den Lloyd Triestino, die italienische Schiffsgesellschaft, übergegangen war. Aber bis heute laufen noch nicht wieder deutsche Dampfer der Hapag oder des Norddeutschen Lloyd aus dem Triester Hafen. Der Steward wie auch die Bedienungsmannschaft waren alle Italiener und sprachen wenig deutsch, so daß die Verständigung nur mäßig war. Mit uns reiste auch eine katholische Pilgergesellschaft, ähnlich wie die unsere zusammengesetzt, die recht lustig war und sich aus Oesterreich und der Schweiz rekrutierte. Sie erfreute uns manchmal auf Deck durch ihre schönen, deutschen Heimatlieder, in die wir mit einstimmten, wie wir überhaupt ein freundnachbarliches Verhältnis mit einander pflegten.

Die erste Nacht auf dem Schiffe hatte neue Stärkung auf den durch die lange Fahrt ermüdenden Vortag gebracht. Gegen 9 Uhr verließen wir unser schwimmendes Domizil und durch eine scharfe Zollsoldaten-Kontrolle hindurch wanderten wir in das Innere der Stadt, betrachteten die schönen Läden, da und dort noch einige Einkäufe für die Reise machend, schlenderten nach dem großen Lebensmittelmarkt und stiegen hinauf zur evangelischen Kirche, in die wir trotz lebhaften Klopfens leider keinen Eintritt finden konnten. Da es recht warm geworden war, kauften wir uns billige und saftige Orangen, die wir auf der Bank einer Anlage verzehr-

---

ten. Auch auf dem Schiff waren die Preise für Getränke, Zigarren usw. nicht teuer. Für 6 Lire = 1.30 Mark bekam man eine Flasche italienischen Rotwein (Chianti) und für 2 Lire eine Flasche tadelloses Mineralwasser, während ausgezeichnetes, frisches Trinkwasser immer umsonst zu haben war.

Zwei intelligente, junge, schön gewachsene Ägypter waren meine Tischnachbarn zur Rechten. Bald entwickelte sich eine lebhaftere Unterhaltung. Sie freuten sich, daß ich über die ägyptischen politischen Verhältnisse gut auf dem Laufenden war. Es waren Akademiker, die eben an der Universität Innsbruck ihr medizinisches Staatsexamen abgelegt hatten, nachdem sie auch in Berlin einige Semester studiert hatten. Nationales Empfinden, zum Teil grimmiger Zorn über die englische Schleich- und Gewaltpolitik sprach aus ihren Worten. Von einem Schein des Rechts auf ein englisches Protektorat über Ägypten könne nicht im mindesten die Rede sein. Freilich haben sie den günstigen Moment, das immer drückender werdende englische Joch vom Halse zu schütteln, im Weltkriege verpaßt. Gleich wie Indien. Jetzt ist diese Möglichkeit anscheinend für immer dahin. Horch, die Schiffsglocke ertönt! Wir steigen auf Deck: punkt 13 Uhr setzt sich der Dampfer in Bewegung. Durch die Reihen der großen Passagier- und Handelsschiffe strebt er dem Ausgang des Hafens zu. Goldener Sonnenschein überglänzt das herrliche Stadtpanorama mit den starkbefestigten Höhen und bald haben wir die freie See erreicht.

---

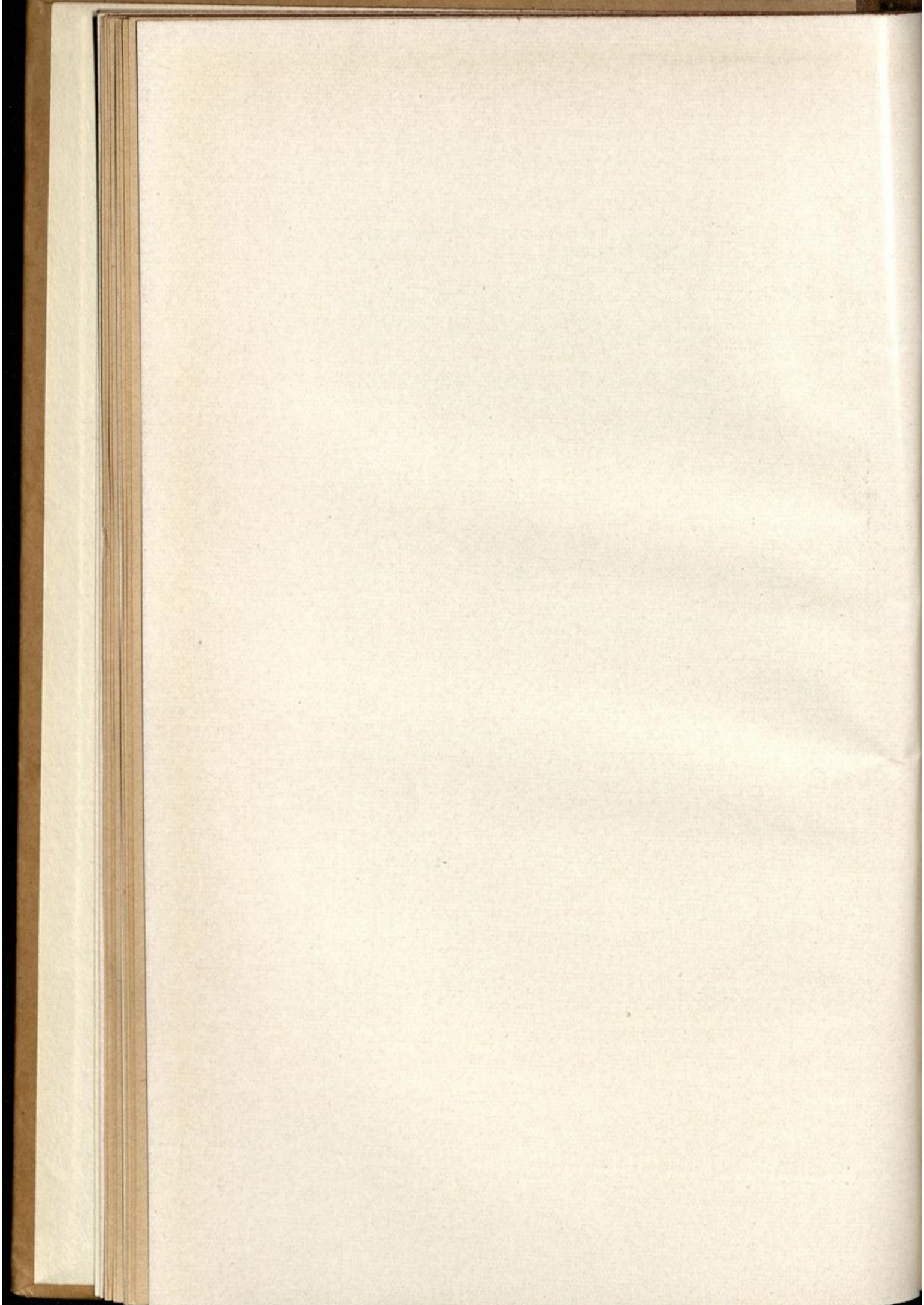
### Auf dem Meer.

Majestätisch wie ein Schwan gleitet das Schiff durch die Wellen dahin. Es hält seinen Kurs mehr nach dem östlichen Gestade. Märchenhaft blau ist das Adriatische Meer. Drüben an der Westküste erscheint in fernen, schwachen Umrissen die Inselstadt Venedig. Die Halbinsel Istrien, umsäumt von einem Kranz von Städten und Dörfern, grüßt zur Linken. Unter ihnen macht der Kriegshafen Pola den Eindruck einer starken Seefestung. Mittelhohe Gebirgszüge durchziehen das Land und fallen nach der Südspitze mählich ab. Hinter einer ununterbrochenen Reihe vorgelagerter zackiger Inseln bleibt die Küste Dalmatiens dem Auge des Beschauers verborgen. Lissa tritt näher, wo am 20. Juli 1866 die österreichische Flotte unter Admiral Tegethoff einen glänzenden Seesieg über die italienische davontrug, was aber nicht hinderte, daß Oesterreich infolge seiner Niederlage gegen Preußen im Frieden zu Prag ganz Venetien an Italien abtreten mußte. Wenn man überhaupt bedenkt, was Italien zu seinem Aufstieg sowohl 1866 wie auch 1870 Deutschland zu verdanken hat, so muß man sich billig fragen, wie ein Volk und seine Regierung moralisch so tief sinken konnte, um seinen Wohltäter durch schändlichen Eidbruch zu verraten.

Da das Meer ruhig war, hatten wir eine angenehme Nacht, umsomehr als die Fensterlücken der Kabine offen bleiben konnten und Kühlung brachten. Am kommenden Sonntagmorgen fand sich unsere Reisegesellschaft im Salon 2. Klasse zur Andacht zusammen. Wir sangen: Jerusalem, du hochgebaute Stadt, und Pfr. Aring predigte über Gal. 4, 26: „Aber das Jeru-



Die Reisegesellschaft auf dem Dampfer Helouan



---

salem, das droben ist, das ist die freie; die ist unser aller Mutter.“ Unsere Gedanken eilten in die Heimat zu unsern Lieben; aber unsere Herzen sehnten sich mächtig, bald hinaufzusteigen in die heilige Stadt. Als wir auf Deck uns stärkten durch die würzige Seeluft, erkannten wir in der Ferne über der Seebucht von Cattaro den breiten Rücken des Lovcen, hinter dem ja unmittelbar die Hauptstadt Montenegros, Cettinje, liegt. Nikita, der König der schwarzen Berge, lebt nicht mehr, und sein Königreich ist von dem „siegreichen“ Serbien aufgeschluckt worden. Je näher wir an die Straße von Otranto kamen, desto näher kamen die Küsten von Albanien und Italien in Sicht, bis wir um 12 Uhr in den Hafen von Brindisi einliefen. Es war ein malebisches Bild, als wir die alten Seebefestigungen bei der Einfahrt passierten, besonders das von dem Kaiser Barbarossa angelegte starke Fort, das er zum Schutze gegen die Sarazenen errichtet hatte. Vom Landeplatz hat man einen Ueberblick über die sanft ansteigende Stadt, deren Häuser orientalische Bauart haben: oben flach ohne Dächer. Wir stiegen an Land, um die Stunde Aufenthalt zu einem Spaziergang durch die Stadt zu benutzen. Auffallenderweise wurde gearbeitet wie am Werktag. Wir stiegen die Treppen hinauf, wo die via Appia, die alte Heerstraße der Römer, endete, vorbei an den beiden geborstenen Säulen aus alter Römerzeit, deren eine restauriert war, mit lateinischen Inschriften. Wie oft schritten hier die römischen Legionen vorbei zur Einschiffung für die Feldzüge zur Zeit eines Pompejus, Augustus und Vespasian, um die damals bekannte Welt, Aegypten, Palästina und Syrien, zu erobern!

---

Nach dem Besuch des Domes schritten wir durch die Hauptstraße zurück nach dem Hafen, um nach 13 Uhr die Fahrt fortzusetzen.

Als wir durch die Straße von Otranto fuhren, wurde die See unruhiger. Balona, das die Italiener so gerne genommen hätten beim Kriegsausgang, um sich hier ein Gibraltar zur Beherrschung des Adriatischen Meeres zu schaffen; Korfu mit dem Achilleion, dem prächtigen Sommeritz Kaiser Wilhelms 2., tauchten in der Ferne auf. Aber o weh! Das Schiff machte ganz bedenkliche Schwankungen und wurde hinauf und hinabgetrieben, und den Passagieren ward es unheimlich zu Mute. Manche zwar waren unempfindlich, andern dagegen ward es ganz übel. Zuerst wankten sie als bleiche Gestalten auf Deck umher und bald waren sie in ihren Kabinen verschwunden. Ich nahm den Kampf tapfer mit den Elementen auf und hielt mich von 15 bis 21 Uhr auf den Beinen. Es war mir zwar manchmal auch nicht mehr ganz geheuer; aber da ich weder Speise noch Trank zu mir nahm, war ich vor dem Unangenehmsten verschont. Infolge des Kopfwehs war das Interesse für die Schönheit der Seefahrt geschwunden, und bei einbrechender Dunkelheit schlich ich mich auch auf mein Lager.

Die Nacht war unruhig. Die Schiffsmaschinen standen unter vollem Dampf und die Schiffsräder arbeiteten mit aller Gewalt gegen die Wogen des Ionischen Meeres. In der Nacht fuhren wir an den ionischen Inseln Kephalonia und Zante, dem alten Ithaka, vorbei, wo nach der Sage der vielgewanderte Odysseus seine Irrfahrten vollbrachte. Es war das alte klassische

---

Griechenland, das uns am Morgen begrüßte, mit seinen einsamen Gestaden, an denen man kaum ein paar Hütten, geschweige ein Dörfchen erspähen konnte mit dem Fernstecher. Nur der schneebedeckte Tangetos, wo einst die Spartaner ihre kranken und schwächlichen neugeborenen Kinder ausgesetzt haben sollen, da sie dieselben nicht für lebenswert hielten, gab der Landschaft ein rauhes und starres Gepräge, nötigte uns aber Bewunderung ab. Den ganzen Tag über blieben wir auf Deck, von Zeit zu Zeit einen Rundgang auf dem Schiff unternehmend, meist aber auf unsern Liegestühlen Siesta haltend, da man von da die ganze Umgebung genießen konnte. Es war Nachmittag geworden, als wir um das Kap Krio an der Südwestspitze von Kreta herumkamen, vorbei an der Insel Claudia, wo der Apostel Paulus auf seiner Fahrt zur Verantwortung vor dem Kaiser in Rom Schiffbruch gelitten hatte (Apostelgeschichte 27, 16). Die ganze Gegend war also schon in alter Zeit für die Schifffahrt gefährlich und hat sich gerade in diesem Frühjahr infolge der Erdbeben in Griechenland besonders unheimlich gezeigt. Erwägt man dazu, daß hier das Mittelländische Meer eine Tiefe von über 4000 Metern hat, und daß im vorigen Jahr der italienische Personendampfer Masalda seinen Untergang gefunden hat, so kann man verstehen, daß die allgemeine Stimmung ernst und nachdenklich geworden war.

An diesem 3. Abend auf dem Meer hielt unser Führer Pfr. Uring nach dem Essen einen Vortrag über die Altertümer Aegyptens und Palästinas, besonders auch über die neuesten wissenschaftlichen Forschungen und

---

Ausgrabungen, worauf wir noch einen interessanten Film in 1. Klasse uns ansehen konnten: die Unschuld zum Tode verurteilt. Ueber Nacht ging die Fahrt in südöstlicher Richtung und der 3. Morgen brachte uns mit gespannten Erwartungen der afrikanischen Küste näher. Um 13 Uhr kam sie in Sicht und es dauerte noch eine volle Stunde, bis wir in den Hafen von Alexandria einfuhren.

### Durch Aegypten.

Es dauerte eine geraume Stunde, bis das Schiff verlassen werden durfte, da erst eine Paß- und Gesundheitsrevision durch ägyptische Behörden vorgenommen wurde. Die Zeit benutzten die „Erledigten“, um sich das Treiben auf dem Hafenuai anzusehen. Ein echt orientalisches Bild, ein Durcheinander wie in einem Ameisenhaufen! Personen- und Lastautos, Europäer aus aller Herren Länder und Orientalen in feiner europäischer Kleidung mit dem türkischen Fez, Hafenpolizisten und Sicherheitsbeamte in glänzenden Uniformen und dazu ein Haufen von Gepäckträgern und Dienstleuten mit ihren farbenreichen Gewändern und Kopfbedeckungen. Diese letzteren verführten einen Höllenlärm, denn sie alle wollten bei der günstigen Gelegenheit etwas verdienen und rissen und stritten sich um das Gepäck der Angekommenen. Als der Ein- und Ausgang des Schiffes endlich freigegeben war, stürmten sie wie zur Eroberung einer Festung in die Kabinen hinein und suchten unter ohrenbetäubendem Schreien den Insassen ihre Koffer zu entreißen. Da bei dieser Gelegenheit schon manche ihr Gepäck auf Nimmer-

---

wiedersehen überlassen hatten, so waren wir zurückhaltend, bis wir die Gewißheit der Sicherheit hatten. Unser Reisemarschall für Aegypten und Palästina, der uns schon vom Quai aus beim Empfang begrüßte, hatte uns nämlich zugerufen, wir sollten bis zu seinem Erscheinen auf dem Schiff zuwarten, und erst, als er gekommen war, gaben wir es frei.

Nach dem Reiseprogramm sollten wir diesen Tag — es war der 1. Mai — in Alexandria mit Besichtigungen verbringen, um am nächsten Tage 15 Uhr mit dem D-Zug nach Jerusalem zu fahren. Warum es aber anders kam, blieb uns unbekannt. Der Führer der kathol. Reisegesellschaft meinte, es sei so billiger für das Reisebüro Kaiser. Es war aber ohne Zweifel sehr wertvoll, daß wir gleich auf ein anderes, wenn auch kleineres Schiff des Lloyd Triestino — die Dalmatia — umparfirt wurden, um gegen Abend auf See weiterzufahren, entlang der Küste Aegyptens und vorbei an der Rosette- und Damiettemündung des Nils. Am nächsten Morgen landeten wir gegen 10 Uhr in Port Said. Die Eisenbahnfahrt wäre bei dieser tropischen Hitze doch zu lange und zu ermüdend gewesen, während die Seefahrt mehr Kühlung und Abwechslung brachte. Zudem war auf der Rückreise doch noch Gelegenheit geboten, die schöne Stadt Alexandria zu besichtigen. Es war eine wundervolle Fahrt, der Abend und die Nacht so mild, daß wir erst nach Mitternacht das Deck räumten. In angeregter Unterhaltung saßen wir zusammen und gedachten u. a. auch der großen Seekämpfe, die hier in früheren Zeiten stattfanden, als der englische Admiral Nelson i. J. 1798 in der Seeschlacht bei Abukir die französische Flotte ver-

---

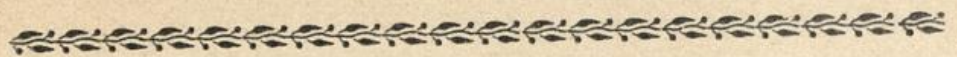
nichtete und der Perserkönig Kambyses i. J. 525 v. Chr. in der Schlacht bei dem nahen Pelusium den Aegypterkönig besiegte und Aegypten zu einer persischen Provinz machte. Von den Leuchttürmen am Strand blinkten die Lichter herüber, während von der Meeresseite dann und wann ein hellerleuchteter Dampfer in der Ferne vorüberzog. Zu einer rechten Nachtruhe kam es aber nicht, da die Schiffsmaschinen gar zu laut ratterten. Darum standen wir zeitig auf am Morgen und lauschten der geistreichen Andacht des Generalsuperintendenten über Röm. 8, 28.

Die Sonne meinte es mehr als gut, als unser Dampfer im Hafen von Port Said Anker warf, um uns auszuschiffen und selbst Kohlen zu fassen zur Weiterfahrt nach Jaffa. Ein Schwarm von Motorbooten, von schmucken Hotelangestellten besetzt, fuhr hart heran, um unser Gepäck, das an dicken Seilen herabgelassen wurde, und unsere Gesellschaft selbst aufzunehmen. Wir fuhren etwa noch einen halben Kilometer an Land, uns durch Tücherschwenken von den Schiffsinassen verabschiedend, und mußten uns in der Zollhalle wieder einer Revision unterziehen. Ahnungslos öffnete ich auf Verlangen meinen kleineren Koffer, in dem ich ein angebrochenes Kistchen Cigarillos für meinen gewiß bescheidenen Reisebedarf mitgenommen hatte. Das wurde beanstandet als zuviel, ich wurde vor den Kadi geführt, und nur dem Erfindungsgeist unseres Reismarschalls hatte ich es zu verdanken, daß ich nicht empfindlich gestraft wurde; er gab in arabischer Sprache an, daß diese Cigarillos für 3 Personen berechnet seien: in der That hatte

ich auch schon anderen davon dediziert und tat es nach dieser Rettung selbstverständlich noch mehr.

Ueberhaupt: unser Reismarschall! Ein Mitglied der Familie der Orientreise-Firma A. W. Kaiser u. Co. in Düsseldorf, dem Dialekt nach von württemberger Abstammung. Er war schon 10 Jahre vor dem Krieg in Jerusalem als Kaufmann ansässig, hat als Major sich an dem ganzen Feldzug in Palästina beteiligt und war als Orts- und Sachkundiger bei den Engländern reichlich verhaßt, was seine Frau und Kinder nach der Einnahme Jerusalems durch die rücksichtslose, entbehrungsreiche Internierung in Aegypten bitter büßen mußten. Dort verstarb ihm eines seiner lieben Kinder; ihm selber wurde Hab und Gut weggenommen und erst vor 2 Jahren erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr. Er war gerade kurz vor unserer Ankunft aus Argentinien angekommen, wo er sich seit einigen Jahren eine Farm erworben, die unter der fleißigen Mitarbeit seiner zwei herangewachsenen Söhne aufwärts kommt. Sicherlich verdiente er sich durch unsere Führung ein schönes Stück Geld, das er für das dortige Unternehmen gut brauchen kann. Da er besonders auch des Arabischen und Hebräischen kundig war und zudem religiösen Bedürfnissen entgegenkam, so erwies er sich uns als ein tüchtiger und gewandter Führer, der uns die Reise sorglos und angenehm zu gestalten wußte, wenn auch nicht alles immer auf der Höhe war.

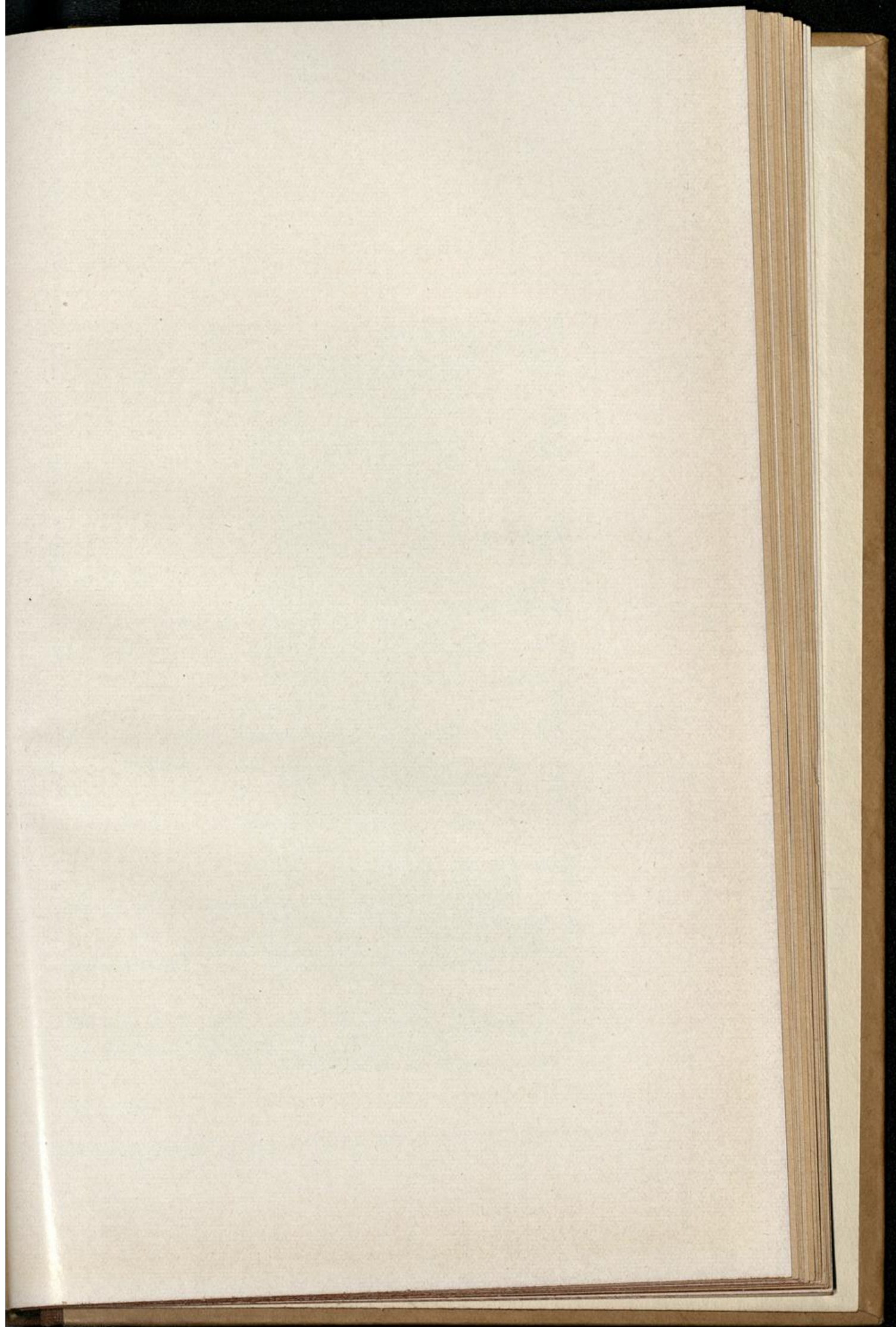
Vom Hafen fuhren wir mit Autos in die Stadt und stiegen im Hotel de la Poste ab. Die Erfrischung in den kühlen Räumen tat uns wohl, und nach einem stärkenden Mahl bummelten die einen in der Haupt-



straße, während die anderen in dem Laubenvorbau des Hotels in Sesseln der Ruhe pflegten. Um 16 Uhr aber traten wir den gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt an, durch breite Straßen mit großen Kaufhäusern und Kaffees; ließen uns durch die Straßenbahn hinausfahren in das Araberviertel und nach dem Badestrand, wo wir, von kühlendem Seewind umfächelt, wohl eine Stunde lang nach der westlichen Mole mit dem imponierenden Lessepsdenkmal schlenderten, um das geniale Werk des Suez-Kanals und seinen geistvollen Schöpfer zu bewundern. Port Said verdankt seine Entstehung und seine fabelhafte Entwicklung diesem Franzosen. Im Jahre 1860 gegründet, ist es heute eine Stadt von 60 000 Einwohnern, tatsächlich wie aus dem Boden gewachsen. Die Hälfte sind Europäer — Griechen, Italiener, Oesterreicher, Franzosen, Engländer, Deutsche etc. Es zeigt in allem den Charakter einer internationalen Hafenstadt und das ganze Geschäftsleben ist auf den Durchgangsverkehr der Fremden zugeschnitten. So ist es ein reger Konkurrent von Alexandria geworden. Seine französische Herkunft verraten die französischen Straßennamen, während freilich der französische Einfluß durch das englische Protektorat ganz bedeutend abgeschwächt worden ist. Die Engländer wußten, was sie wollten, als sie die meist in französischen Händen befindlichen Suezkanal-Aktien in ihren eigenen Besitz brachten; denn hier ist eine der Hauptlebensadern des britischen Weltreiches, und deshalb halten sie auch mit brutaler Faust ohne jedes Recht Aegypten, dieses nur noch Scheinkönigreich, in ihrer Gewalt, so sehr sich das Land und Volk auch da-



Palmenoase in der Wüste



---

gegen aufbäumt, wie wir jüngst wieder aus den Tageszeitungen gelesen haben. Zu spät!

Gegen 18 Uhr bestiegen wir den D-Zug und fuhren aufwärts bis El-Kantara längs des Suezkanals, von diesem nur durch den schon von den Pharaonen angelegten schmalen Süßwasserkanal getrennt. Von Zeit zu Zeit fährt ein größeres Rauffahrteischiff vorbei; da und dort erkennt man noch Befestigungen oder Deckungen und Stellungen aus den Kämpfen des Weltkriegs, allwo unsere deutschen Soldaten mit den an Zahl, Ausrüstung und Verpflegung überlegenen Engländern gerungen haben. Besonders war dies bei El-Kantara der Fall. Hier verließen wir den Zug, setzten mit der Fähre über den Suezkanal, vom afrikanischen auf asiatischen Boden, wo wir nach abermaliger Zollrevision im Freien der Bahnhofrestauration zu einem Abendessen uns vereinigten bei einer Flasche ausgezeichneten, frischen Bieres, mit dem Blick auf den unmittelbar zu unseren Füßen liegenden Kanal, der aufwärts und abwärts von elektrischen Lichtern in bunten Farben und von grellen Scheinwerfern magisch beleuchtet schien, was in der dunkeln Nacht doppelt wirksam kontrastierte.

#### Aus Aegypten nach Kanaan.

Auf der Fahrt von Port Said nach El-Kantara bekam man schon einen kleinen Begriff von der Einsamkeit und Trostlosigkeit der Wüste und erkannte es wohl als eine ganz großartige Leistung, daß einst die im Diensthause Aegyptens geknechteten Kinder Israel unter ungeheuren Strapazen die Wanderung durch die

---

Wüste in das gelobte Land unternommen hatten, das freilich die wenigsten zu sehen bekamen. Die Karawanenstrassen werden zwar auch heute noch von den Eingeborenen benutzt mit ihren Kamelen, aber man denke sich unter solchen Strassen ja nicht etwa breite Feldwege, sondern im Wüstenland auf- und abgehende Pfade, die durch die Stürme und Wetter häufig verweht und unkenntlich und nur dem Auge des Kundigen noch bekannt sind. Wer nicht zu diesen Kundigen gehört, der müßte traurige Erfahrungen machen, wenn er trotzdem eine solche Fahrt durch die Wüste unternehmen wollte. Vor kurzem war zu lesen, daß eine Gesellschaft von 12 Personen mit Autos sich in der Wüste verirrt, wobei 7 jämmerlich verschmachtet sind infolge der Hitze und des Durstes, während die übrigen 5 im höchsten Erschöpfungsstadium durch ein Flugzeug gerettet werden konnten.

Heute gelangt man freilich bequemer und in ganz kurzer Zeit mit der von den Engländern im Krieg gebauten Eisenbahn aus Aegypten nach Palästina. Der D-Zug fuhr nach 23 Uhr in El-Kantara ab. Wir besetzten einige Abteile 2. Klasse und hofften, infolge schwacher Benützung derselben die Nacht durchschlafen zu können. Aber wir sahen uns darin getäuscht. Im Gegenteil waren alle Plätze belegt, und wenn auch die Sitze mäßig gepolstert waren, an ein Schlafen war bei der lauten Unterhaltung der Mitreisenden nicht zu denken; die Fahrt erschien uns doppelt lange. Trotzdem die Fenster mit dichten Holzjalousien geschlossen waren, drang doch der Wüstenstaub durch die kleinsten Ritzen hindurch und überzog die Kleider mit einem

---

grauweißen Belag. Dieser Staub und der gänzliche Mangel einer Luftzirkulation verursachten eine gar schwüle Temperatur, die recht ermüdete. Dann und wann hielt der Zug an einer Blockstation, und wenn man das Fenster öffnete, sah man einen einzigen arabischen, anscheinend niederen Bahnangestellten mit einer Laterne aus seinem Blockhaus kommen, um die wenigen Dienstgeschäfte zu erledigen — ein Bild, wie man es ehemals bei uns an den abgelegensten Haltestellen sehen konnte. Man muß sich wundern, daß bei diesem primitiven Betrieb in einem so verlassenen Lande keine Unfälle oder Benachteiligungen der Reisenden vorkommen.

Als gegen 4 Uhr der kommende Morgen graute, ließen wir die Jalousien herab, aber noch immer umgab uns die Wüste nördlich des Sinai. Die Bahn hatte sich über El Arisch nahe an die Küste des Mitteländischen Meeres gewendet und überschritt bald die ägyptisch-palästinensische Grenze. Zur Linken nach dem Meere zu erhoben sich mäßige Wüstenhügel bis zur Bahnlinie herab. Aber keine Vegetation war hier zu schauen, nur völlig öde Strecken. Doch siehe, mit einem Male zeigen sich armselige, niedere Büsche, auch da und dort fast verdorrte Graspflanzen, und nun beginnt langsam ein spärliches Wachstum; wir fahren hinauf in die Philisterebene. Vereinzelt reitet ein Araber auf seinem Esel oder ein Treiber zieht mit seinem schwerbeladenen Kamel vorüber. Was zeigt sich dort auf der Höhe? Wie eine Festung erscheint es auf dem Kegel. Die erste Stadt der Philister, Gaza. Es liegt malerisch da. In der Hauptsache alte Lehmhäuser im orientalischen Stil,

---

an denen man kaum ein Fenster erspähen kann; nur ganz wenige neuere, solidere Gebäude. Aber immerhin ganz respektabel. Wenn diese Stadt in grauer Vorzeit mit einer starken Mauer umgeben war, so war ihr mit den damaligen Kriegsmitteln kaum beizukommen. Nun tauchen vereinzelte Gehöfte und weit auseinander gebaute Dörfer auf, die inmitten von Gärten und Delbäumen einen recht ansprechenden und anheimelnden Eindruck machen. Manchmal zieht eine Karawane von beladenen Kamelen vorbei. Grünende Wiesen und gelbe Getreidefelder wechseln mit einander ab. Besonders auffallend sind die mächtigen, rotblühenden Kakteen, die zur Einfassung eines Besitztums dienen und einen undurchdringlichen Zaun bilden. Es ist jetzt — Anfang Mai — die Zeit der Getreideernte. Freilich erreicht das Getreide nicht den dichten Bestand und die vollen Körner wie bei uns, was wohl auf die weniger intensive Bestellung des Bodens und auf das Klima zurückzuführen sein wird.

Das Frühstück nahmen wir im Speisewagen ein. Es war sehr mäßig. Dafür entschädigten wir uns an dem Ausblick nach der zunehmenden Kulturgegend. An der Station Askalon — die Ruinen des alten Askalon liegen am Meere —, an den alten Philisterstädten Asdod, Gath und Ekron eilte der Zug vorbei, und es war gegen Mittag, als das alte Lod oder Lydda erreicht war. Es ist die Kreuzungsstation der Bahnlinien El-Kantara—Haifa und Jaffa—Jerusalem. Hier muß der Boden recht ergiebig sein; davon zeugen die in den letzten Jahren angelegten Kulturen mit ihren künstlichen Berieselungen, die haupt-

---

sächlich Orangen, Zitronen, Oliven und Feigen in ganz hervorragender Qualität hervorbringen. Wir stiegen nun in den bereitstehenden Zug nach Jerusalem. Durch das Gebirge Juda windet sich dieser nach zweistündiger Fahrt hinauf zur hochgebauten Stadt. Freilich ist von bewaldeten Bergen wenig zu sehen. Sind sie auch nicht ganz so kahl wie in der Wüste Juda, so sind doch höchstens Zwerg-Eichen, die kaum 1—2 Meter Höhe erreichen, ihr Bestand. Dazwischen wachsen Weinreben wie wild auf dem Boden und in den Talsenkungen etwas Getreide: der Boden ist vernachlässigt und verwahrlost.

In gespannter Erwartung eilten unsere Gedanken dem langersehnten Ziel entgegen, und immer lauter klang es in unseren Herzen wider, was wir so manchmal in der Heimat an Fest- und Trauertagen gesungen haben:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,  
Wollt' Gott, ich wär' in dir!  
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat  
Und ist nicht mehr bei mir.  
Weit über Berg und Tale,  
Weit über Flur und Feld  
Schwingt sich's zum Himmelsaale  
Und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag und noch viel schönre Stund, wann  
du wirst kommen schier! Nun waren sie gekommen, und  
das Sehnen und Verlangen war Erfüllung geworden.  
Im Geiste beugte unsere Pilgerschar die Kniee vor dem  
gütigen Gott und Vater droben in dankbarem Gebet,

---

als wir um  $\frac{1}{3}$  Uhr nachmittags den durch die Geschichte des alten und neuen Bundes geheiligten Boden der Gottesstadt betreten durften.

### Land und Leute in Palästina.

Der Wanderung durch das gelobte Land mag zur Orientierung eine kurze Schilderung der landschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, geschichtlichen und politischen Verhältnisse vorangehen.

Palästina ist ein in Hinsicht auf seine große Vergangenheit verhältnismäßig kleines Land. Von der Nord- bis zur Südgrenze, also von Dan bis Bersaba, mögen es etwa 450 und vom Mittelländischen Meer bis zum Jordan 150 Km. sein. Ein Vergleich mit unserer Pfalz veranschaulicht diese Entfernungen in überraschender Weise näher. Mit seinen 700 000 Einwohnern hat es eine geringere Bevölkerung wie diese. Dabei hat es den Vorzug, im Westen vom welt- und völkerverbindenden Meere bespült zu werden, allwo in den Hafenstädten Jaffa und Haifa ein lebhafter Handelsverkehr sich entwickelt hat, während der Osten von den lieblichen Gestaden des Jordan begrenzt wird, wie auch von dem Toten Meer und von dem See Genezareth. Der Süden grenzt an die Wüste, der Norden an das syrische Libanongebirge. Das Binnenland ist bergig und hügelig und von zahlreichen Tälern durchzogen, deren Bäche freilich im Sommer vertrocknet sind, wie auch die Höhen vielfach kahl und wüste sind, während man von ihnen oft eine entzückende Aus- und Fernsicht hat. So erreicht der Berg Ebal in Samaria eine Höhe von 938 Meter, der Siret bei Hebron 1027

---

Meter und der Dschebel Dscharmak in Galiläa als der höchste 1200 Meter. Nur wenige Städte sind vorhanden: Außer den beiden vorgenannten die Hauptstadt Jerusalem und etwa Gaza, Hebron, Bethlehem, Sichem, Nazareth und Tiberias. Die bei Jaffa gelegene Zionistenstadt Tel-Aviv mit 30 000 Einwohnern soll durch Abwanderung wieder zurückgegangen sein.

Im allgemeinen herrscht ein subtropisches Mittelmeerklima, das durch zwei scharf voneinander geschiedene Jahreszeiten, nämlich einen heißen, regenlosen Sommer von April bis Mitte Oktober und einen kühlen Winter mit häufigem Regen gekennzeichnet wird. Doch modifiziert sich das Klima bedeutend je nach der Höhenlage der einzelnen Landesteile und ihrer Entfernung vom Meer. An der Küste überwiegt ein mildes, gleichmäßiges, im westjordanischen Gebirgsland ein rauhes, veränderliches, in der Tiefe des Jordantales vom See Genezareth bis zum Toten Meer ein geradezu tropisches und im Süden ein ähnliches Klima. Darnach richtet sich auch die Ernte: Getreide und Obst reifen zuerst im Jordantale, im Küstenlande 2—3 Wochen später und zuletzt im Berglande. Die Gesundheitsverhältnisse sind für den Bewohner günstig, für den Fremden aus Europas mittleren und nördlichen Ländern von Gefahren begleitet. Die großen Temperaturschwankungen sind der Gesundheit sehr unzutraglich. Wer vor Erkrankungen bewahrt bleiben will, muß sich sehr in acht nehmen, da auf glühend heiße Tage oft kühle Abende und kalte Nächte folgen. Daß er kein unabgekochtes Zisternenwasser trinken und kein unreifes Obst genießen darf, versteht sich von selbst.

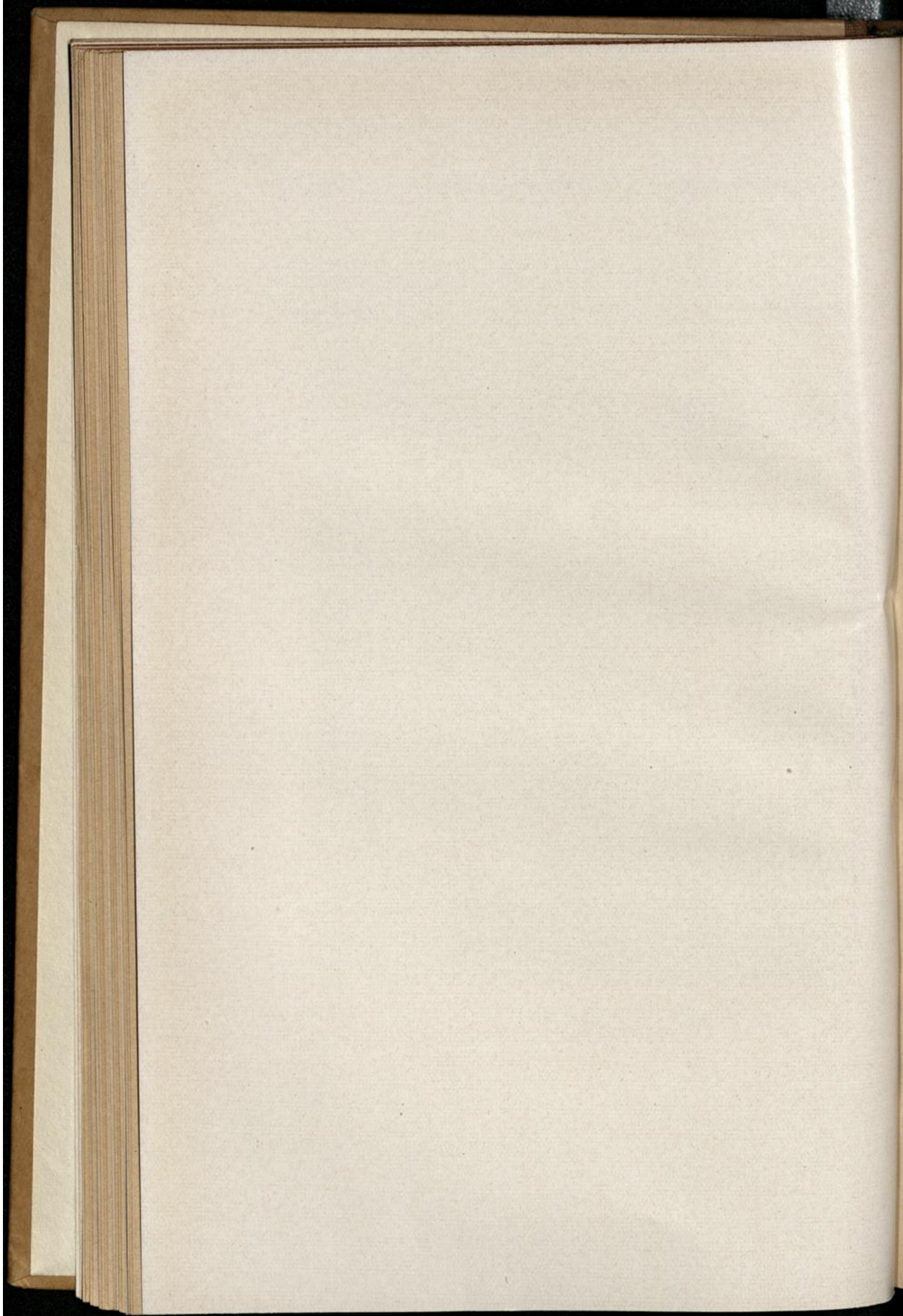
---

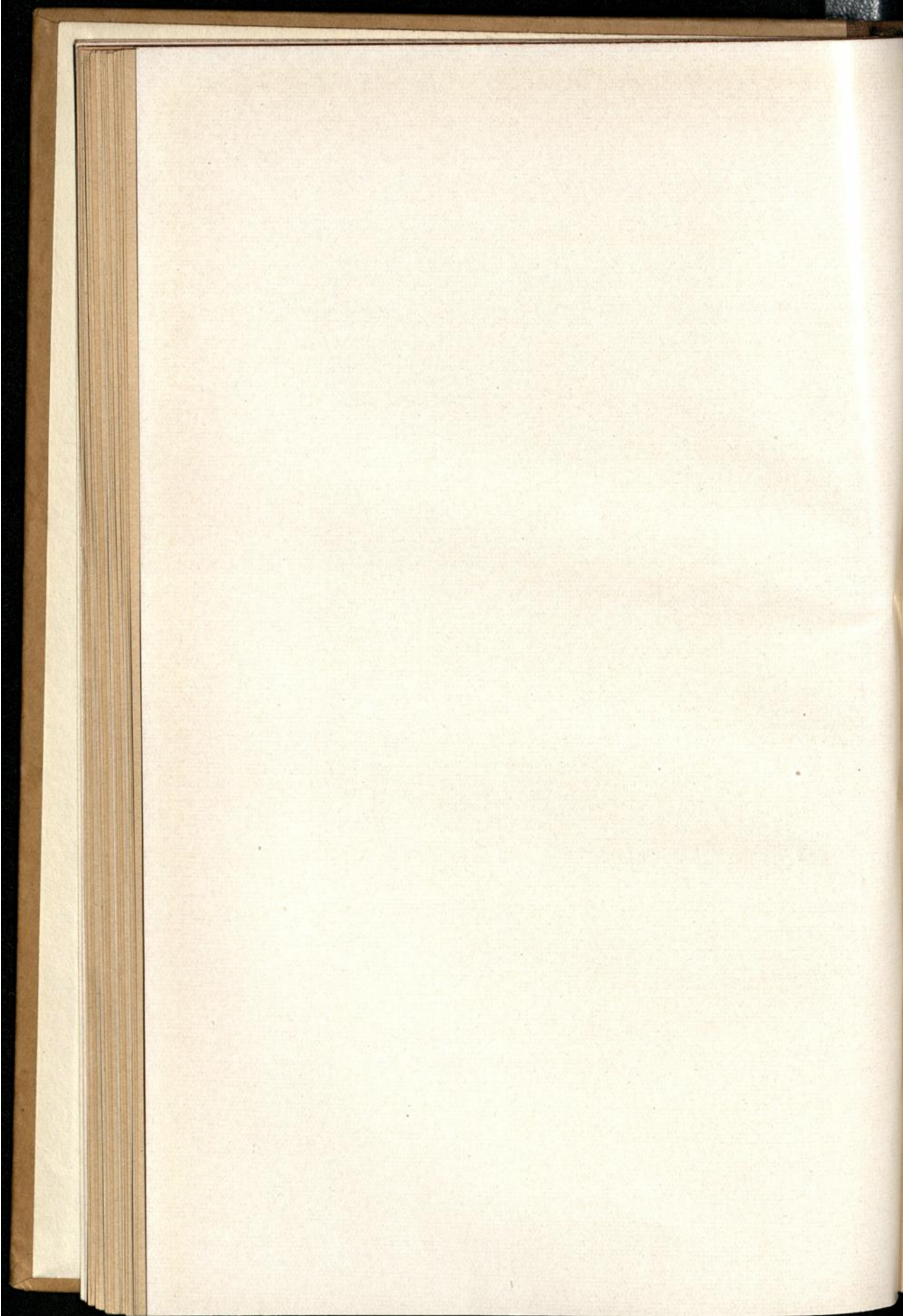
gegen erfordert die Malaria oder das Sumpffieber, welches durch die Stiche von Stechmücken (Moskitos) von franken auf gesunde Menschen übertragen wird, nicht wenige Opfer. Man schützt sich vor ihnen im Schlafe am besten durch einen netzartigen Vorhang, der das Bett dicht umhüllt.

Was nun die wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas belangt, so war es nach der heiligen Schrift (2. Mos. 3, 8; Hesek. 20, 6) in grauer Vorzeit ein Land, wo Milch und Honig fließt, ein fruchtbares und reiches Land. Heute ist es das nicht mehr; denn es ist wirtschaftlich heruntergekommen durch die vielen Kriegszüge und Völkerstürme, die darüber gebräut sind mit ihren immerwiederkehrenden Zerstörungen und Verwüstungen und namentlich durch die türkische Miswirtschaft in den letzten Jahrhunderten. Aber die Ueppigkeit der Vegetation und die Pracht und Herrlichkeit der fruchtbaren Ebenen und Täler, wie sie sich dem Auge darbieten, gibt berechtigten Anlaß zu der Hoffnung, daß es wieder ein solches Land werden kann und werden wird. Denn vielerorten sieht man neue Kulturen, die mit großem Aufwand von Kapital und Energie erstellt werden. Getreide, hauptsächlich Weizen, der die Brotfrucht des Einwohners ist, Orangen, Zitronen, Oliven, Feigen, Mandeln, vor allem Wein, gedeihen ohne viel Mühe auch so schon. Welche Erträgnisse aber liefern sie bei intensiver Bewirtschaftung! Dazu kommen die Hülsenfrüchte, die ein tägliches Nahrungsmittel bilden, Klee, Luzerne und Lupine, in der Ebene Jesreel sahen wir auch Runkelrübenäcker in recht gutem Stand. Für Großvieh eignet sich das Land zurzeit



Östliche Stadtmauer von Jerusalem  
oberhalb der verschwundenen Davidsstadt.





---

noch nicht, nur in der Saronaebe bei Jaffa, am Jordan und seinen Seitentälern; dagegen begegnen einem häufig große Schaf- und Ziegenherden, die anspruchslos die kleinen trockenen Gräser der Steppen und Bergänge abweiden. Arbeitstiere sind Pferd, Esel, Maultier und Kamel, die zum Reiten, Tragen, Fahren und Ziehen verwendet und oftmals über ihre Kraft von ihren unbarmherzigen Treibern mißbraucht und gequält werden, daß sie aufschreien in ihrer Not um Barmherzigkeit und Hilfe! Was für einen milden, dulddenden Blick hat doch so ein armes Kamel, dem fast ein Wagen voll Getreide aufgeladen wird, unter dem es zusammenzubrechen droht! Da verstehen wir das Pauluswort von dem Seufzen der Kreatur, das sich mit uns ängstet und nach Erlösung sehnt (Röm. 8, 22); da werden wir überhaupt auf Schritt und Tritt erinnert an die schönen Gleichnisse unseres Herrn vom guten Hirten, vom vierfachen Ackerfeld, vom Feigenbaum, von den Arbeitern im Weinberg, vom Schatz im Acker usw. Ja auch bedeutende Mineralschätze birgt die Erde: Kalk und Basalt, Marmor und Kreide, Steinsalz und Salpeter, Naphtha und Petroleum, warme Mineralquellen, Weißkohle und Kali. Selbstverständlich entwickelt sich im Zusammenhang damit bei den neuzeitlichen Arbeits- und Verkehrsmitteln Gewerbe und Industrie — hiebei sei auch noch die Teppichweberei, Olivenholz- und Perlmutter Schnitzerei genannt — immer mehr und der Ausfuhr- und Einfuhrhandel ist in stetem Wachsen begriffen. Rechnet man dazu noch die Fremdenindustrie als einen ganz wichtigen Faktor, der viel Geld in das Land bringt von

den Besuchern der heiligen Stätten aus der ganzen Welt, so kann man im Ganzen sagen, daß jetzt schon ein reges Leben im Lande herrscht und daß dieses in den kommenden Jahren immer mehr zunimmt.

Allerdings liegen die sozialen Zustände gegenwärtig noch im Argen, wiewohl auch sie einer Besserung zustreben. Die Kapitalisten und Unternehmer heimsen ungeheure Gewinne ein, während der Arbeitnehmer im Schweiß seines Angesichts um einen Judasgroschen seine Kraft und Gesundheit verzehrt. Der Bauer mußte bisher unter der Last exorbitanter Steuern den Hauptertrag seiner Wirtschaft an die türkische Regierung abliefern, sodaß ihm die Lust zu rationeller Arbeit fehlte und er eben nur soviel erarbeitete, als ihm zur Erhaltung seiner Existenz nötig war. Es hat sich darum eine große Arbeitsunlust der breiten Bevölkerung und der kleinen Leute wie Tagelöhner und Knechte bemächtigt, sodaß sie sich lieber dem Müßiggang und Bettel zuwenden, der viel mehr erträgt. Es ist unglaublich, wieviel Bettler den Fremden belästigen. „Badschich, ... kschich!“ so hört man sie überall in Stadt und Land. Ja dieser Bettel ist so zur Gewohnheit geworden, daß selbst die Jugend wohlhabender Familien dessen sich nicht mehr schämt. Noch weniger die Armen. Und doch ist das Volk so anspruchslos. Da gibt es keine großartigen Restaurants und Wirtschaften, Konzerte und Kinos, Tanz- und Unterhaltungslokale. In primitiven Kaffees schlürfen die Bessersituierten ihr Täßchen Mokka bei einer Wasserpfeife (Nargileh) und machen eine Art Dambrettspielchen, während die „Enterbten“ oft mit einem Piafter = 21 Pfg. pro Tag und Person ihr küm-

---

merliches Dasein bei Brot und Wasser und einer Bohnensuppe fristen. Die neuen Verhältnisse nach dem Kriege werden sicherlich auch darin Wandel schaffen. Da können wirs begreifen, daß unser Heiland ein so empfindendes Herz für all die Ungerechtigkeit und Selbstsucht der Reichen und die bittere Not der Armen hatte, wie es ja auch zu seiner Zeit so war, und wie er es in seinem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus zum ergreifenden Ausdruck gebracht hat; ja man kann sagen, daß nur in einem solchen Lande wie in seiner palästinischen Heimat ein solch großes Evangelium verkündigt werden konnte — allerdings unter dem glühenden Hasse seiner Feinde, der darunter Getroffenen.

#### Palästina, Geschichte, Religion und Politik.

Jahrtausende schon vor dem Abendland hat das Morgenland seine Geschichte. So auch Palästina. Die Bibel erzählt von den Söhnen der Riesen, den Rephaim, die in Höhlen das Land bewohnt haben, bevor die Kinder Israels in dasselbe kamen. Um 2000 v. Chr. wanderten die Kanaaniter — wahrscheinlich aus Mesopotamien — ein, die in ihren Heiligtümern auch Menschenopfer darbrachten. Da das nach ihnen genannte Land, Kanaan, wie ein Keil zwischen die alten Kulturstaaten der Phönizier und Ägypter eingeschoben war, wechselten diese in der Herrschaft über dasselbe mit einander ab. Unter dem Pharao Ramses 3. (1400 v. Chr.) überschritten die Kinder Israels unter Josuas Führung den Jordan, unterwarfen sich in schwerem Kampf das Land und verteilten es unter ihre 12 Stämme. Nach

---

dessen Tode aber zerfiel wieder die nationale Einheit, und die Existenz des israelitischen Volkes konnte in Zeiten höchster Not gegen die Angriffe der Kanaaniter, Ammoniter, Moabiter, Midianiter, Amalekiter und besonders der Philister nur unter der Führung tatkräftiger Richter erhalten werden. Unter dem glänzenden Dreigestirn der Könige Saul, David und Salomo erreichte das Volk Israel seine höchste Macht und Blütezeit, um in der Folge wegen der Teilung in das Reich Israel und Juda, die sich beide fortgesetzt bekämpften, in die tiefste Ohnmacht herabzusinken und Schmach und Gefangenschaft zu erdulden. In jener Zeit erstanden ihm große Propheten, die die Sehnsucht nach der einstigen großen Heimat und den Gedanken an die nationale Einheit wieder entfachten und entflamnten. Als der Perserkönig Cyrus das mächtige babylonische Reich erobert hatte, durften (536 v. Chr.) die Juden — so werden sie von nun an genannt — wieder in das Land ihrer Väter zurückkehren und den Bau eines neuen Tempels auf der Stelle des zerstörten salomonischen Tempels in Jerusalem als des Nationalheiligtums des Volkes vornehmen.

Indes die Freiheit und Selbständigkeit der Juden war dahin, wenn sie auch in ihrem wechselvollen Schicksal von wohlwollender gesinnten Herrschern mancherlei Zugeständnisse und Privilegien erhielten, wie unter Alexander dem Großen (332 v. Chr.). Nur einmal noch in der Makkabäerzeit wußten sie sich gegen die seleucidisch-syrische Herrschaft unter Antiochus Epiphanes in mehrjährigen heldenhaften Kämpfen zu befreien und über 100 Jahre (167—63 v. Chr.) zu behaupten. In

---

letzterem Jahre eroberte der römische Feldherr Pompejus die Stadt Jerusalem und brachte das Land unter die römische Oberhoheit. Sein Nachfolger Cäsar bestellte den Idumäer Antipas zum römischen Statthalter von Judäa, dessen Sohn Herodes von Roms Gnaden, nachdem der letzte Makkabäerfürst Antigonos sich mit den Parthern gegen Rom verbündet hatte, zum König von Jerusalem ernannt, die Stadt abermals mit Hilfe eines römischen Heeres eroberte und dann, um die Gunst des Volkes zu erwerben, den Tempel zu Jerusalem aufs Glänzendste ausbaute. Vier Jahre nach seinem Tode erblickte der Stifter der christlichen Religion das Licht der Welt, am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit von den national Gesinnten des Volkes ohne Zweifel als Retter und Befreier vom fremden Joch erhofft und begrüßt. Aber sein Reich war nicht von dieser Welt, und als die Juden i. J. 66 sich abermals gegen ihre Unterdrücker erhoben, schlug der römische Feldherr Titus nach schweren Kämpfen diese Erhebung nieder und vermochte nur im Bunde mit dem Hunger nach langer Belagerung das feste Jerusalem zu nehmen, wo seine Soldaten den herrlichen Tempel in Brand steckten, während die Führer des jüdischen Volkes zum Triumphzug des Titus gefangen nach Rom geschleppt wurden. Eine Heldentat Roms war das nicht, so wenig als das mächtige England i. J. 1899 den kleinen, freien Burenstaat in Südafrika unterjochte.

Der römische Krieg hatte Palästina in eine Wüste verwandelt und dessen Bevölkerung fast vernichtet. Trotzdem hat der kleine Rest desselben i. J. 132 zum letztenmal sich gegen die römische Gewaltherrschaft er-

---

hoben unter dem heldenmütigen Bar Kochba und 2½ Jahre gegen die ungeheure Uebermacht der römischen Truppen gekämpft, freilich ohne Erfolg, sodaß der Rest der jüdischen Volkskraft völlig gebrochen war. Nach Unterbrechung durch den Perserkönig Chosrus 2. (614 bis 628) die Herrschaft des Islam, als 637 Jerusalem dem Kalifen Omar seine Tore öffnete, und das Land von den omajjadischen und abbasidischen Kalifen regiert wurde. Die sieben Kreuzzüge des mittelalterlichen Abendlandes, jene gewaltige Manifestation des damaligen römisch-christlichen Glaubens (1096—1291) vermochten das heilige Land den Mohammedanern nicht dauernd zu entreißen und auch Napoleons Abenteuerlust konnte trotz seines glänzenden Sieges über die Mamelucken bei den Pyramiden (1799) zwar nach Eilmärschen durch die Wüste Sinai Gaza, Ramleh und Jaffa besetzen, aber nicht das feste Akko erobern, obwohl sein General Kleber das türkische Heer am Berge Thabor schlug, da es mit Unterstützung der englischen Flotte aufs hartnäckigste verteidigt wurde. So blieb Palästina fast bis zum Ende des Weltkrieges unter islamischer, zuletzt türkischer Herrschaft.

Daß infolge der wechselvollen politischen Verhältnisse in der Geschichte die Bevölkerung des Landes auch hinsichtlich der Religionszugehörigkeit Veränderungen unterworfen war, ist klar. Heute sind ungefähr 90 000 Juden, 560 000 Mohammedaner und 70 000 Christen vorhanden,

Die Juden bewohnen hauptsächlich die Städte Jerusalem, Safed (in Nordgaliläa) und Tiberias, wo

---

sie die Majorität der Bevölkerung bilden, ferner Haifa, Akko, Hebron und die jüdischen Kolonien. Nach Herkunft, Sprache und Sitten unterscheidet man aschkenasische und sephardische Juden; jene vom deutschen Sprachgebrauch, aus Rußland, Polen, Rumänien, Oesterreich, Ungarn und auch Deutschland und Holland, diese vom spanisch-portugiesischen Sprachgebrauch aus Spanien, Portugal, aber auch aus Marokko, Algier und Tunis, ja auch aus Syrien und Mesopotamien, dem Yemen, Persien, dem Kaukasus und der Buchara, von denen jede Gruppe unter sich in der Sprache der früheren Heimat spricht. Die Juden bilden ein Runderbunt separierter national-jüdischer Gemeinden, von denen jede ihre eigene Synagoge hat, sodaß in Jerusalem allein an 100 größere und kleinere Synagogen sein sollen. Die Samariter sind durch die vielen Kriege und Verfolgungen auf nur noch 150 zusammengeschmolzen, die in dem alten Sichem in Samaria unter einem Hohenpriester ihre Religion sich treu erhalten. Davon später noch Näheres.

Die Mohammedaner stammen hauptsächlich aus Arabien und teilen sich in Madain (Städter), Fellachen (Bauern) und Beduinen (Wüstenbewohner). Während die Beduinen die Lichtseiten des arabischen Nationalcharakters: Stolz, Zurückhaltung, Ernst und Würde, Anspruchslosigkeit, Freiheitsliebe, Mut, Treue und Gastfreundschaft bewähren, zeigen die Städter und Fellachen mehr die Schattenseiten infolge jahrhundertelanger Korruption und Unterdrückung: Beschränktheit, Fatalismus, Habsucht und Rachgier, doch sind sie im allgemeinen gutmütig und verträglich. Ihre Religion,

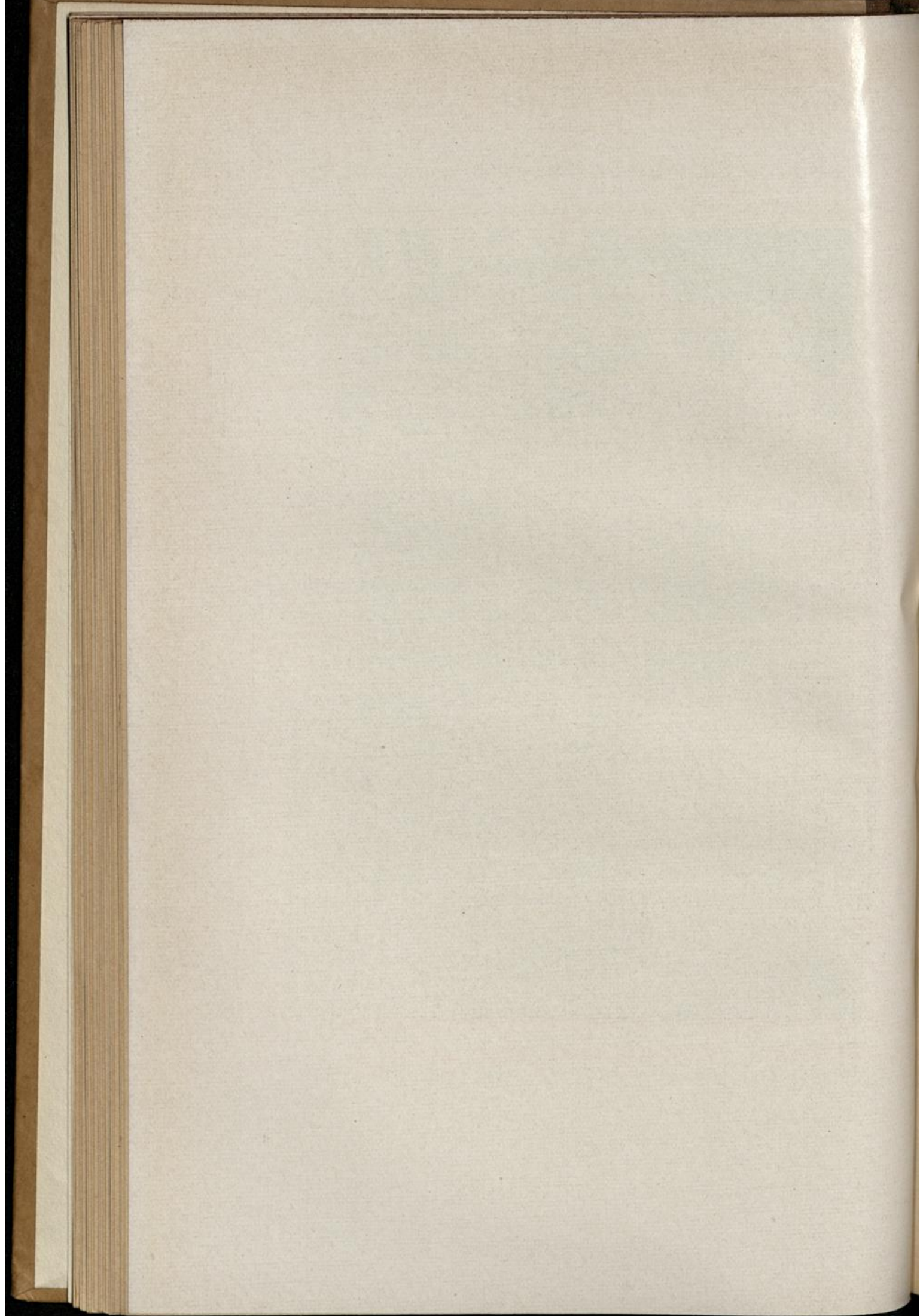
---

der Islam (= Hingebung an Gott), lehrt den Glauben an einen Gott und an Mohammed als dessen Gesandten. Adam, Noah, Abraham, Moses und Jesus werden als Propheten geehrt, aber Mohammed ist der größte. Der Koran ist die Bibel der Mohammedaner. Dem Menschen sind Seligkeit und Verdammnis prädestiniert (vorherbestimmt); nichtsdestoweniger sind Buße, Gebet und Almosen imstande, das Fatum (Bestimmung) zu ändern. Religiöse Pflichten sind Gebet (fünfmal im Tage) mit vorhergehenden religiösen Waschungen, das Fasten im Monat Ramadan und die Wallfahrt nach Mekka (wenigstens einmal im Leben). Der Genuß von Wein und Schweinefleisch ist verboten, Polygamie erlaubt. Am Freitag versammelt sich die Gemeinde in der Moschee zum gemeinsamen Gottesdienst. Im Monat Ramadan muß streng gefastet werden. Nächst Mekka und Medina gilt Jerusalem als heiligste Stadt und der Tempelplatz mit der Omar-moschee als hohes Heiligtum.

Das einheimische Christentum stammt aus der byzantinischen Zeit und wird meist durch die Syrier vertreten in Jerusalem, Bethlehem, Bet Dschala, Lydda und Gaza, besonders zahlreich in Galiläa (Haifa, Akko und Nazareth etc.). Die Syrer sind griechisch-orthodox, ca. 50 000 unter einem Patriarchen in Jerusalem. Das lateinische Patriarchat in Jerusalem hat die Leitung der römisch-katholischen Kirche. Eine Anzahl geistlicher Orden, Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner etc., entwickeln eine eifrige Missionstätigkeit innerhalb der Bevölkerung. Dieselben unterhalten im ganzen Lande Klöster, Kirchen, Schulen, Waisen- und



Tempelplatz mit der Dmarmoschee



---

Krankenhäuser, in denen geistliche Brüder und Schwestern tätig sind, hauptsächlich Franzosen. Es ist ihnen gelungen, verschiedene Sekten der altorientalischen Kirche, wie unierte Griechen, Jakobiten, Maroniten, Nestorianer und Kopten, dem Papsttum zu unterstellen. In Jerusalem besteht eine größere Gemeinde von ökumenischen Armeniern, an deren Spitze ein Patriarch steht. Neben der griechisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche hat auch die armenische Anteil an den heiligen christlichen Stätten; nur ist es schmachvoll, daß diese Konfessionen selbst an den höchsten Feiertagen an diesen Stätten, der Geburtskirche in Bethlehem und der Grabeskirche in Jerusalem, in wüsten Streit miteinander geraten, sodaß islamische oder jüdische Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr dabei stehen und die bitter kämpfenden Priester auseinander halten müssen.

Auch die evangelischen Kirchen sind ziemlich vertreten und treiben eifrig ihre Missionswerke durch Predigt, Unterricht, Seelsorge, Kranken- und Waisenanstalten. Die deutsch-evangelische hat Gotteshäuser in Jerusalem (Erlöserkirche) und Bethlehem (Weihnachtskirche), in Jaffa und Haifa die Pastor Schneller'schen Liebesanstalten und auf wissenschaftlichem Gebiet das i. J. 1902 begründete deutsch-evangelische Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes. Die Deutschen gehören zu einem Teil der Templergemeinde an, die sich i. J. 1868 aus Württemberg, um ein recht evangelisches Lebensideal in der Nachfolge Christi zu erstreben, zunächst in Haifa und bei Jaffa niederließen, und seither der Reihe nach eine städtische Kolonie in

---

Jerusalem und die blühenden, landwirtschaftlichen Niederlassungen Saron, Wilhelma und Neuhardtshof am Karmel gründeten. Weiter sind noch vertreten die anglikanische Kirche mit einem Bischof in Jerusalem, die schwedische lutherische Kirche, die schottischen und die amerikanischen Presbyterianer und die amerikanischen Wiedertäufer.

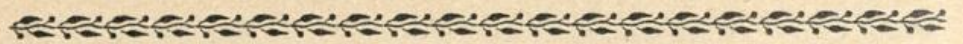
### Jerusalem.

Wie jede Hauptstadt der Mittelpunkt und das Herz eines Landes genannt werden kann, in dem sich die Schicksale desselben am stärksten auswirken, so hat auch Jerusalem als die Fürstin unter den Städten Palästinas, ja des Morgenlandes, an allen Ereignissen froher oder trauriger Art den freudigsten oder auch schmerzlichsten Anteil genommen. Welche furchtbaren Stürme gingen über sie dahin! Wieviel Duzend mal ist sie in den Kriegsläufen von Grund auf zerstört worden, daß kein Stein auf dem andern blieb! Aber immer wieder ist sie zu neuer Herrlichkeit erstanden und zu schönerem Leben wie der Phönix aus der Asche. Sie ist heute noch eine Fürstin. Unsere Erwartungen waren gewiß schon groß gewesen. Aber sie wurden gleich beim ersten Anblick und Eindruck noch um vieles übertroffen. Welch' eine gewaltige Stadt, mit ihren starken Mauern rings umgeben, mit ihren großen Kirchen, Moscheen, Minaretts, Synagogen und Palästen! Wenigstens die geschichtliche Altstadt. Sie ist auf vier Hügeln oder Bergen aufgebaut: dem ältesten, dem Berge Moriah oder Tempelberg; der Unterstadt mit der Burg der Jebusiter, der Burg Zion, — beide oberhalb des Ri-

---

drontales nach Osten; die größere Oberstadt auf dem Berge Zion nach Süden und Westen, und die Neustadt auf dem Hügel Bezetha nach Norden. Die erste salomonische Festungsmauer wurde mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt durch eine zweite und später unter Agrippa 1. durch eine dritte erweitert (ca. 45 n. Chr.). Wenn auch diese gewaltigen Mauern, wie gesagt, wiederholt zerstört worden sind, so ist doch die heutige Festungsmauer auf den Fundamenten der früheren aufgebaut, und zwar von dem türkischen Sultan Suleiman dem Prächtigen (1536—1539). Sie ist 4 Kilometer lang, 12 Meter hoch und hat 34 starke Türme. Im Westen lag die Davidsburg, da wo heute die mächtige Zitadelle den ankommenden Pilger, der vom Bahnhof herauf die Stadt zu betreten im Begriffe ist, eindrucksvoll begrüßt. Sie ist heute das politische Wahrzeichen Jerusalems und ziert die Briefmarken Palästinas. In ihr hat sich seit dem schmerzlichen Ausgang des Weltkrieges die palästinische Staatspolizei festgesetzt.

Jerusalem hat eine schon von der Natur befestigte Lage auf einer von Tälern umgebenen hohen Kalkplatte. Der Boden der Altstadt ist uneben und durch Senkungen geteilt; er fällt von dem höheren Westen nach dem tieferen Süden — Richtung Zitadelle nach dem Tempelplatz — ab. Der höchste Punkt der Altstadt an der Nordwestecke der Stadtmauer erreicht eine Meereshöhe von 789 Meter. Zwischen dem Tempelberg und der Unterstadt (Ophel, Akra und Burg Zion) einerseits und der Oberstadt (Berg Zion) andererseits zog früher das Tal Tyropöon (Käsemachertal) — weni-



ger breit als tief — hin, das aber durch die häufigen Verwüstungen und die dadurch verursachten Schuttmassen im Laufe der Jahrtausende fast ganz ausgefüllt worden ist. Allerdings liegt auch heute diese frühere Unterstadt wie auch der südliche Teil des Berges Zion mit dem Davidsgrab, dem Cönakulum — der Stätte der Einsetzung des heiligen Abendmahls sowie der Stätte der Ausgießung des hl. Geistes und der katholischen Kirche Dormition außerhalb der heutigen Stadtmauer, während sie in die alte einbezogen waren. Die Mauer hat 8 große Tore oder Tortürme: im Westen das Jaffator; im Norden das Neue Tor, das Damaskustor, das Herodestor; im Osten (nach dem Kidron und Delberg) das Löwentor und das Goldene Tor, durch das Jesus seinen Einzug gehalten haben soll; im Süden das Misttor (unten) und das Zionstor (oben).

Wie das heutige Jerusalem auf den Ruinen der ehemaligen Stadt aufgebaut ist, so zeigt auch das Stadttinnere noch ein mittelalterliches Gepräge. Die Straßen der Altstadt sind meist eng, winkelig und schlecht gepflastert, oft überwölbt und dunkel. Zwei Hauptstraßen, welche die Stadt von West nach Ost und von Nord nach Süd durchziehen, teilen sie in vier Viertel. Die eine, die Davidstraße, die sich vom Jaffator zum Tempelplatz erstreckt, scheidet das armenische vom christlichen und das jüdische vom moslemischen Viertel. Die andere, die vom Damaskustor ausgeht, trennt zunächst das moslemische Viertel im Nordosten vom christlichen im Nordwesten und in ihrer südlichen Fortsetzung bis zum Zionstor scheidet sie das jüdische Viertel im Südosten vom armenischen im Südwesten.

---

Die Häuser sind aus Steinen massiv gebaut und haben dicke Mauern und Deckengewölbe, die Schutz gegen Kälte und Hitze gewähren. Die flachen oder Kuppeldächer sind mit Steinplatten überdeckt und meist mit einer Art Brustwehr umgeben. Die Häuser stehen so nahe nebeneinander und manche Straßen sind so schmal, daß man mit Leichtigkeit von einem Dach auf das andere, ja von einer Dächerreihe auf die andere springen kann, wie man solche engen Gassen heute noch in Alt-Frankfurt oder Alt-Nürnberg und in anderen alten deutschen Städten finden kann. Vergleiche auch die bibl. Geschichte von der Heilung des Gichtbrüchigen. Der Boden der Häuser ist entweder mit Stein- oder Marmorplatten gepflastert oder mit einer zementartigen Masse überzogen. In dem von den Wohnungen eingeschlossenen Hofe befindet sich die Zisterne, in welcher sich das Regenwasser von den Dächern und dem Hof sammelt. Im Hofe führen Freitreppen zu den oberen Stockwerken hinauf.

In den letzten 70 Jahren entstand nördlich und westlich der Altstadt Neu-Jerusalem, das sich längs der Landstraßen, die nach Jaffa, Hebron und Sichem führen, erstreckt. Die Neustadt bedeckt eine achtmal so große Fläche als die Altstadt. Sie hat meist breite, schöne und gerade Straßen und stattliche, im europäischen Stil gebaute Häuser. Zwischen den Häusergruppen liegen Gärten, Olivenhaine und Ackerfelder, die der Stadt ein ländliches Aussehen geben. Durch das Jaffator und das Damaskustor gehen die Hauptverkehrsadern, welche die Alt- und Neustadt mit einander verbinden. Die Jaffastraße ist die Hauptverkehrsstraße, in der sich

---

die größten Geschäftshäuser, sämtliche Banken, die Hotels, das Rathaus und das Postgebäude befinden. Hier haben sich auch die europäischen Kolonien, die Regierunsämter, Konsulate, Schulen, Klöster, Bibliotheken und Museen angesiedelt. Gleich vor dem Damaskustor ist der Palast des englischen Generalgouverneurs, der das „Protectorat“ über Palästina versieht; gerade wie derjenige in Kairo das „Protectorat“ über Aegypten verwaltet. Was für eine Bewandnis es mit diesem hat, weiß man zur Genüge aus den Vorgängen der letzten Jahre.

Die Stadt zählt gegenwärtig ca. 65 000 Einwohner, darunter 40 000 Juden, 14 000 Christen und 11 000 Mohammedaner. Vor dem Krieg waren es 80 000 Seelen. Zu Beginn desselben wanderten viele Untertanen der türkenfeindlichen Staaten aus und während desselben starben viele durch Hunger und epidemische Krankheiten. Das Elend der letzten Kriegsjahre war ja in Jerusalem wie im ganzen Lande geradezu entsetzlich. Menschen und Tiere gingen massenhaft aus Mangel an Lebensmitteln und Futter zugrunde. Jedoch hat ihre Zahl in den letzten Jahren durch Rück- und neue Einwanderung wieder zugenommen.

### In Jerusalem.

Was aber dieser Stadt höchste Bedeutung und Anziehung verleiht, das ist ihr einzigartiger religionsgeschichtlicher Charakter nicht nur für die Christenheit, sondern auch für das Judentum und den Islam. Für diese gemeinsam ist sie die heilige Stadt Gottes. Das

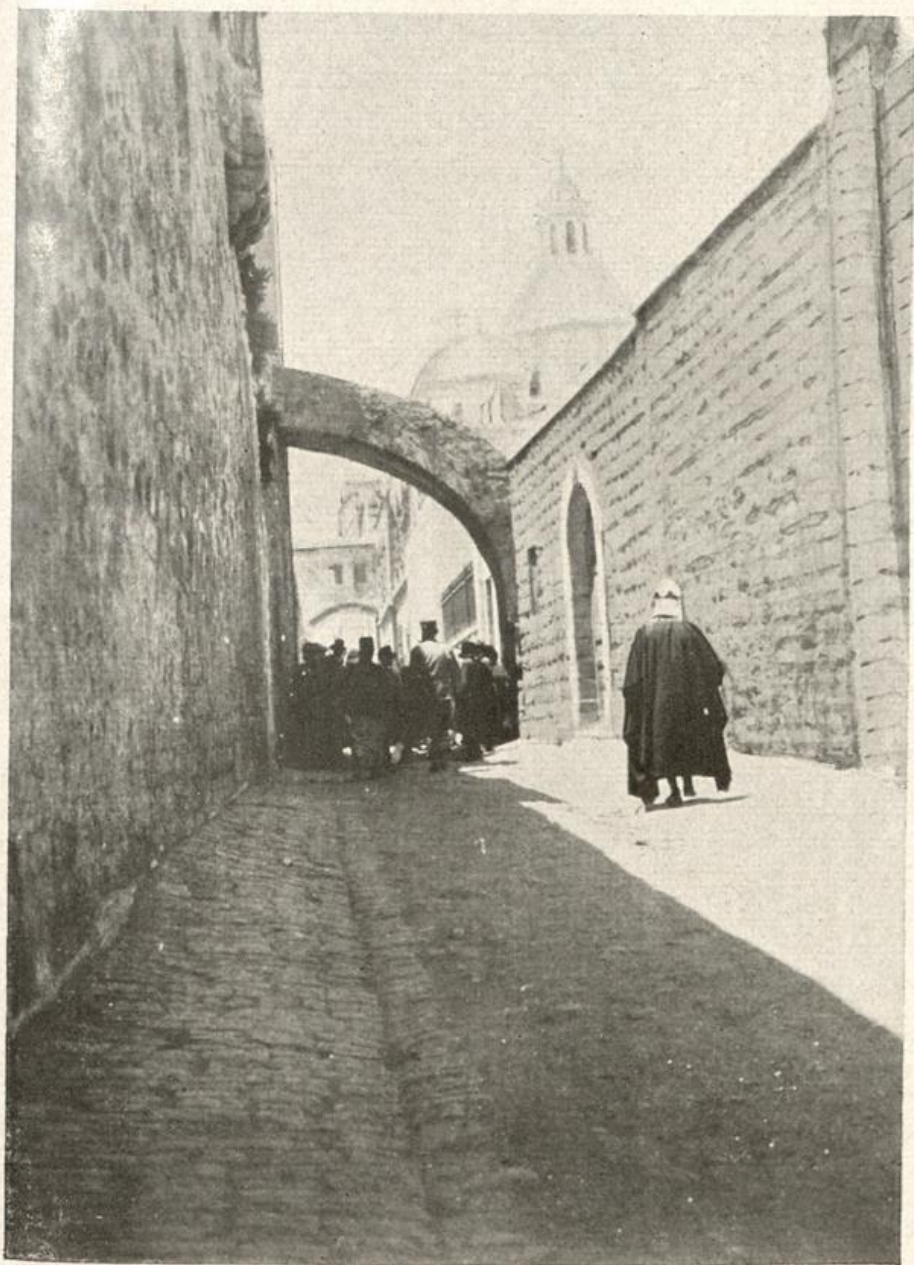
---

empfindet das religiöse Gemüt, wenn man die vielgeschäftige Davidstraße hinabwandert, um über das frühere Tyropöontal auf zahlreichen Stufen hinaufzusteigen und durch eines der Westtore den gewaltigen Tempelplatz zu betreten. Welche Erinnerungen bestürmten die Seele; wie waren wir mächtig ergriffen beim Anblick dieser Herrlichkeit und der grandiosen Ausmaße dieses Platzes! Das war also der Berg Moriah, wo Abraham nach der Schrift seinen einzigen Sohn Isaak in seinem Gottesgehorsam opfern wollte. In seiner Mitte stand der wunderbare Tempel Salomo's, auf dessen Trümmern der Prophet Jeremia seine ergreifenden Klagelieder anstimmte; hierher wallten an den großen Festtagen die Scharen der frommen Pilger im festlichen Zuge unter Frohlocken und Dankenderer, die da feiern (Ps. 42); hier haben die Gefangenen Zions nach ihrer Heimkehr die Erfüllung ihrer Sehnsucht schauen und unter vielen Kämpfen und Schwierigkeiten den zweiten Tempel erbauen dürfen, der freilich die Pracht und Größe des früheren Tempels bei weitem nicht erreichte; um so glänzender war der von Herodes gebaute Tempel, von dem sich noch Ueberreste vorfinden. Hierher richtete sich auch das Verlangen des 12jährigen Jesus, der beim Anblick all der Herrlichkeit jene tiefsinnigen Worte sprach: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Wie oftmals noch ist er in den kommenden Jahren hinausgewandert nach Jerusalem bis zu jenem Palmsonntag, wo er als der verheißene Messias seinen Einzug hielt; wie oft saß er im Tempel und lehrte das Volk vom Reiche Gottes und hat viele leiblich und seelisch

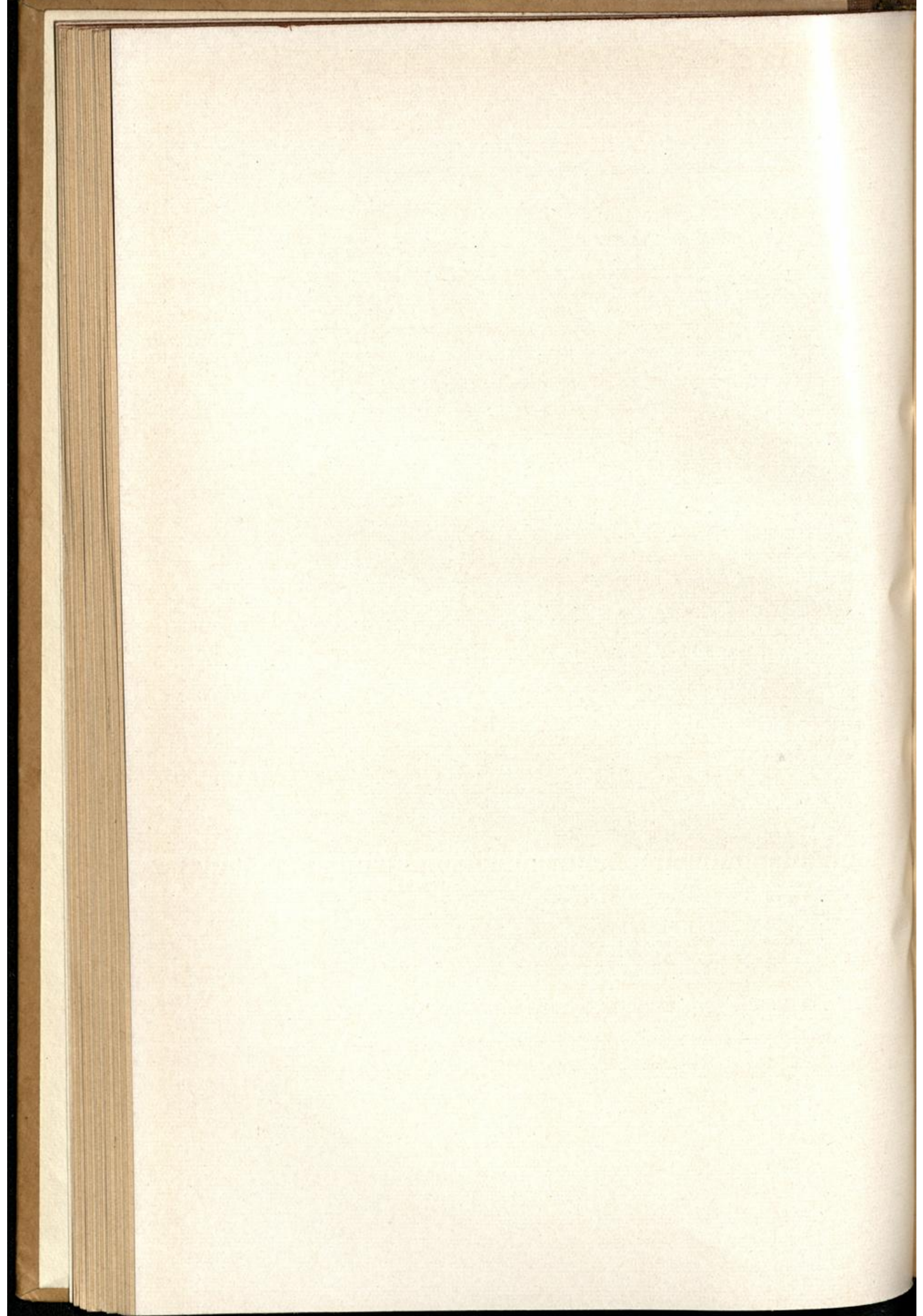
---

wieder gesund und reich gemacht! Und hier in nächster Nähe hat sich auch sein tragisches Geschick vollendet. Nach der Zerstörung dieses Tempels durch die Soldaten des römischen Feldherrn Titus i. J. 70 n. Chr. hat später der heidnische Kaiser Hadrian (um 135 n. Chr.) einen Jupitertempel errichtet, an dessen Stelle der omajjatische Sultan Abd el Malik am Ende des 7. Jahrhunderts die heute noch stehende, prächtige Omar-Moschee zu Ehren des Jerusalem erobernden Kalifen Omar erbaut und als drittes ehrwürdiges Heiligtum der Mohammedaner nach Mekka und Medina erklärt hat, das es bis heute als deren Wallfahrtsort und heiliger Besitz wie überhaupt der ganze Tempelberg geblieben ist. Wohl haben die christlichen Kreuzfahrer i. J. 1099 n. Chr. Jerusalem erobert und die Omar-Moschee in einen christlichen Dom verwandelt; aber der Sultan Saladin stellte nach der Besiegung der Kreuzfahrer das frühere Verhältnis wieder her.

Der Tempelplatz umfaßt etwa den 5. Teil der Fläche der Altstadt und erstreckt sich in gerader Linie fast über den ganzen Moriahberg; er hat einen Flächeninhalt von  $14\frac{1}{2}$  Hektar. In der Mitte der ebenen Fläche ist eine 4 Meter hohe Plattform von  $2\frac{1}{2}$  Hektar gebaut, zu der von allen 4 Seiten Treppen hinaufführen, die oben elegante Arkaden tragen, eine Nachahmung der Bogengänge, die einst den Tempelhof umschlossen. Die in der Mitte dieser erhöhten Plattform stehende Omar-Moschee, von den Arabern auch Felsendom genannt, ist achteckig und mit 4 Toren versehen nach den 4 Himmelsrichtungen. Die Außenwände sind unten mit Marmorplatten, von den Fensterbänken aufwärts aber mit per-



Die Via dolorosa (schmerzenreiche Straße)  
in Jerusalem



~~~~~

fischen Fayenceplatten von äußerst wirkungsvoller Farbenzusammenstellung bekleidet, während große arabische Inschriften von Koransprüchen in verschlungenen Zügen wie ein Fries ringsum laufen. Da auch die Fenster von wunderbarer Farbenpracht und die große, von einem Halbmond gekrönte Kuppel mit oxydierten Bleiplatten belegt ist, so gewährt der ganze Bau, besonders von der Ferne, wie vom gegenüberliegenden Delberg, einen märchenhaften, blau-smaragdnen Anblick. Im Innern, in das wir, weil wir doch nicht gut, wie es in jeder Moschee üblich ist, unsere Schuhe ausziehen konnten, mit übergezogenen Sandalen eintraten, ist ein seltener Reichtum an Kostbarkeiten und Goldverzierungen vorhanden. Es würde zu weit führen, dieses im Einzelnen zu beschreiben. Nur das soll noch berichtet sein, daß in der Mitte der durch 2 Säulenreihen in 3 Teile getheilten Moschee der berühmte heilige Fels als erhabenste Stelle sichtbar erscheint, auf dem Abraham opfern wollte, auf dem der äußere Altar des salomonischen und des herodianischen Tempels stand und auf dem auch die Kreuzfahrer ihren Altar errichtet haben, über dem ein goldenes Kreuz von der Kuppel herabhängt. Er ist von zahlreichen Sagen umwoben. Nur eine sei genannt: Als der Prophet (Mohammed) von dieser Stelle auf seinem Pferde Burak gen Himmel ritt, riß sich der Fels vom Erdboden los und wollte jubelnd mit hinauf, wurde aber vom Erzengel Gabriel daran gehindert. Seitdem schwebt er über dem Abgrund, sehnlichsvoll auf die Rückkehr des Propheten wartend. — Neben dem Südtor in der Moschee befindet sich ein Lesepult mit einem Koranbuch, diesem gegenüber die Kan-

~~~~~  
zel, die von 8 Säulen mit vergoldeten Kapitälern getragen wird. Bilder gibt es nicht, auch keine Altäre und Bänke, nur eine gewölbte Nische, hier in der Richtung nach Süden, nach Mekka, wohin gewendet der Priester und die Gläubigen unter zahlreichen Gesten und Verneigungen, oft mit dem Kopfe bis zur Erde, ihre Gebete verrichten. Der ganze Boden ist mit kostbaren Teppichen belegt.

Treten wir wieder hinaus, so fallen uns auf der Plattform des Felsendomes noch einige kleine Moscheen auf wie der Kettendom, die Himmelfahrtskuppel, Prophetenkuppel, Geisterkuppel; und steigen wir von der Plattform durch die südlichen Arkadenbogen, wo rechts eine hohe Marmorkanzel in orientalischem Stil angebaut ist, von welcher im Fastenmonat Ramadan an jedem Freitag zu den zahlreichen Gläubigen gepredigt wird, so gelangt man zurück zum großen Tempelplatz und über denselben vorbei an großen, umgitterten Brunnen zu der Aksa-Moschee, die noch größer wie die Omar-Moschee ist, 80 Meter lang und 55 Meter breit, einer sieben-schiffigen Basilika. Die arabischen Schriftsteller erzählen, daß der Kalif Omar (637 n. Chr.) von der Stelle des früheren salomonischen Tempels zur Marienkirche hinabstieg, wo er betete. An dieser Stelle stand also eine Marienkirche des christlichen Kaisers Justinian, die Omar zur Moschee weihte, und deren Türen der Erbauer des Felsendoms mit Gold- und Silberplatten beschlagen ließ. Die südlich gelegene Kuppel — der Chor — dieser Moschee war von dem vorjährigen großen Erdbeben stark beschädigt und ist bei unserem Besuche gerade renoviert worden, sodaß der

---

Gesamteindruck dieses Gotteshauses wesentlich beeinträchtigt war; doch ist die reichverzierte und vergoldete Kanzel ein Meisterwerk der Kunst. In unmittelbarer Nähe — nach Nordosten — stand der Palast Salomos. Unter der Aksa-Moschee steigt man hinab in einen gewaltigen Unterbau, ausgedehnten Hallen mit 88 Pfeilern aus mächtigen Quadern, die salomonischen Ställe genannt. Sie sind tatsächlich von dem König Salomo erbaut worden und erstreckten sich auch unter seinem Palast hin. Bei der Eroberung Jerusalems durch Titus suchten hier viele Juden Zuflucht vor dem Feinde und zur Zeit der Kreuzfahrer dienten diese Hallen als Ställe für die Pferde der fränkischen Könige und Ritter.

Ueber den Tempelplatz ziehen gedeckte Wasserläufe dahin, und nicht weniger als 34 Zisternen fangen das Wasser der Regenzeit auf; einige von ihnen werden in der regenlosen Jahreszeit (von April bis Oktober) durch eine Leitung von den salomonischen Teichen gespeist und haben ein ausgezeichnetes frisches Trinkwasser, was in einem solch' heißen Lande viel heißen will. Als Sanherib, der König der Assyrer, Jerusalem belagerte um 700 v. Chr., befestigte der König Hiskia die Mauern der Stadt und baute um dieselbe eine äußere Mauer; unter deren Schutz ließ er die Quellen, die außerhalb der Stadt im Kidrontal waren, verstopfen und das Wasser des Gihon unterhalb der Burg Zion durch einen langen, in den Felsen gehauenen Kanal in die Stadt leiten. (2. Chron. 32, 3—5.) Da das Belagerungsheer Sanheribs kein Wasser hatte, brach in seinem Lager die Pest aus, die ihn zwang, die Belagerung aufzugeben und unverrichteter Dinge abzuziehen

❦

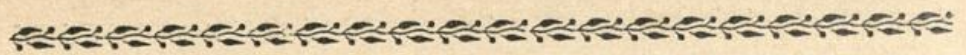
(2. Kön. 19, 35—36). Da konnte Hiskia aus frohem Herzen jubeln: Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. (Ps. 46, 5.)

Und nun durchschreiten wir den Tempelplatz von Süden nach seinem nördlichen Ende längs der ihn begrenzenden Stadtmauer. Da können wir es uns nicht versagen, an einer Stelle in der Mitte auf einer Treppe hinaufzusteigen auf die innen hinziehende Brustwehr. Wir sind entzückt durch den überraschend schönen Ausblick. Zu den Füßen das Kidrontal, darüber Gethsemane und die Höhe des Delbergs mit der Himmelfahrtskirche und links seitwärts droben nach Norden der Skopus, wo Titus sein Hauptquartier hatte, während zur Rechten, über dem Tal das alte Siloah uns grüßt. Das Auge ist trunken ob dieses Ausblicks: es ist uns, als sähen wir den Herrn, wie er einst die Höhen und Tiefen durchwanderte und mit seinem freundlichen, aber auch manchmal klagenden Blick herüberschaute nach der Stadt und dem Tempelplatze: „Wenn du es wüßtest . .!“

Wir kommen zum Goldenen Tor, durch das der Herr seinen Einzug gehalten haben soll; es ist einst von dem Kalifen Omar zugemauert worden, daß keine Zeit mehr kommen dürfe, wo der Herr zum zweitenmal einziehen und das Reich der Christenheit auf dem Tempelplatz aufrichten werde. In der Kreuzfahrerzeit ist es zwar vorübergehend geöffnet worden; aber seitdem ist es für immer verschlossen geblieben. Und trotzdem hat der Herr sein Reich aufgerichtet auf Erden, weit herrlicher als die Reiche dieser Welt; nicht mit irdischer Macht und Gewalt, sondern durch die Kraft seiner

Wahrheit und Weisheit und durch seine die ganze Menschheit umfassende, bis in den Tod getreue Liebe, im Dulden und Leiden, durch Kreuz zur Krone. In solchen Gedanken verließen wir den Tempelplatz durch das Tor der Stämme nach der Via Dolorosa, der schmerzreichen Straße.

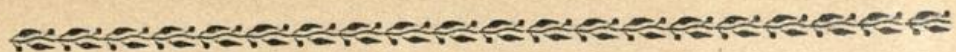
Gleich rechts fällt uns das große, aus weißen Steinen gebaute Kloster der „weißen Väter“ (pères blancs), eines vom Kardinal Lavigerie i. J. 1868 zu Algier gegründeten kathol. Ordens für äußere Mission, ins Auge. Wir schreiten durch den sorgsam gepflegten Hof mit seinen Anlagen, tun einen flüchtigen Blick in die schöne offenstehende Klosterkirche St. Anna, um den im Evang. Joh. 5, 2 genannten Teich Bethesda aufzusuchen, in welchem derjenige Kranke, der zuerst in den von einem Engel bewegten Teich hinabstieg, gesund wurde; wo aber Jesus auch ohne dies einen Gichtbrüchigen geheilt hat. Weiter aufwärts auf der Via Dolorosa grüßt rechts der seines Hauptes durch das Erdbeben beraubte Turm der Burg Antonia, während links die Mauer einer früheren türkischen Kaserne an die Straße grenzt. Dann aber bleiben wir stehen vor dem sog. Ecce homo-Bogen, der sich über der Straße zwischen dem Kloster der „Schwestern von Zion“ (soeurs de Sion) und dem gegenüberliegenden Hause wölbt. Er scheint der Rest eines römischen Triumphtors zu sein, von welchem ein Teil noch in der Klosterkapelle erhalten ist, in welcher auch die Stätte, der Balkon, gezeigt wird, wo Pontius Pilatus Jesum verhört, gezeißelt und auf das „Kreuzige“ des verführten Volkes hin zum Tode verurteilt hat. In den unter-



irdischen Gewölben des Klosters, die zum Teil in den Felsen gehauen sind, ist unterhalb des Ecce homo-Bogens noch das römische Pflaster erhalten. Hier also, auf diesem Boden, ist es uns, als ob wir Zeugen jener allem Recht hohnlachenden Gerichtsverhandlung wären, und wer zudem einmal das Oberammergauer Passionspiel gesehen hatte, dem standen alle die beteiligten Persönlichkeiten und Menschen — in ihrer Mitte der Herr — leibhaftig und sichtbar vor Augen. Und nun folgten wir Ihm, der sein Kreuz trug, nach auf der schmerzreichen Straße, wo heute an den Häusern durch kleine Erztafeln die Stationen seines Leidensweges bezeichnet werden, hinauf nach Golgatha; sahen den Dorngekrönten unter der Last des Kreuzes zusammenbrechen, hörten sein mahnendes Wort an die ihn beweïnenden Frauen am Wege, vernahmen die Hammerschläge der Kriegsknechte, standen unter seinem Kreuz, und über all den Worten des heiligen Ueberwinders klang die Frage des Gewissens, die der fromme Graf Zinzendorf ihm auf die Lippen gelegt, an unser Herz: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“

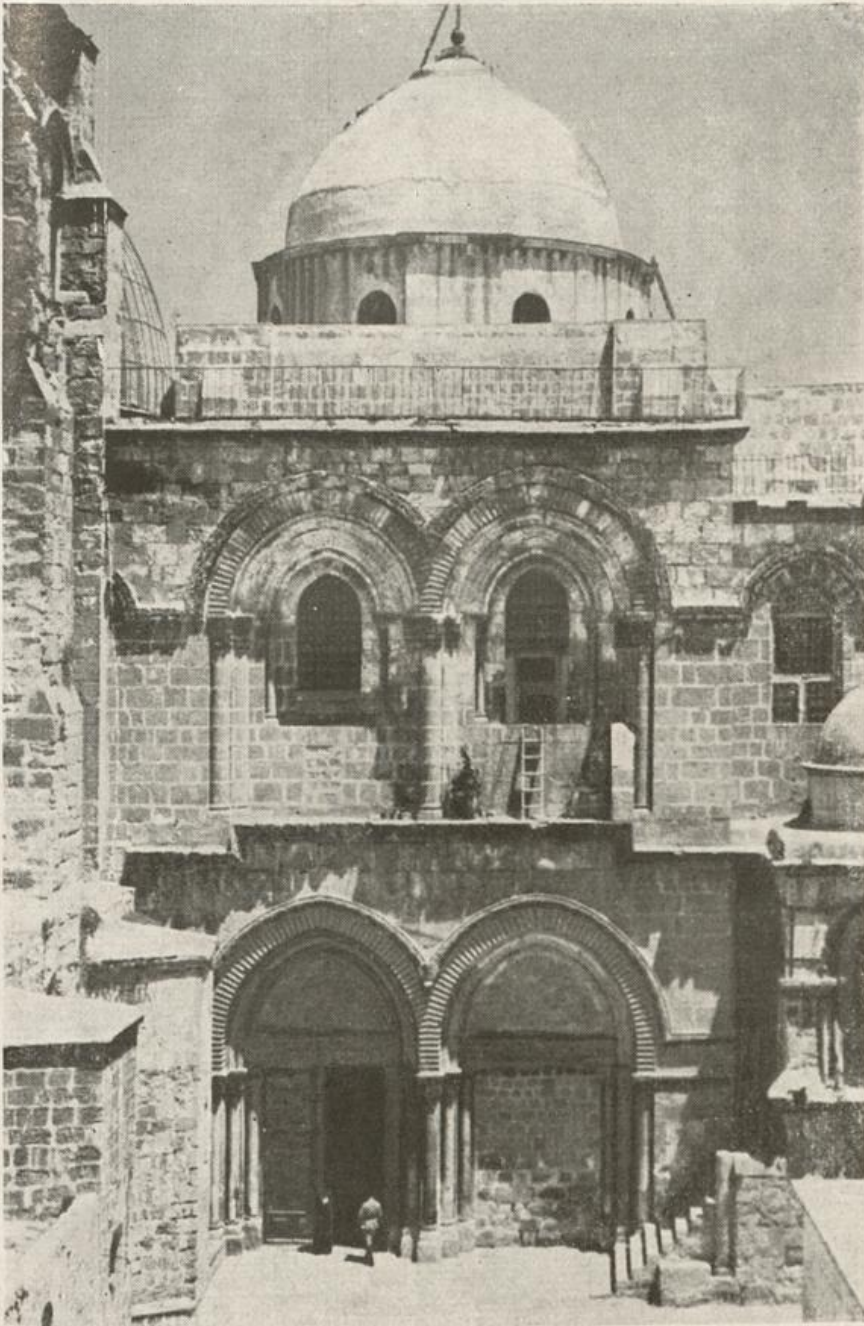
Freilich, das Golgatha von heute ist in seinem äußeren Anblick nicht mehr dasjenige zur Zeit Jesu. Es ist dieser Hügel und diese Stätte wohl noch vorhanden, aber er ist in den bald 2000 zurückliegenden Jahren verbaut worden von Privathäusern und besonders durch die gewaltige, im romanischen Stil darüber errichtete Grabeskirche. Einst lag der Hügel außerhalb der Stadtmauer, später ist er in dieselbe einbezogen worden. Es liegt deshalb auch kein Grund vor, denselben vor das Damaskustor zu verlegen, wie es der

englische Forscher Gordon meint. Schon daß der römische Kaiser Konstantin an der jetzigen Stätte der Grabeskirche im Jahre 336 n. Chr. die erste Gedächtniskirche erbauen ließ, und trotz wiederholter Zerstörungen der hier erbauten Kirchen immer wieder auf dieser Stelle die Ersatzkirchen erstanden sind, beweist die schon frühe feste Gewißheit von der Geschichtlichkeit derselben. Die Hauptkirche befindet sich, in einzelne Teile streng geschieden, im Besitze der römischen und der griechischen Katholiken sowie der Armenier, während die Seitenkapellen von anderen religiösen Sekten okkupiert sind. Sie birgt in ihren Leuchtern, Heiligenbildern, Ampeln, Decken und Vorhängen wahre Schätze von Gold, Silber und Diamanten, lauter Geschenke und fromme Stiftungen von Pilgern. Ueber den großen Vorhof tritt man durch das linke Haupttor in das Innere und steigt gleich rechts auf Treppen hinauf zu der durch ein kostbares Kruzifix hinter einem Marmoraltar bezeichneten Stätte, wo Jesus gekreuzigt worden sei. Zu dessen Füßen rechts wird vom römischen Priester durch einen Spalt der Felsboden gezeigt, der bei dem Tode Jesu zerriß (Matth. 27, 52) und weiter daneben hängt ein Schrein mit glänzenden hohen Orden, sogar eisernen Kreuzen, die wohl von deutschen gefallenen Offizieren herrühren. Von da steigt man herunter in den Hauptraum der Auferstehungsstätte, einem mächtigen Kuppelbau mit rings herumgehenden Seitennischen, in der Mitte die ungemein reiche Grabkapelle mit dem heiligen Grabe, an dem ein griechischer Priester Andacht und Wache hält. Wie man durch die niedere Pforte nur gebückt in das Innere eintreten

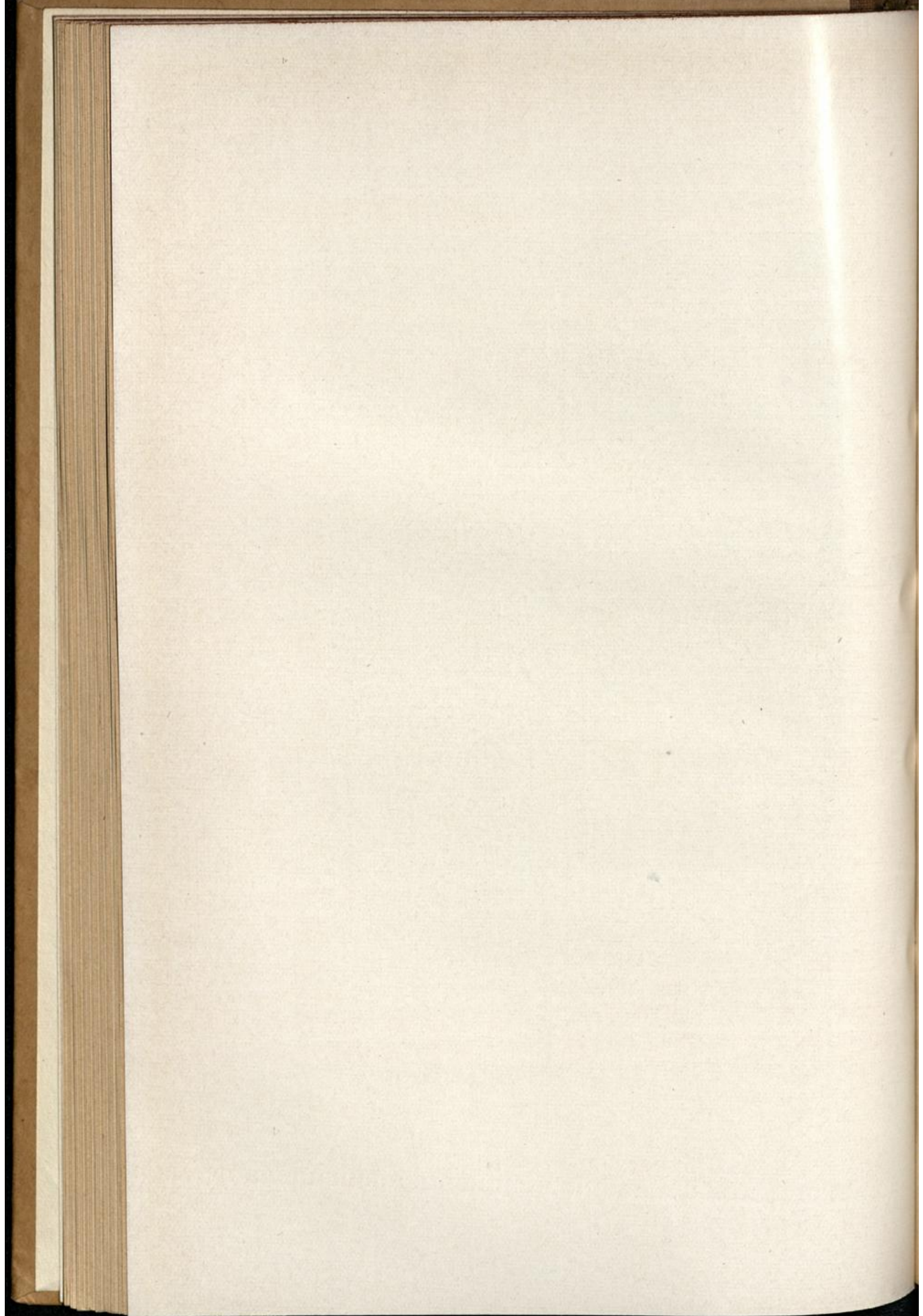


konnte, so durfte man es auch nur in dieser Haltung mit dem Angesicht nach dem leeren Steinsarge rückwärts verlassen. Am Osterfest wimmelt es in der Kirche und im Hof vor derselben von Pilgern, die aus fernen Ländern herbeiströmen, um das Wunder des „heiligen Feuers“ zu sehen, das vom Himmel herunter durch die offene Lücke der Kuppel in die Kapelle herabfällt und von einem hohen Priester durch eine Oeffnung herausgereicht wird. Hinter der Kapelle tritt man durch eine Seitenkapelle zu dem Felsengrab des Rats Herrn Joseph von Arimathia, wo unser badischer Kollege eine von evangelischem Geist und Glauben orientierte Andacht in Erinnerung an Kreuzigung und Auferstehung Jesu hielt. Nicht minder reich ist auch die Abtheilung der armenischen Kirche mit dem Thron des Patriarchen, wo gerade monotone Litaneien gehalten wurden.

Ohne Zweifel war der südliche Teil des Berges Zion, der von der ersten salomonischen Mauer in die Stadt einbezogen war, die Stätte nicht minder für unseren Glauben bedeutsamer Erinnerungen. Hier lag der Palast des Hohenpriesters Hannas und Kaiphas, vor die der Herr nach dem Verrat des Judas gefangen geschleppt wurde, um im hohen Rate das ihm schon lange zugedachte Urtheil zu empfangen. Hier soll sich auch Jesus bei Befreundeten häufig aufgehalten und am Abend vor seinem Tode das heilige Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert haben, wozu heute noch das Haus (Cönaclum) gezeigt wird, in dem jetzt eine mohammedanische Moschee sich befindet, zu der man auf einer Treppe emporsteigt. In den unteren Raum, wo eher diese Stätte angenommen werden könnte, ist der



Die Grabeskirche



---

Zutritt verboten, wie überhaupt die Mohammedaner den christlichen Besuchern gegenüber etwas empfindlich sich zeigen. In dieser Nähe soll auch die Stätte der Ausgießung des heiligen Geistes gewesen, das erste Pfingstfest gefeiert und die erste Christengemeinde gegründet worden sein. Eine ganz gewaltige Stiftung ist aber das deutsch-katholische Kloster und die Kirche der Dormition, da Maria entschlafen sei, wozu der letzte deutsche Kaiser von dem Sultan Abdul Hamid sich den Grund und Boden schenken ließ, um ihn den deutschen Katholiken zu überlassen — o quae mutatio rerum! Gleich in der Nähe wird das Grab Davids gezeigt; doch dürfte es feststehen, daß die Könige des Hauses David in der Davidstadt begraben wurden (1. Kön. 2, 10; 11, 43), die am Südabhang des Tempelberges zwischen dem Tempelplatz und dem Siloateich lag.

Hatten wir bisher die berühmtesten Stätten mohammedanischen und christlichen Kultes in Jerusalem besucht, so war es für uns von Interesse, auch einmal einer der größten jüdischen Synagogen einen Besuch abzustatten. Sie lag im jüdischen Quartier, ihr Name ist mir entfallen! Aber wir trauten unseren Ohren kaum, als wir halbdeutsche Laute vernahmen: es war jiddisches Deutsch aus dem Munde eines Polen oder Galiziers. Ein bejahrter Mann im weißen Barte, der den um ihn an einem Tische sitzenden jüngeren lauschenden Männern mit einem wahren Feuereifer eine Stelle im Talmud auslegte; sicherlich wäre er ein bedeutender Kanzelredner. Vielleicht war er einer von der national-zionistischen Bewegung, die freilich wegen ihrer vielen religiösen und wirtschaftlichen Differenzen

---

den anfangs erhofften Erfolg kaum mehr finden wird, so wünschenswert es ja — nicht bloß für die Juden — auch wäre. An einem Freitag-Spättnachmittag kamen wir an die Klagemauer der Juden, das ist der noch übrig gebliebene Rest der westlichen alten Umfassungsmauer des Tempelplatzes, wo zahlreiche Männer und Frauen ihre Gebete, zum Teil recht laut verrichten. Obenan standen die Alten in glänzenden, farbigen Samtgewändern und mit wallenden weißen Bärten, ohne Zweifel ehrwürdige Erscheinungen, die an die Pharisäergestalten erinnern; Führer ihres Volkes in religiös-nationalem Sinne, die mit sichtlichem Ernst beteten, indem sie mit ihren Klagerufen den Untergang Jerusalems, des Tempels und Volkes betrauertem, aber auch die Wiederaufrichtung desselben von ihrem Gott heiß erflehten.

### Ein Sonntag in Jerusalem.

Nach den Körper und Geist in gleicher Weise anstrengenden Tagesbesuchen und Besichtigungen der Woche, wobei die Hitze nicht wenig zusetzte, war uns der Samstag Abend eine stille Vorbereitung innerer Sammlung für den kommenden Ruhetag. Wir saßen einmütig beieinander in unserem Gasthause. Ein solides und schönes Hotel war es, daß St. Johns-Hotel, von dessen Rückveranda man die Fassade der Grabeskirche vor sich sah, während rechts ein griechisch-katholisches Kloster oder Pfarrhaus und links eine Moschee mit einem Minarett angrenzte, die beide durch den dazwischen liegenden Garten — den kleinen Gethsemane-

---

garten nennen ihn die Griechen — getrennt waren. Tiefer Schlaf umfing uns bald, und unter der Abkühlung der Nacht wie unter den schützenden Moskito-  
netzen fanden wir neue Stärkung. Es mochte gegen 4 Uhr gewesen sein, als der Sonntagmorgen graute: Da weckten mich durch das halboffene Fenster die langgezogenen, fast wehmütigen, aber doch einschmeichelnden Töne des singenden Mueddin (moh. Priesters) vom nahen Turm des Minarets, wodurch er die Gläubigen zum ersten Gebet aufrief, was er in der Folge noch viermal an jedem Tage wiederholt: um 8, 12, 16 und 20 Uhr. Ich ging zum Fenster und sah hinauf nach dem Turm, auf dem der Mueddin singend und sich wiederholt gegen Allah verneigend seinen Rundgang machte. Auch ich verrichtete mein stilles Dankgebet zu so ungewohnter Stunde, zog es aber vor, noch weiter des erquickenden Schlafes zu genießen.

Um 7 Uhr ertönten die Glocken der Grabeskirche zur Messe. Es war kein schönes Geläute. Heimatliche, harmonische Klänge aber begrüßten uns, als wir um  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in die auch ganz nahe gelegene deutsch-evangelische Erlöserkirche uns begaben. Sie ist im romanischen Stil aus weißem Sandstein erbaut und 1898, beim Besuch des deutschen Kaiserpaares eingeweiht worden. Der Platz, auf dem sie steht, ist der östliche Teil des sog. Muristan, ein Geschenk des türkischen Sultans an den König von Preußen, für welchen es der Kronprinz Friedrich Wilhelm gelegentlich seines Besuches in Jerusalem nach der Einweihung des Suezkanals i. J. 1869 in Besitz nahm, zu dessen Erinnerung die schöne Straße „Kaiser Friedrich-Straße“ genannt

---

wurde. Neben dem ziemlich hohen Glockenturm an der Straße ist das Schiff der Kirche mit den beiden Seitenschiffen angebaut in Kreuzform, über deren Vierung eine ansehnliche Kuppel sich wölbt. Die Jerusalemer Gemeinde war zahlreich vertreten. Nach dem Altargebet und der Verlesung des Kantate-Evangeliums Joh. 6, 60—68 (Wollt ihr auch weggehen?) stimmten wir kräftig in das Lied mit ein: Dir, dir, Jehova will ich singen, worauf Propst Vic. Herzberg warm und zu Herzen gehend über 2. Tim. 2, 9 predigte: Gottes Wort ist nicht gebunden. Er führte ungefähr aus: Gottes Wort erscheint gebunden zur Zeit des Jesaja, Jeremia (Zerstörung Jerusalems und babylonische Gefangenschaft), zur Zeit Jesu und seiner Jünger (Charfreitag und Ostern); die Juden haben Gottes Wort gebunden: Paulus bringt es zu den Griechen, Rom hat es gehabt; aber hin ist hin. Auch wir Deutsche haben es; aber es wird nicht immer bei uns bleiben, wenn wir es nicht dauernd annehmen (wollt ihr auch weggehen?).

Nach dem Gottesdienst feierte unsere Pilgergesellschaft, der sich noch zwei Geistliche aus Deutschland mit ihren Damen angeschlossen hatten, in dieser Kirche das heilige Abendmahl, wobei unser Generalsuperintendent die Vorbereitung hielt und dann ich ihm und er mir die Elemente darreichte, während wir hierauf zusammen, er das Brot und ich den Kelch den anderen Kommunikanten darboten. Es war eine erhebende, unvergeßliche Feier nahe der Stätte der Einsetzung des heiligen Abendmahls durch unseren Herrn, mit dem wir uns alle in dieser Stunde aufs seligste vereinigt hatten: Lutheraner, Reformierte und Unierte, Positive und

---

Liberale. Ein Geist, ein Glaube, eine Gnade! Hier sei beigelegt, daß wir am Tage zuvor schon die nebenanliegende Stätte der Forschungsarbeit des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft im heiligen Lande, eine Art evangelische Akademie mit einer reichen Bibliothek und einem großen Festsaal, in dem viele Logenbilder hingen, besucht haben, während wir leider keinen Einblick bekamen in die gleichfalls dabei liegende Muristanhschule, ebenso auch nicht in die Muristankapelle, wo ehemals die deutschen Evangelischen ihre Gottesdienste hielten.

Nachmittags unternahmen wir einen Spaziergang durch einen Teil der Neustadt Jerusalem. In den neuen, schönen und breiten Straßen sah es mehr sonntäglich aus als in der Altstadt, wo Juden und Mohammedaner als der weitaus größte Teil der Bevölkerung ihrer Arbeit und ihren Geschäften nachgingen. Unser nächstes Ziel war das deutsche Hospital, so genannt weil es von deutschen Kaiserswerther Diakonissen betreut wird. Es ist ein großes, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehenes Krankenhaus, in dem nicht nur viele einheimische wie ausländische Deutsche, sondern auch Araber, Juden und Angehörige aller Herren Länder Unterkunft, Pflege und Heilung gesucht und gefunden haben; ja letztere suchen es ob seiner Vorzüge inbezug auf ärztliche und schwesternliche Behandlung mit Vorliebe auf. Die Oberschwester führt uns mit Freuden durch die einzelnen Abteilungen und Krankenzimmer, in die Arztzimmer und den Operationsaal, und wir verstehen etwas von der Wahrheit der Bemerkung unseres Reisemarschalls, der selbst vor Jahren hier

---

Patient gewesen war: es sei eine Lust, hier geborgen zu sein. Nicht weit davon besuchen wir das ebenso freundliche und tadellos saubere Kinderwaisenhaus „Talitha Kumi“ (Mägdlein, stehe auf! Mark. 5, 41), in welchem arabische Kinder, meist Waisenkinder, eine liebevolle Aufnahme finden. Mit welcher Liebe und Hingabe auch hier Kaiserswerther Diakonissen an den Mädchen vom 3. bis zum 20. Lebensjahre arbeiten, wie diese im evangelischen Geist unterrichtet und erzogen werden durch Spiel und Ernst, das zu sehen hatten wir willkommene Gelegenheit, als eine große Schar in der Vorhalle sich bald versammelte von den Kleinsten bis zu den Größten, so nett und froh, daß man sie glücklich schätzen durfte ob ihres schönen Jugendheimes. Es sind wohl an 150 Kinder. Zuerst sangen sie das Paul Fleming'sche Trostlied „Zu allen meinen Taten . . .“ und dann unter der Leitung der lieben arabischen (evangelischen) Schwester Aviva, die aus Nazareth stammt, einige arabische Weisen, daß es nur so schmettert. Wie wir nach der Besichtigung der Schul-, Spiel-, Eß- und Schlafräume auf dem Dache des Waisenhauses von einem unserer Hofphotographen aufgenommen wurden, so auch, als wir mit großer Befriedigung dasselbe verließen, die Schwestern und Kinder, deren Bild wir als freundliches Andenken mit in die Heimat genommen haben.

Von hier folgten wir der liebenswürdigen Einladung des Propstes Lic. Herzberg von der Erlöserkirche in sein Pfarrhaus zu einer Stunde gemütlichen Zusammenseins. Dieses Pfarrhaus ist das größte und monumentalste, das ich je gesehen habe, ein Repräsentationsgebäude inmitten eines Parks, die deutsch-evangelische

---

Propstei, ein wahrer Palast. Der Propst dürfte kaum 40 Jahre alt sein; er ist der einzige deutsch-evangelische Geistliche in Jerusalem. Anscheinend soll er, wie die verschiedenen Patriarchen daselbst ihre Paläste haben, eben auch die deutsche evangelische Kirche würdig repräsentieren, und hiezu bedarf es gesellschaftlicher Räume, abgesehen davon, daß auch Säle für Kirchenvorstandssitzungen, Konfirmandenunterricht, Jugendpflege und außerkirchliche Gemeindeveranstaltungen vorhanden sind. Propst Herzberg scheint der geeignete Mann zu sein, der unsere Unterhaltung stets lebendig zu gestalten wußte, sodaß die Stunde nur zu rasch dahineilte. Zur Erfrischung im heißen Lande war eine Zitronenlimonade wirklich erquickend. Leider war seine Gemahlin zur Erholung abwesend auf dem Karmel — Heim der Karmelmission — wo wir sie später zu unserer Freude noch kennen lernten.

Die Dämmerung war hereingebrochen, als wir den Rückweg in unser Hotel antraten, wo nach dem Abendessen Propst Herzberg noch einmal erschien, um im Gesellschaftssaal uns einen eingehenden Vortrag über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Jerusalem, den Jerusalemsverein und die neuesten Ausgrabungen zu halten. Als er nach 22 Uhr von unschied, trennte sich die Gesellschaft allmählich zur nächtlichen Ruhe. Es war ein reichgesegneter Sonntag mit unauslöschlichen Erinnerungen.

### In und um Jerusalem.

Das deutsche Hospital wie das Mädchenwaisenhaus Talitha Kumi sind evangelische Liebesanstalten, die

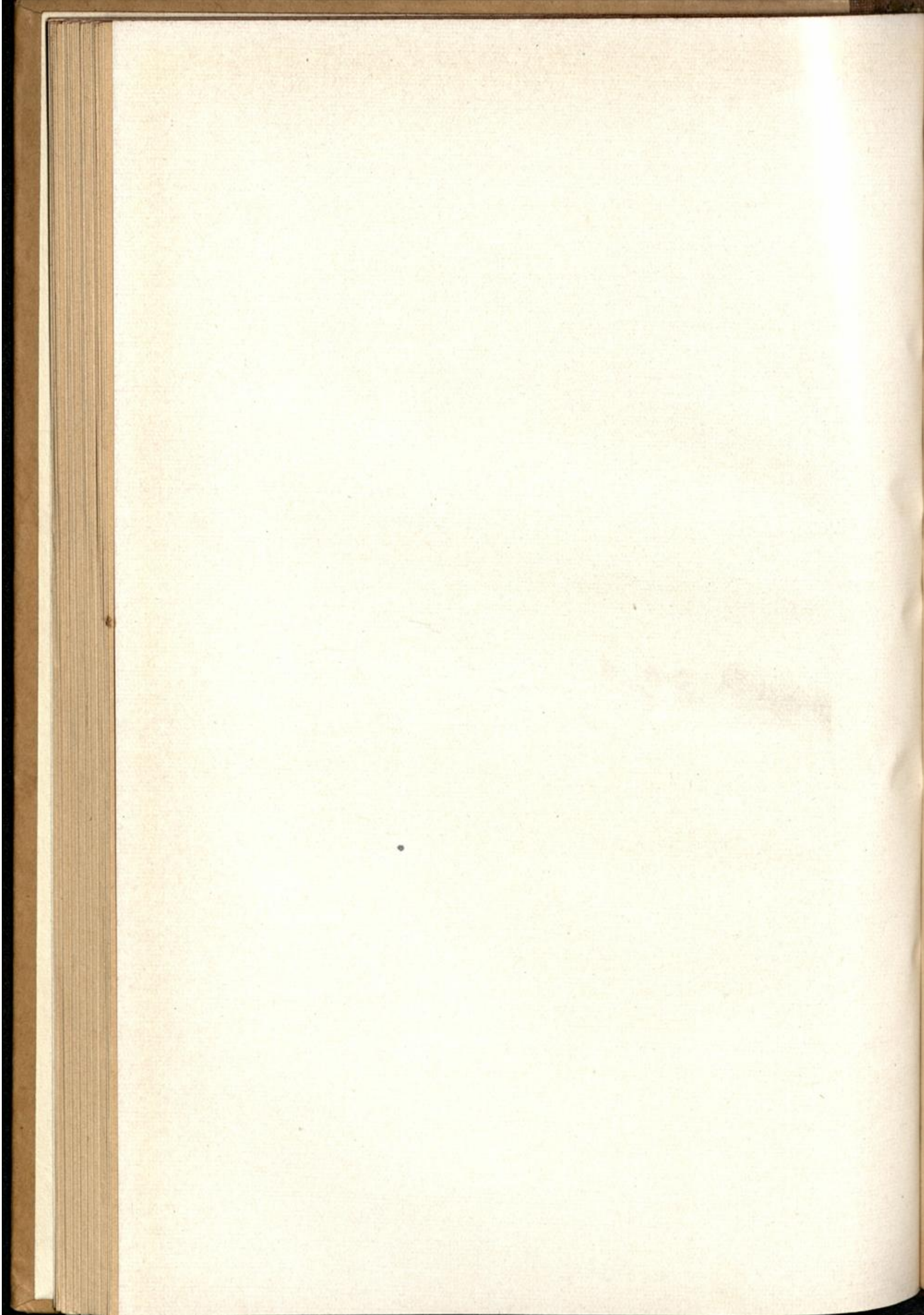
---

von dem 1853 gegründeten deutsch-evangelischen Jerusalemverein errichtet worden sind. Im Februar dieses Jahres durfte dieser in Berlin anlässlich seines 75. Jahresfestes auf eine reichgesegnete Liebesarbeit im heiligen Lande zurückblicken. Der Verein hat es sich satzungsgemäß zur Aufgabe gestellt, „die Vertretung der deutschen evangelischen Kirche im heiligen Lande durch Sammlung von Beiträgen zu fördern und für die Innere und Aeußere Mission unter den Eingeborenen jener Gebiete und den daselbst ansässigen und reisenden Deutschen in den bereits gegründeten und noch zu gründenden Pfarren, Schulen, Krankenanstalten und Hospizen tätig zu sein.“ Diese Aufgabe hat der Verein bis heute mit heißem Bemühen erfüllt, und es war für uns deutsche Protestanten ein erhebendes Bewußtsein, daß neben der Arbeit der anderen Kirchen auch die unsere sich mit Stolz sehen lassen kann. Nur zu bedauern ist es, daß seine Mitgliederzahl wohl infolge des Krieges und der damit verbundenen Schwierigkeiten von 19 096 im Jahre 1914 auf 5006 im Jahre 1928 zurückgegangen ist. Der Jahresbeitrag ist nur 2 Mk. und dafür gibt er seine Zeitschrift „Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande“ in 4 Jahresnummern heraus, worin er seine Mitglieder über alle Vorkommnisse und Verhältnisse dortselbst auf dem Laufenden erhält. Anmeldung und Betrag wären zu richten an Hrn. Pfarrer Luz-Mannheim G 4, 2; dieser ist Zweigvereinschakmeister für Baden. Möge diese Anregung auch für die Pfalz von Erfolg sein!

Von der Arbeit des Jerusalemvereins gilt ja das Wort unseres Herrn: Was ihr Einem der geringsten



Vor dem Eingang der Grabeskirche



---

unter diesen meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan (Matth. 25, 40). Niemals habe ich die Größe dieses Wortes und Dienstes erschütternder empfunden als in der Stunde, da wir das außerhalb Jerusalems liegende Aussäzigenasyl „Jesushilfe“ besuchten. Einsam liegt es draußen vor der Stadt, von einem großen und schönen Garten in herrlicher Blumenpracht umgeben, ein massiver dreistöckiger Steinbau mit Veranden, der über 100 Kranke aufnehmen kann. Zur Zeit waren etwa 30 vorhanden. Der Aussatz ist eine ansteckende, nicht durch Vererbung, sondern durch Uebertragung infolge von Unreinlichkeit und Fliegenstichen hervorgerufene Krankheit, wobei der Körper von eiternden Wunden oder verharrschten Beulen bedeckt ist. Je nachdem die Erkrankten früher oder später sich in ärztliche Behandlung begeben, ist auch ihr Zustand heilbar oder wenigstens erträglich. Dank der ärztlichen Wissenschaft und der aufopfernden Pflege der deutschen Diakonissen werden die einen als geheilt entlassen, die anderen bedeutend gebessert. Ein arabischer Arzt behandelt die Aussäzigen, ein arabischer evangelischer Hilfsgeistlicher, Farhud Karbun, pastoriert sie, da sie Araber sind, wie er auch an dem deutschen Hospital, an Talitha Kumi, der Muristanischeule und Muristankapelle durch Andachten, Unterricht und Seelsorge tätig ist. Das Asyl wird von der Brüdergemeinde unterhalten. Welche Aufgabe für Schwestern und welche Aufopferung um Jesu willen! Heute steht nicht mehr wie früher über dem Leben der Aussäzigen das traurige Wort: Laßt alle Hoffnung fahren! Sie blicken viel-

---

mehr mit Zuversicht in das Leben, dem christliche Liebe einen neuen Inhalt zu geben versucht.

Außer der geordneten kirchlichen Versorgung der deutsch-evangelischen Gemeinden in Jerusalem, Bethlehem, Jaffa und Haifa und der vorgenannten Liebesanstalten arbeitet der Jerusalemsverein in Palästina auch in Betdjala, einem großen, eine halbe Stunde westlich von Bethlehem gelegenen Orte, dessen Gemeinde im vorigen Jahr die Feier ihres vierzigjährigen Bestehens begangen hat; in Betsahur, östlich von Bethlehem, wo unter einem Evangelisten und Schulleiter die Knaben- und Mädchenschule wieder eröffnet, eine Kleinkinderschule wieder aufgetan und eine Poliklinik eingerichtet wurde, zu der in den vierzehntägig stattfindenden ärztlichen Sprechstunden ein großer Zuspruch besteht; und endlich in Hebron, wo die Stelle eines Evangelisten wieder besetzt und die Schularbeit wieder aufgenommen worden ist. Mit jedem Jahre wird die Tätigkeit wieder in Angriff genommen, wo sie durch den Krieg unterbunden worden war, und die bereits bestehenden Arbeitsgebiete werden erweitert.

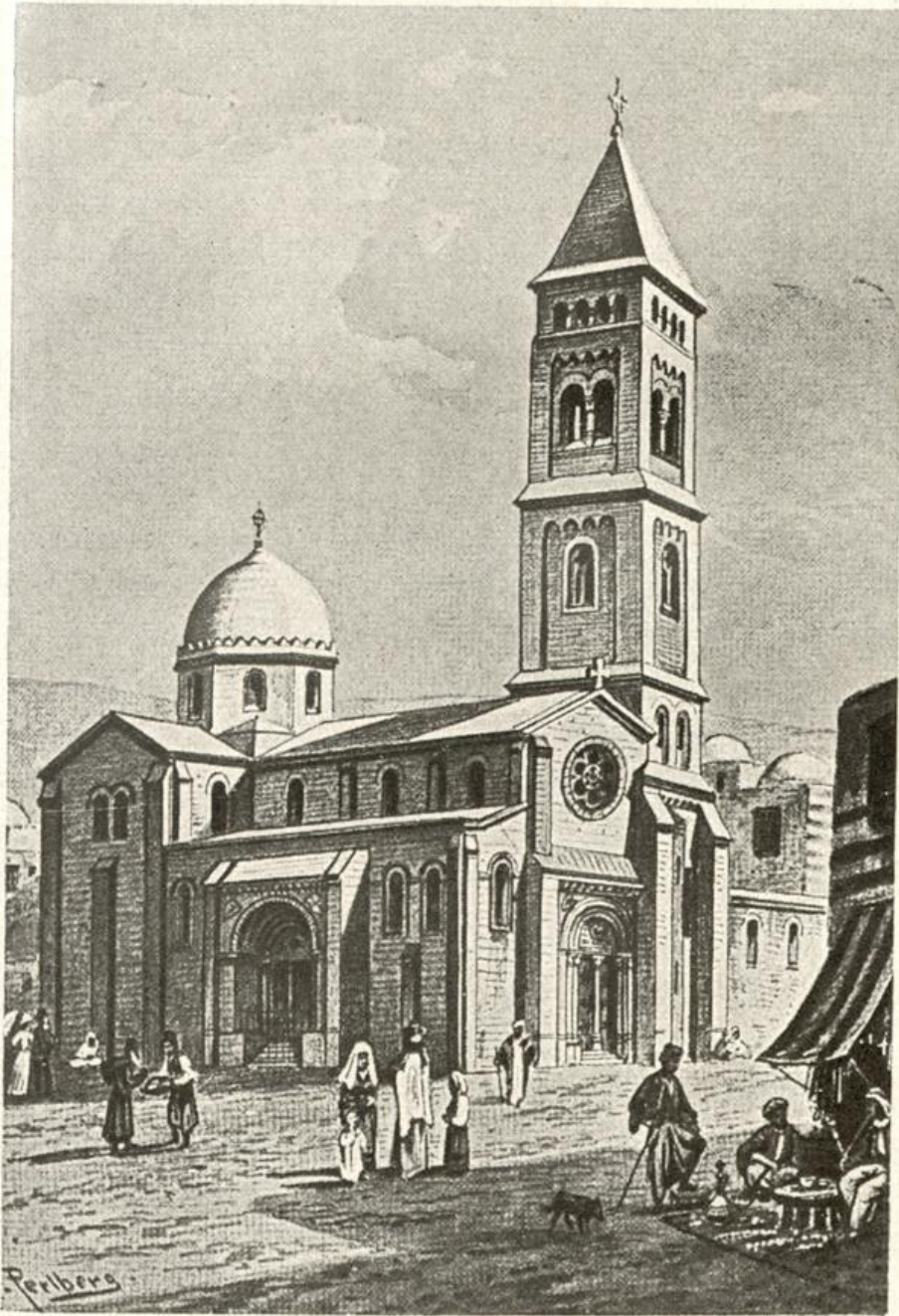
Das gilt auch von dem allbekanntem Syrischen Waisenhaus in Jerusalem, das i. J. 1854 von dem Württemberger Ludwig Schneller im Nordwesten der Stadt gegründet worden ist. Kein Konkurrenzunternehmen gegenüber dem Jerusalemsverein, sondern ein Liebeswerk im gleichen Sinn und Geist, ein großartiges Dokument christlicher Kulturarbeit. Hat doch der jetzige Vorstand desselben jenem zur 75. Jubiläumstagung die herzlichen Wünsche gewidmet: „Sie wissen, daß das Syrische Waisenhaus draußen auf dem Missionsfelde

---

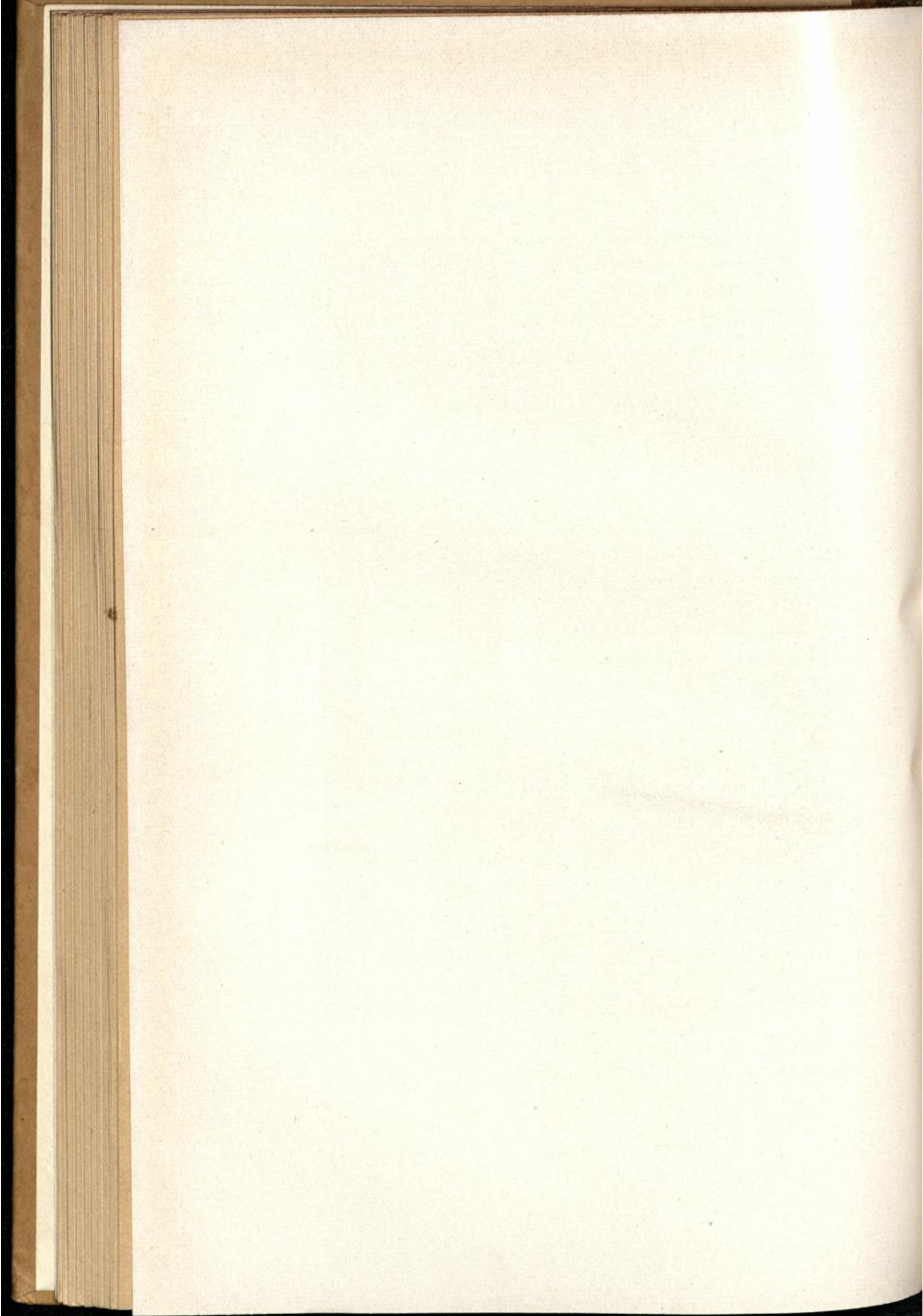
immer brüderlich mit dem Jerusalemsverein zusammen gewirkt hat. Es war uns immer eine Freude, wenn wir vom Syrischen Waisenhaus diese brüderliche Gesinnung durch die That beweisen durften und konnten. So soll es auch in Zukunft bleiben. Wir wünschen dem Jerusalemsverein von Herzen auch in Zukunft Gottes gnädigen Segen.“ Dieser von innigster Liebe für die Aermsten und Bedürftigsten erfüllte Waisenhausvater Ludwig Schneller baute zuerst auf einer Dedung ein kleines Haus, von dem aus er seine Missionsarbeit begann und eine kleine Schar von Kindern aufnahm, das er aber bald wegen verschiedener Raubüberfälle wieder verlassen mußte. Als i. J. 1860 eine furchtbare Christenverfolgung in Syrien ausbrach, reiste Schneller unter Hintansetzung der eigenen Lebensgefahr dorthin, um zunächst eine kleine Schar verwaister und hilfloser Kinder mitzunehmen in sein wieder eröffnetes Waisenhaus in Jerusalem, das er bald erweiterte und „Syrisches“ Waisenhaus nannte. Für seine Arbeiten hat er folgende Richtlinien aufgestellt: 1. Das Syrische Waisenhaus ist eine Erziehungs- und Bildungsanstalt, in der arme Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft und wackeren Gliedern der Kirche Jesu Christi erzogen und gebildet werden sollen. 2. Hauptmittel der Erziehung sind neben einem vorbildlichen Wandel der Erzieher Schulunterricht und Handarbeit. 3. Der Schulunterricht soll neben gründlicher Unterweisung in den Wahrheiten der heiligen Schrift sich das Ziel einer Volksschule stecken. 4. Die Zöglinge sollen nach Beendigung ihrer Schulzeit noch bis zum 18. Lebensjahr in der Anstalt verbleiben, damit

---

sie in einen bestimmten Lebensberuf eingeführt und in den Stand gesetzt werden, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. 5. Es soll angestrebt werden, ausgelernte Zöglinge an den wichtigsten Orten des Landes in evangelischen Jünglingsvereinen zu sammeln und durch sie ein Netz evangelischer Niederlassungen zur Förderung des Evangeliums im ganzen Lande auszuspannen. Diese Richtlinien werden bis zur Gegenwart befolgt. Die Anstalt hat unter dem Gründer und dessen Sohn Theodor Schneller eine gewaltige Ausdehnung erfahren; seit einem Jahre wird sie von seinem Enkel geleitet. Von diesem, der als Theologe in Deutschland studiert hat, wie von dem Schulleiter Oberlehrer Bauer wurden wir durch alle Gebäulichkeiten und Arbeitsgebiete freundlichst zur Besichtigung geführt. Wir gingen durch die Schul-, Spiel- und Schlafräume, die Blindenschule und Blindenwerkstätte, wo die Erwachsenen mit Korb- und Stuhlflechten, Bürstenbinden, Seile herstellen und Mattenflechten beschäftigt waren, während die Mädchen alle Arten von Handarbeiten verfertigen. Durch die geräumigen Werkstätten der Schreinerei und Drechslerei, der Schmiede und Schlosserei, der Töpferei und Buchdruckerei, sowie durch die wieder aufgenommene Dampfziegelei begleitete uns das aufklärende Wort der beiden Herren, und mit manchem der Arbeiter haben wir freundliche Unterhaltung gepflogen. Ein Württemberger Vorarbeiter erzählte uns, daß er schon vor 40 Jahren als junger Mann in die Anstalt gekommen sei. Auch ein Lehrerseminar ist für begabte Zöglinge errichtet worden, die nach einem 3—5jährigen Lehrgang einem Abgangsexamen sich



Jerusalem: Erlöserkirche



---

unterziehen müssen. Daß ein landwirtschaftlicher Betrieb eingerichtet ist, versteht sich bei der Größe der Anstalt und der Zahl der Insassen von selbst. Nach einem Ausblick von der Höhe eines Anstaltsgebäudes gen Emmaus und Kirjath Jearim auf seinem Bergfegell, wo einst die Bundeslade Israels stand, versammelten wir uns im Empfangs- und Sitzungsaal, wo wir mit Tee gelabt wurden, und der Vorstand Pfarrer Hermann Schneller uns in seinem Vortrag ein interessantes Bild von der Entwicklung des Syrischen Waisenhauses gab, das wenige Tage vor der Einnahme Jerusalems durch die englischen Truppen im Spätjahr 1917 auch ins Granatfeuer gekommen war, wobei einige Nebengebäude stark beschädigt, aber glücklicherweise kein Menschenleben betroffen war. Nach dem Einzug derselben in Jerusalem konnte zunächst die Anstalt ungestört weitergeführt werden, mußte aber 1918 vom amerikanischen Roten Kreuz und ein Jahr später von dem amerikanischen Near East Relief (d. h. Nahe Ostenhilfe) übernommen werden, denen die Leitung sehr zu Dank verbunden ist. Erst vor 2 Jahren durfte sie selbst wieder die Arbeit aufnehmen. — Unter dem Eindruck all des Gesehenen und Gehörten verabschiedeten auch wir uns mit herzlichem Dank und erstanden noch einige Andenken in der Buchhandlung, worauf wir das Verkehrsauto zur Rückfahrt in die Stadt bestiegen. Als ich noch einen letzten Blick auf die von einem stattlichen Turm gekrönte Außenfassade und den mit der großen Ueberschrift „Syrisches Waisenhaus“ versehenen Mittelbau warf, trat mir das Bild aus den illustrierten

---

Zeitschriften vom Besuch des deutschen Kaiserpaares i. J. 1898 lebhaft in die Erinnerung.

In der letzten Zeit hat das Mutterhaus auch wieder das kleine Waisenhaus in Bir Salem bei Lydda inmitten der schönsten Orangengärten mit landwirtschaftlichem Betrieb sowie das von der vorhingenannten amerikanischen Wohltätigkeitsgesellschaft bisher betreute kleine Waisenhaus mit 60 Kindern in Nazareth übernehmen können. Und wenn hier von den deutsch-evangelischen Liebesanstalten berichtet worden ist, so soll auch nicht vergessen werden des Hospizes des deutschen Johanniterordens in einer Seitengasse nahe der Via dolorosa, in dem schon viele deutsche Pilger und auch die deutsche Delegation zur evangelischen Weltmissionskonferenz in Jerusalem im März dieses Jahres gastliche Aufnahme gefunden haben. Ist doch der Johanniterorden der einzige deutsch-evangelische Ritterorden, dazu berufen, den evangelischen Glauben durch die Tat zu pflegen und zu schützen.

#### Um Jerusalem.

Unsere erste Fahrt (mit Kraftwagen) außerhalb der Stadt ging hinaus nach Bethlehem, und zwar gleich am ersten Nachmittag unserer Ankunft, wohl aus dem Grunde, daß unser inneres Erleben der Persönlichkeit Jesu und seines Erdenwallens mit seiner Geburt beginnen müsse. Es war eine gar schöne Fahrt, als wir auf die Höhe gekommen waren mit einer umfassenden Fernsicht, zur Rechten die Hochebene Rephaim, wo David die Philister geschlagen, vorbei an dem großen griechischen Kloster Mar Elias, um bald darauf Halt zu

---

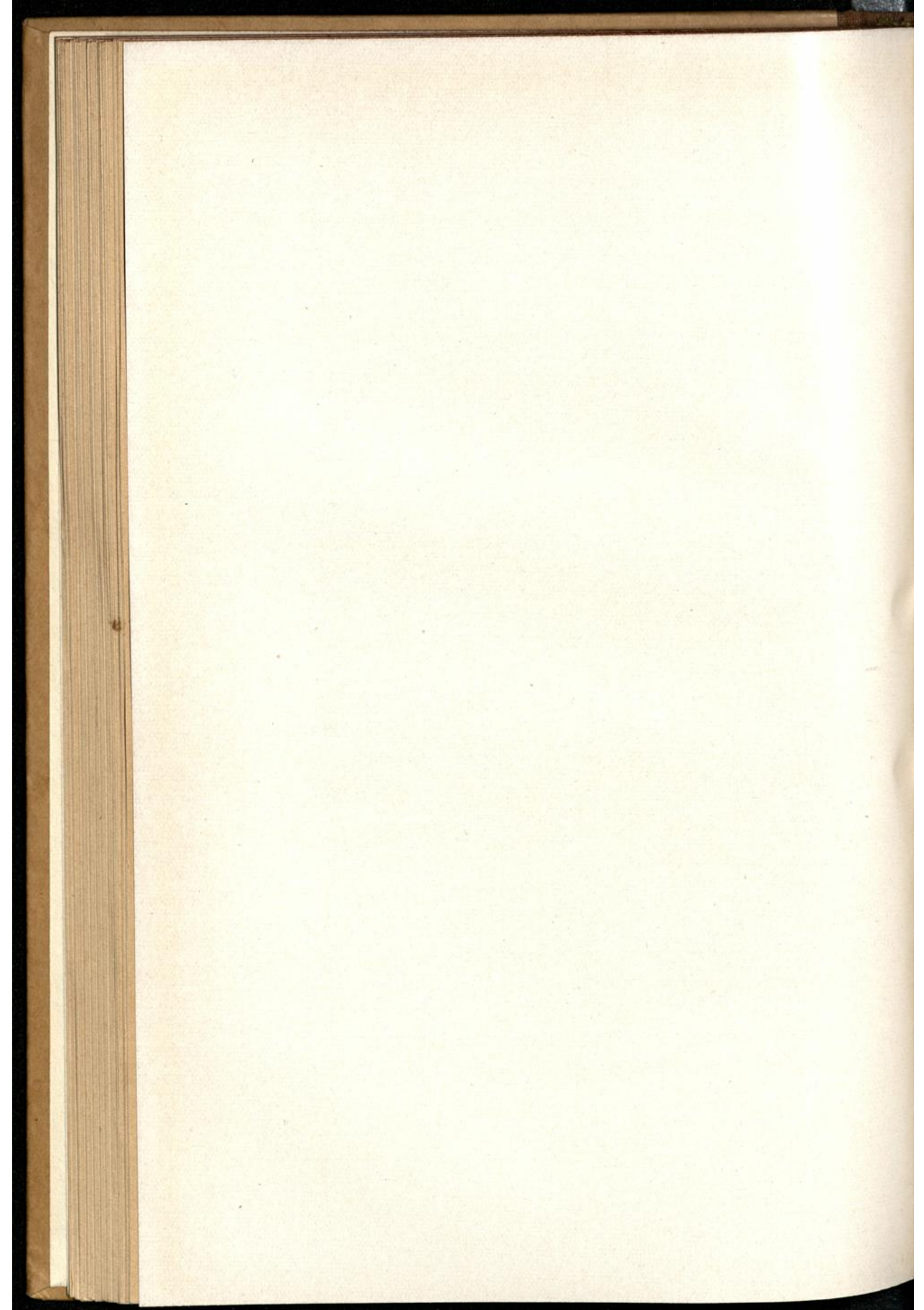
machen an dem Grabe Rahels, der Mutter Josephs und Benjamins. (1. Mos. 35, 19.) Dasselbe besteht aus einer viereckigen gewölbten Grabkammer mit Kuppeldach und einem Vorraum, in dem sich anscheinend eine Beduinenfamilie häuslich niedergelassen hatte, und wird in gleicher Weise von Juden, Christen und Mohammedanern verehrt. Bald breitet sich Bethlehem Ephrata, die Stadt Davids, vor unserm entzückten Auge aus; zwar heute nicht mehr so klein unter den tausenden in Juda (Mich. 5, 1), sondern schon eine wirkliche Stadt, in der unter 12000 Christen nur 300 Mohammedaner und kein einziger Jude wohnt. Sinnend im Spiegel der großen Vergangenheit betrachten wir es, umgeben von grünenden Wiesen und weißen Getreidefeldern, von Weinbergen, Delbaumhainen und Feigenbaumpflanzungen. Dort hat einst Ruth Aehren gelesen; dort hat ihr Nachkomme Jai und der junge David vielleicht auch auf dem „Sirtensfeld“ die Schafe geweidet, wo die Frohbotschaft der heiligen Nacht erklingen ist: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Ja dort in einem der Häuser ist vor Zeiten der Heiland geboren. Dort hat ums Jahr 330 der Kaiser Konstantin über der schon früher als feststehenden und von Christen verehrten Stätte der Grotte oder des Stalles von Bethlehem die äußerst massive, festungsähnliche Geburtskirche erbauen lassen. Wieviele Pilger haben seitdem schon von der ganzen Erde ihre Wallfahrt hierher unternommen! Auch wir schreiten über den breiten Vorplatz, wo gerade eine Kamelkarawane am Brunnen Rast gemacht, in dieses Heiligtum der Christenheit, durch das durch prächtige Marmorsäulen von den beiden

Seitenschiffen begrenzte Mittelschiff der Kirche dem Hauptaltar mit seinem überladenen Reichtum zu, um dann auf einer Treppe in die Geburtsgrotte hinabzusteigen. In tiefem Frieden und stillem Gebet stehen wir vor der hellerleuchteten Nische, wo ein in die weiße Platte auf dem Boden eingehauener blauweißer Stern — Umschrift: hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est — den Standort der Krippe bezeichnen will. Nur mutet uns dieser Reichtum der goldnen Ampeln, Leuchter und kostbaren Decken und Vorhänge eigen an, besonders auch der Soldat mit Seitengewehr und Revolver; welch' ein Kontrast zu dem Friedenbringer in Armut und Niedrigkeit! Welche Szenen häßlicher Entweihung zwischen Griechen, Lateinern und Armeniern, die an der Geburtskirche Anteil haben, mögen hier leider schon vorgegangen sein! Wird ihnen der Herr nicht auch einst das Wort zurufen: Matth. 7, 23?

Nachdem wir noch die Seitenskapellen besucht, verließen wir mit unauslöschlichen Eindrücken die Geburtskirche, um die schmucke evangelische Weihnachtskirche in Bethlehem aufzusuchen. Sie ist im Jahre 1893 vom Jerusalemsverein erbaut und auch vom deutschen Kaiserpaar gelegentlich seiner Palästinafahrt i. J. 1898 in einem Gottesdienst besucht worden, wobei die Kaiserin u. a. eine schöne Altarbibel mit eigener Widmung gestiftet, und die Majestäten der Einweihung des gleichfalls vom Jerusalemsverein errichteten „Armenischen Waisenhauses“ angewohnt haben. Leider hat die Weihnachtskirche und auch das evangelische Pfarrhaus durch das vorjährige Erdbeben schwer gelitten und stand eben noch in Reparatur. Der Geistliche, Pastor Jentsch, nahm



Bethlehem



---

uns in liebenswürdiger Weise auf, hielt in der Kirche einen Vortrag über die Geschichte derselben und der evangelischen Gemeinde in Bethlehem, erzählte uns von der Arbeit in Waisenhaus und Schule, die hauptsächlich von arabischen Kindern besucht sind, und geleitete uns nach freundlicher Bewirtung im Pfarrhause hinüber nach seinem zum Pfarramte gehörigen Weinberg, von dem man eine prächtige Aussicht über Bethlehem und seine Umgebung genoß, worauf er ein Gläschen des feurigen, von der heißen Sonne gereiften roten Bethlehemweines kredenzen ließ, der großartig mündete und den auch die abstinenter Herren der Wissenschaft halber kosteten. Als die goldene Abendsonne sich neigte, nahmen wir tief ergriffen Abschied von der Stadt Davids, um vor einbrechender Dunkelheit noch in Jerusalem einzutreffen.

Der nächste Morgen führte uns hinauf auf den Delberg. Eine Reihe von 5 Autos fuhr um 7 Uhr vom Jaffator ab, vorbei am Damaskustor nach der Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung auf der nördlichen Seite des Delberges, wo an Ostern die evangelische Weltmissionskonferenz mit über 200 Vertretern aller evangelischen Kirchen, besonders auch aus den Heidenländern, tagte; wo heute noch die Engländer festsetzen, und wir leider keinen Eintritt fanden. Nur den prächtigen Soldatenfriedhof aus dem Weltkrieg, auf dem Engländer und Deutsche ihre letzte Ruhe gefunden, konnten wir im Vorbeifahren bewundern wie selbstverständlich auch die Stiftungsgebäulichkeiten selbst, die von dem letzten Kaiserpaar errichtet worden sind. Kurz darauf waren wir auf einer Art breiterem Feldweg auf der

---

Höhe des Delberges angelangt, von dem man einen unvergleichlichen Blick auf Jerusalem und seine Umgebung hatte. Unter uns Gethsemane und über dem Kidrontal die von gewaltigen Mauern umgebene, am Abhange des Zionsberges gelegene Königsstadt, im Vordergrund der gewaltige Tempelplatz mit seiner im Sonnenglanz majestätisch prunkenden Marmoschee. Immer sehe ich sie vor mir liegen, so wie wir sie sahen von der Stätte, da nach der Schrift unser Heiland von seinen Jüngern Abschied nahm, um zu seinem Vater zurückzukehren, von dem er ausgegangen war, worüber unser Amtsbruder aus Pommern uns eine Morgenandacht dort hielt. In unmittelbarer Nähe lag auch die Himmelfahrtskirche, und sogar die Fußvertiefung in einem Felsstein ward gezeigt, von der Jesus sich gen Himmel erhoben habe. Hier oben, etwas nach der Ostseite zu liegt der Flecken Bethphage, der aus dem Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem bekannt ist; denn von hier sollten die Jünger die Eselin bei Bekannten holen, die den Herrn tragen sollte.

Aber wir wollten ja heute einen ganz großen Ausflug machen: über Bethanien durch die Wüste Juda nach dem Toten Meer, dem Jordan und Jericho und deshalb ging die Fahrt um die Höhe des Delbergs herum, um die von der Tiefe desselben aufsteigende neue Chaussee zu erreichen. Aber o weh! Plötzlich stockte die Fahrt. Was war geschehen? Der erste Wagen mit unserem Rejemarschall und dem Generalsuperintendenten wäre auf der Südseite des Delberges infolge eines Geröllrutsches über dem ohnehin zweifelhaften Feldweg beinahe in die Tiefe abgestürzt. Er konnte gerade noch

---

im letzten Augenblick zum Stehen gebracht werden. Sonst wäre die mit so schönen Erwartungen angefangene Fahrt bei einem Unglücksfall schlimm geendet; ja auf unsere Palästinareise wäre ein dunkler Schatten gefallen. So aber konnte das Unglück noch abgewendet werden, und nach einer halben Stunde war der Weg frei gemacht und die Weiterfahrt ermöglicht. Jedenfalls waren wir bald nach dem unweit gelegenen Ort gekommen, der unmittelbar rechts oberhalb der Straße nach Jericho liegt. Hier hat Jesus gerne gewohnt im Hause des ihm befreundeten Lazarus und seiner Schwestern Maria und Martha, dessen Ueberreste noch heute gezeigt werden. Bethanien ist ein sauberes, von Moslems bewohntes Dorf, in dem noch eine Ruine aus der Kreuzfahrerzeit und einige Klöster sich befinden. Hinter demselben senkt sich die Straße, jetzt eine ganz neue Autostraße, allmählich zur Wüste Juda, einer ganz trostlosen, schluchtigen, von nackten Kalkmergelhügeln durchzogenen Gegend, die eine ganz entsetzliche Hitze aufwies und einen geradezu unheimlichen Eindruck macht. Ich möchte auch heute noch nicht allein oder in einem einzigen Auto hindurchfahren, da es trotz strenger Polizeigerichtsbarkeit einem ergehen könnte wie einst jenem unter die Mörder Gefallenen. Dort, wo der Chan, die Herberge des barmherzigen Samariters, heute noch eine Station für Pilger und Karawanen, liegt, ungefähr in der Mitte zwischen Jerusalem und Jericho, kann gar wohl die biblische Stätte gewesen sein. Einige Kilometer weiter steigen wir aus und schauen von einer nahen Anhöhe mitten aus der Wüste in eine tiefe, einsame Schlucht gen Norden, die von einer nie versiegen-

---

den Quelle durchzogen wird und ein griechisches Kloster, in den Bergfelsen eingebaut, mit einer grünen Oase birgt. Wenn es ein Strafkloster ist, so können die Mönche hier ihre Sünden abbüßen. Hier in der Nähe soll Jesus 40 Tage einsam in der Wüste verbracht haben.

Dort wo der Weg nach Nebi Musa, dem angeblichen Grab des Moses, abzweigt, zu dem die Mohammedaner alljährlich ihre Wallfahrt in der Osterwoche als zu einem großen Heiligtum unternehmen, senkt sich die Straße zwischen grauen Hügeln nach dem tiefen Jordantal, an dessen Ostrand das Tote Meer sichtbar wird, dahinter das bis zu 1400 Meter hoch wie eine steile Wand ansteigende, in einen bläulichen Dunstschleier gehüllte Moabitergebirge mit dem Berge Nebo, wo Moses seine Augen im Tode geschlossen hat. Die Westjordanebene ist hier öde, nur da und dort von hohen Distelbüschen bewachsen, die aber auch verschwinden, je mehr wir uns dem Meeresbecken nähern. Die zu beiden Seiten der Straße noch sichtbaren Anlagen von Schützengräben und Batteriestellungen erinnerten uns an die überaus schweren Kämpfe, die unsere deutschen Truppen im Weltkriege unter den Unbilden der Hitze und der Moskitogefahr und den hartnäckigen Angriffen der durch Munition, Ausrüstung, Zahl und Bepflegung weit überlegenen Engländer bestehen mußten. Auch für uns war die Hitze an diesem Tage ganz gewaltig — 43—45 Grad Celsius — und der Sirocco, jener auch im Morgenlande gefürchtete Glutwind, und die uns umhüllenden Staubwolken benahmen uns manchmal fast den Atem.

---

So gelangten wir nach einer dreistündigen Autofahrt gen Mittag an das Tote Meer, auch Salzmeer genannt. Es ist 76 Klm. lang und an der weitesten Stelle 17 Klm. breit, mit einer Fläche von 925 qkm. In seiner nördlichen Hälfte erreicht es eine Tiefe von 399 Meter, während es nach Süden zu immer mehr abflacht bis zu 3,6 Meter Tiefe. Infolge des starken Salz- und Schwefelgehaltes vermag kein lebendes Wesen darinnen zu vegetieren. Aber einen wundervollen Anblick boten die durch den Wind an das Ufer getriebenen, im hellen Sonnenschein glitzernden blausilbernen Bogen und Wellen. Während wir unter dem schützenden Zeltbache des nur für die Fremden berechneten Gasthauses bei diesem herrlichen Panorama mit Mineralwasser uns erfrischten, ließen es sich einige Herren und Damen nicht nehmen, in den kühlen Fluten zu baden, um freilich trotz nachträglicher Abwaschung mit Süßwasser nachher von dem in die Hautporen eingedrungenen bissigen Salzwasser Krebsrot verbrannt zu werden. Nach zweistündiger Rast fuhren wir zum Jordan durch den sogen. Jordanwald mit seinen Pappeln und Weidenbäumen, der den Fluß zu beiden Seiten einsäumt. Die Stelle, die wir erreichten, soll der Schauplatz des Uebergangs der Kinder Israel gewesen sein (Josua Kap. 3); hier habe auch Josua im Jordan ein Denkmal von 12 Steinen errichtet. Nach der christlichen Tradition ist hier die Stelle, wo Jesus von Johannes getauft wurde. Im Frühjahr wimmelt es von christlichen Pilgern, die meist in weißen Sterbekleidern baden (Röm. 6, 4) und das heilige Wasser in Flaschen und Blechbüchsen mitnehmen. Der Jordan ist hier ziemlich breit

---

und seine Strömung infolge des Gefälles lebhaft, weshalb man beim Baden im Flusse vorsichtig sein muß, auch wegen des schlammigen Grundes.

Je näher wir von der Jordanfurt nach Jericho kamen, desto mehr begrüßten uns wieder angebaute Flächen und grünende Bäume, allerdings nur ganz wenige Palmen. Und doch war Jericho einst die herrliche Palmenstadt — und sie kann es auch wieder werden. Heute freilich ist es ein armseliges Araberdörfchen mit ca. 300 Bewohnern, in dem auch einige große Fremdenhotels sich angesiedelt haben. Unser nächstes Ziel war das alte geschichtliche Jericho,  $1\frac{1}{2}$  Km. nordwestlich vom heutigen entfernt. Am Fuße der auf einem Hügel gebauten und einst befestigten Stadt, die die Israeliten als erste diesseits des Jordans erobert und zerstört hatten, unmittelbar an der großen Elisaquelle, machten wir Halt. Hier hat der bekannte theol. Universitätsprofessor Sellin hochinteressante Funde durch seine Ausgrabungen zu Tage gefördert, welche die früheren Vermutungen der Gelehrten voll bestätigt haben. Von dieser erhöhten Stelle blickt man über die Elisaquelle hinweg in üppige Gärten mit Gemüse- und Rebenpflanzungen, eingehegt von Myrrhen, Oleander, Bananen und Sykomoren (Feigenbäumen), und dazwischen auch Getreidefelder. Nur fehlt es überall an der rationellen Kultur. Es könnte ohne Zweifel bei diesem vom Frühjahr bis zum Herbst geradezu tropischen Klima wieder ein Paradies hervorgezaubert werden, wie es einst vor Jahrtausenden vorhanden war. Blickt man zur Höhe des alten Jericho empor: welch' eine reiche Geschichte ist über es dahin-

geschritten im Laufe der Zeiten und hat mit ihren ehernen Schritten keinen Stein auf dem andern gelassen! Auch von den herrlichen Palästen eines Antonius und Herodes, der hier zur Linken am Fuße seine Winterresidenz hatte, wo er starb, wie von der späteren Kreuzfahrerburg sind kaum noch spärliche Mauerreste vorhanden. Sic transit gloria mundi!

Im Jordanhotel fanden wir gastliche Aufnahme und ein recht gutes, stärkendes Mittagsmahl (um 3 Uhr). Der große, von Marmorplatten belegte, überaus propere Speisesaal bot Kühlung und Labung, so daß wir wohlbefriedigt nach 4 Uhr die Rückfahrt nach Jerusalem antraten. Nun gings wieder rasch ansteigend durch die Wüste Juda, noch einen letzten Blick zurück, und Jericho mit dem Jordan und Toten Meer war unseren Augen entschwunden. Noch einmal vorbei an dem Chan (Herberge) des barmherzigen Samariters, an Bethanien, um an der schönen neuen Straße am Fuße des Delbergs Einkehr zu halten im Garten Gethsemane. Ein Gefühl der innersten Ergriffenheit erfaßte uns, als wir durch die Pforte eintraten zunächst in die schöne Gethsemanekirche und von da in den Garten mit den uralten Delbäumen, von denen noch immer grüne Zweige austreiben. Unter diesen Bäumen, im Angesichte der gegenüberliegenden gewaltigen Stadt mit dem Tempelplatze und den starken Mauern, hat unser Heiland die letzte Nacht seines Erdenwallens mit Wachen und Beten verbracht; hier hat ihn der Verräter Judas für schnöden Lohn an seine Feinde verraten; von hier ward er gefangen hinübergeführt vor die Hohenpriester Hannas und Kaiphas und vor den

---

Landpfleger Pontius Pilatus, um sein Todesurteil zu empfangen. Wir fanden uns unter einem dieser Delbäume zur gemeinsamen Andacht zusammen, die zu halten mir zugefallen war, und aufgrund des Passions-evangeliums Matthäus 26, 36—46 gedachte ich des heißen Seelenkampfes Jesu in Gethsemane, zunächst: was ihm diesen Kampf so schwer gemacht, und dann: wodurch er ihn siegreich überwunden hat. Es war uns ein Miterleben jener unvergeßlichen Stunden, in denen die Anfechtungen auf den Herrn mit ungeheurer Wucht einstürmten, um ihn in seinem Todesgange etwa noch aufhalten zu können, und die er allein in der Gewißheit seiner göttlichen Sendung durch die Kraft seines innigen Gebetes zu seinem himmlischen Vater überwand.

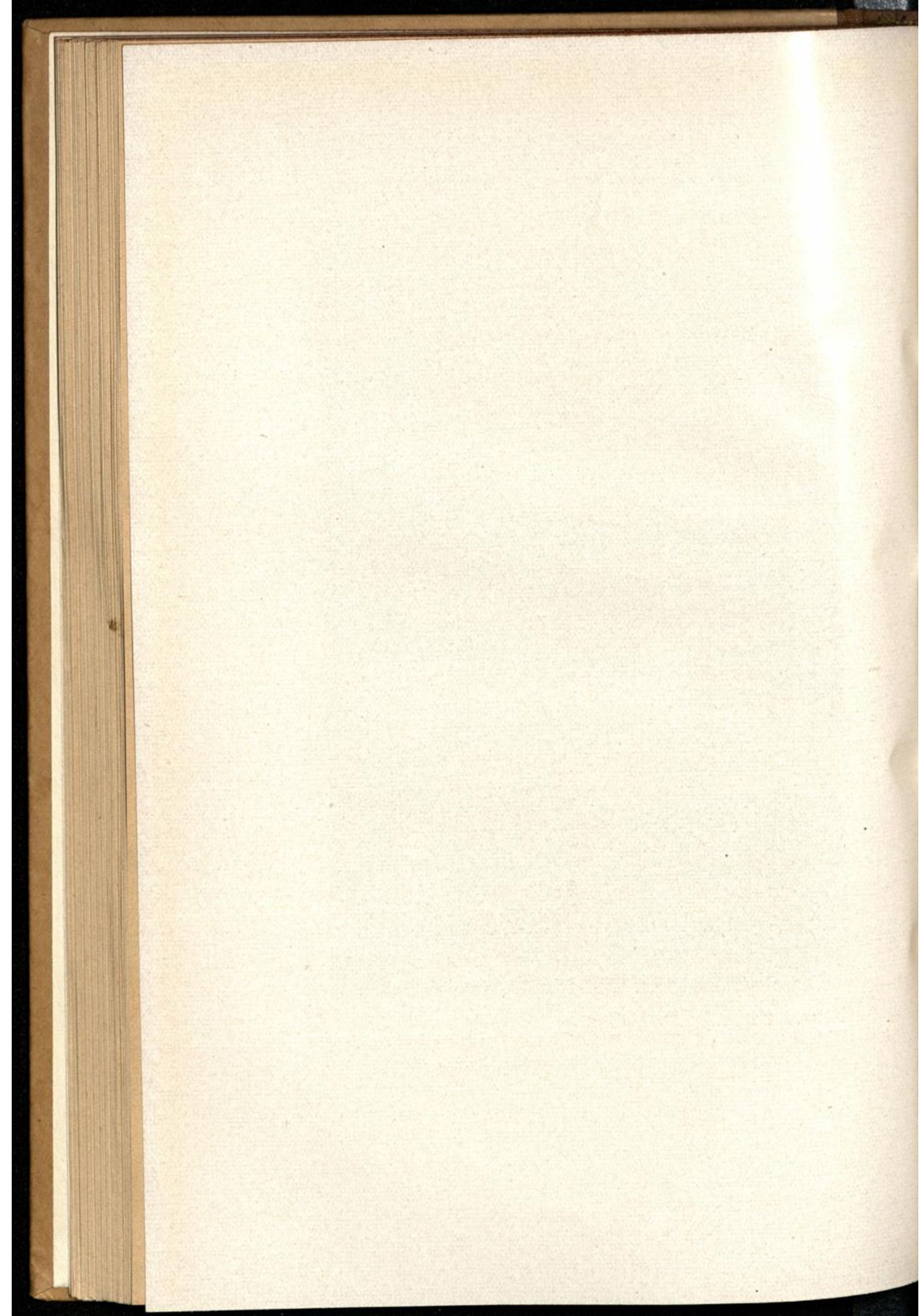
Von hier besuchten wir noch die nebenan liegende Grabstätte Maria und Josefs, in die man auf Treppen hinabsteigt, und die das fromme Gemüt hierher in die Nähe des Seelenkampfes des Sohnes in Gethsemane verlegt hat.

#### Der letzte Tag in Jerusalem.

Es war zu begrüßen, daß der Tag vor der Abreise von Jerusalem freigegeben war zur beliebigen Benützung. Die einen gönnten sich eine längere Morgenruhe, andere hielten eine Nachlese der belangvollen Stätten, die bei der Fülle der wichtigsten Orte bisher nicht besucht werden konnten. Die Sonne war schon über dem Delberg aufgegangen, als wir mit unserem Führer durch die Straßen nach dem Damaskustor schrit-



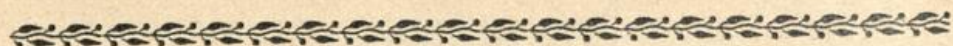
Geburtskirche in Bethlehern



---

ten, um außerhalb der nördlichen Stadtmauer, vorbei an der Jeremiasgrotte, abwärts nach dem Kidrontal zu wandern. Unser Pfad ging abseits der Landstraße, die über den Delberg nach Bethanien und Jericho führt, immer nahe dem Kidron dahin zunächst durch das kurze Tal Josaphat. Der Kidron war zwar gänzlich ausgetrocknet, was nach der wochenlangen regenlosen Zeit und der sengenden Hitze nicht zu verwundern ist, obwohl es ja erst der 8. Mai gewesen war. Aber es war ein wundersamer Gang. Zur rechten den Blick hinauf nach der östlichen Stadtmauer mit ihren gewaltigen Dimensionen — ragt sie doch stellenweise, wie an der Südostecke, mit ihren Quadern bis zu 23 Meter oberhalb und 24 Meter unterhalb der heutigen Erdoberfläche —, zu ihren Füßen die große Zahl der mohammedanischen Gräber und Grabsteine. Zur linken den Blick hinauf nach dem Delberg, vorbei am Grabe der Maria und dem Garten Gethsemane. Hier machen wir eine kurze Weile Rast. Wie manchmal mag der Herr an dieser Stelle über den Kidron gegangen sein, wenn er nach dem Delberg aufstieg oder am Palmsonntag durch das Goldene Tor seinen Einzug in Jerusalem hielt; wenn er in seiner letzten Leidensnacht mit seinen Jüngern den Garten Gethsemane aufsuchte und von der rohen Schar gebunden vor den hohen Rat geschleppt wurde. Die Höhen zu beiden Seiten sind mit Delbäumen stark bewachsen.

Weiter nach Süden zu dehnen sich auch am Fuße des Delbergs die altjüdischen Gräberfelder, überragt von den Gräbern der Propheten, aus; ja der ganze südöstliche Delberg ist ein großes Gräberfeld von Höhlen.

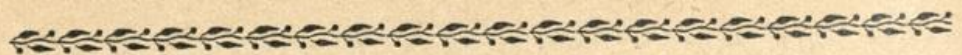


Auch den Juden war der Delberg ein heiliger Berg und wie die Mohammedaner, die ihre Gräber an der östlichen Stadtmauer des Tempelberges haben, glauben sie, daß beim Klang der Posaune am jüngsten Tage sie zuerst zur Auferstehung der Toten erweckt werden. Während die Grabmäler der ersteren — wie auch in Aegypten — die Form eines Bettes mit Kopf- und Fußlade haben, sind die der letzteren nur einfache flache Grabplatten mit Angabe des Namens, Geburts- und Sterbetags und erinnern in dieser ergreifenden Einfachheit an den so stimmungsvollen Friedhof der Brüdergemeinde zu Herrnhut: ein Totenacker mit Saat für die Ewigkeit, am Tage der Garben zu reifen. Kein Schmuck, kein Kranz, keine Blume! Bald fallen einige große Grabdenkmäler auf: das Absalomsgrab, ein von Halbsäulen mit jonischen Kapitälern geschmückter quadratischer Unterbau von 6 Meter Länge und Höhe mit einem ebenso in einigen Absätzen geschmückten Aufsatz; daneben eine geschlossene Grabeshöhle; ferner ein Felsengrab mit Grabkammern und Schiebegräbern, nach vorn wie die Ruinen eines Palastes aussehend, Jakobs Grab genannt; und endlich das aus dem Felsen gehauene Denkmal des Propheten Sacharja, der auf Befehl des Königs Joas im Tempelhof gesteinigt wurde, ähnlich dem Absalomsdenkmal. Und weiter führt unser Weg mitten durch das Gräberfeld hindurch, während über dem Kidron die Höhen des Ophel, da die alte Jebusiterfeste und Davidsstadt lag, und über ihnen die des Berges Zion herübergrüßen, am Fuße die Gihonquelle, wo Salomo zum König gesalbt wurde (1. Kön. 1, 38, 39), und der Teich Siloah, von wo wie einst die

---

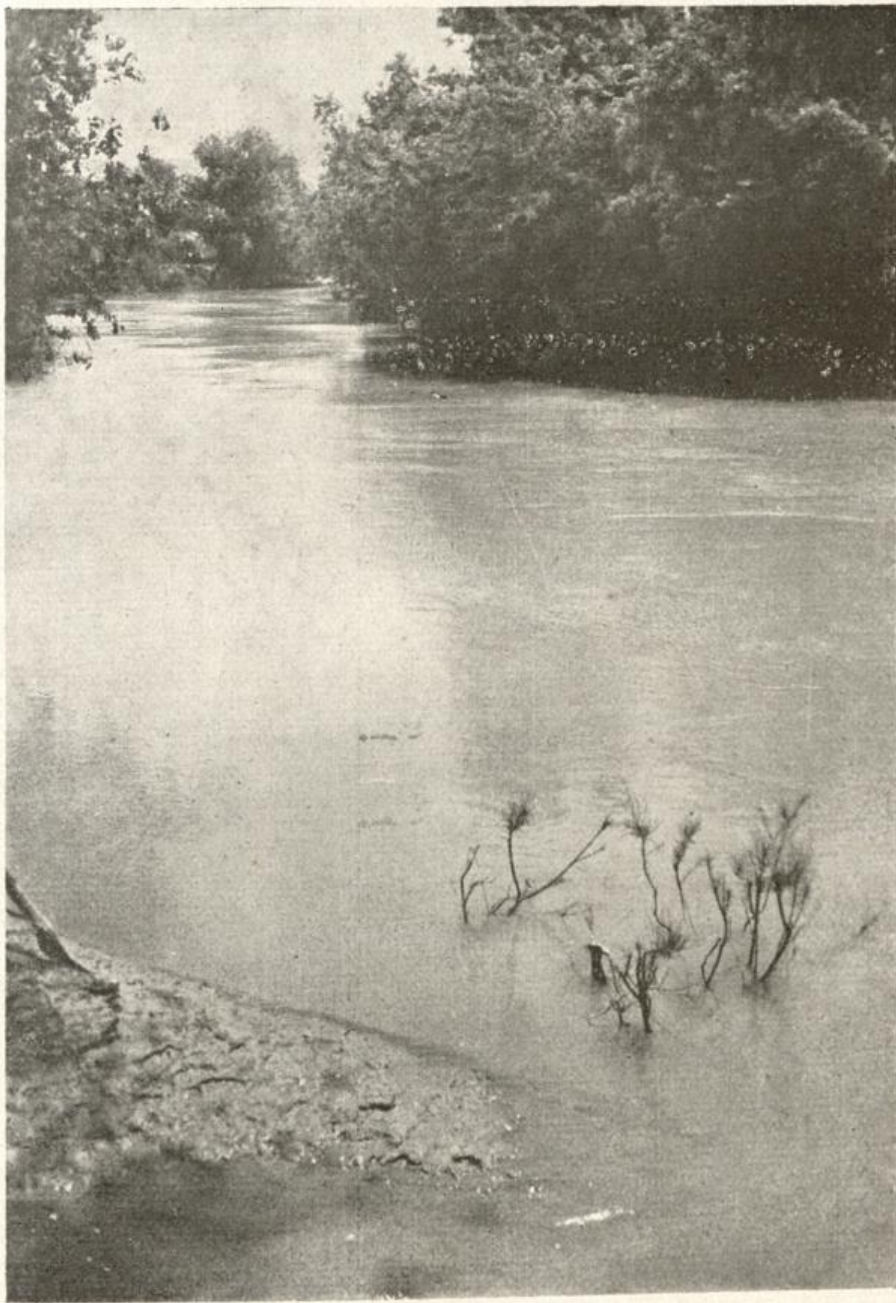
berühmten salomonischen Gärten auch heute noch die dortigen Gemüsegärten im Sommer bewässert werden können.

Unterdessen sind wir unterhalb des Dorfes Siloah angelangt, am Abhang des Berges des Aergernisses, auf dem Salomo Altäre für die Götzen der Sidonier, der Moabiter und der Ammoniter errichtet hatte seinen ausländischen Frauen zuliebe (1. Kön. 11). Von der einstigen Herrlichkeit jener Zeit zeugt das ziemlich triste, arabische Fellachendorf und der ebenso öde Berghang keineswegs etwas, es müßten denn die vielen Grabeshöhlen, darunter das schöne sog. Grab der Tochter (eines) Pharaos dies tun. Und nun erweitert sich das Kidrontal immer mehr bis dahin, wo das Sinnomtal von Westen her in dasselbe einmündet. Hier liegt der Brunnen Nehemia oder En Rogel, wo Joab den Adonia zum König ausrief, daneben eine verfallene Moschee und ein Teich, der Salomonsteich. Aber auch jetzt schon waren der Brunnen und Teich ausgetrocknet, während einige armselige Hütten in der Nähe ein klägliches Dasein mit ihren Insassen fristeten. Ziemlich stark stieg nun der Weg zur Rechten hinan durch das Sinnomtal zwischen dem Südabhang des Zionsberges und dem Berg des bösen Rates, die beide jäh herabfallen wie in eine einsame Schlucht. Die Felsengräber am Abhang des letzteren dienten in frühchristlicher Zeit als Einsiedlerhöhlen und heute noch sind sie Zufluchtsstätten für obdachlose Zigeuner und Fellachen mit ihren Herden. Jener dunkle Schlund unter einem mächtigen Felsen, sollte er nicht das einstige Thofeth gewesen sein, wo man die kleinen Kinder dem Moloch durchs Feuer

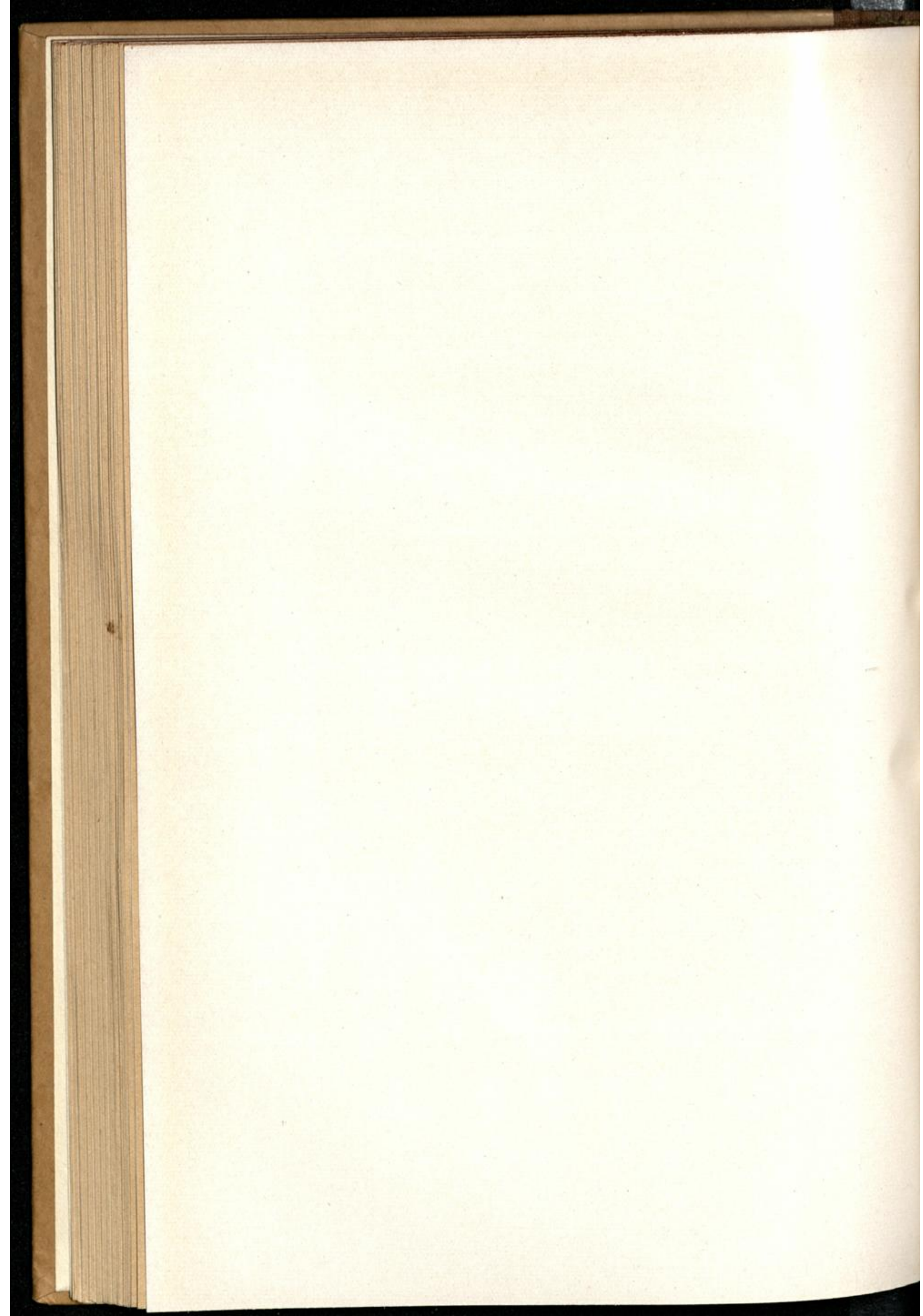


opferte; und vor ihm der Acker Hafeldama, war er nicht der Blutacker, den die Hohenpriester mit den ihnen von Judas Ischarioth vor die Füße geworfenen 30 Silberlingen zum Begräbnis der Pilger gekauft hatten? Als wir die Höhe des oberen Hinnomtales erreicht hatten, dort wo der Weg auf die breite Straße zum Bahnhof her stößt, lag vor uns der sog. Sultansteich, der von dem abfließenden Regenwasser der umliegenden Höhen gespeist wird. Wenn aber dieses Wasser wochen- und monatelang der Verdunstung preisgegeben und so abgestanden ist, daß sich mit Vorliebe die giftigen Fliegen (Moskitos) ansammeln, so ist es aus gesundheitlichen Gründen in der That besser, wenn der Teich allmählich verschwindet, und tatsächlich wird er durch Schuttmassen nach und nach ausgefüllt, wie es schon im oberen Teil geschehen ist, und an seiner Stelle werden bald blühende Gärten oder noch wahrscheinlicher neue, schöne Häuser angebaut sein. Damit wird allerdings wieder ein Stück Alt-Jerusalem's verschwunden sein. Aber von neuem wurden wir, wie bei unserer Ankunft, durch den Anblick der imposanten westlichen Stadtmauer mit der Zitadelle entzückt.

Hier in der Nähe mußte auch die englische Gobatschule sein, deren Friedhof von ganz besonderer Bedeutung für die evangelischen Deutschen ist. Im Jahre 1841 war auf Veranlassung des Königs Friedrich Wilhelms 4. von Preußen auch ein evangelischer Bischofssitz in Jerusalem errichtet und 1842 mit dem von England her entsandten Bischof Alexander Wolf besetzt worden. Sein Nachfolger wurde 1846 der Schweizer Samuel Gobat, der bis zu seinem Tode i. J. 1879



Taufstelle Jesu am Jordan



---

segensreich wirkte. Dieses Bistum sollte ein Mittelpunkt der deutschen und angelsächsischen Protestanten sein, ist aber schon zwei Jahre nach Gobats Tode (1881) wohl infolge von Differenzen wegen der Besetzung aufgelöst worden. Die Gobatschule aber bestand weiter, bis sie nach dem Weltkrieg ganz in englische Hände übergegangen ist. Hier ruhen nun auf dem Friedhofe außer Gobat auch der Gründer des Syrischen Waisenhauses, Ludwig Schneller; der Baurat Schick, der die bedeutendsten evangelischen Bauten in und um Jerusalem aufgeführt und im Dienste der türkischen Regierung viel für die bauliche Verschönerung der Altstadt, besonders aber der Neustadt Jerusalem gewirkt hat; der Stadtdekan Braun von Stuttgart, der auf seiner Palästinafahrt infolge schwerer akuter Erkrankung verstarb u. a. Hier auf diesem Zionsfriedhof, wo noch immer die deutschen Evangelischen ihre letzte Ruhestätte finden, sind auch 36 deutsche Krieger zur letzten Ruhe gebettet worden. Ihnen allen haben wir ein stilles Gedenken im Gebet gewidmet. In dieser Anstalt finden sich noch Reste der ältesten Stadtmauer, die bekanntlich auch den ganzen Berg Zion umfestigt hatte.

Nach mehr als fünfstündigem Gang in der Sonnenhitze trat das Bedürfnis nach Ruhe am Nachmittag auch für uns ein. Aber gegen 5 Uhr schlenderte ich noch einmal durch die Hauptstraßen der Stadt mit ihren eigentümlichen Läden, vom Juden- ins Christen- und Mohammedanerviertel, um dann noch einmal vom Damaskustor aus die Via Dolorosa aufzusuchen. Ich schritt wieder hinunter bis zum Ausgang aus dem Tempelplatz am Stephanustor und in innerem Schauen und



Erleben durch den Ecce homo-Bogen an den einzelnen Leidensstationen vorbei bis hinauf nach Golgatha, wo ich noch lange sinnend nach rasch eingebrochener Dunkelheit auf dem Platz vor der Grabeskirche stand, indem Zinzendorfs glaubensinnige Worte in meinem Herzen wiederklangen:

Ich bin durch viele Zeiten,  
Wohl auch durch Ewigkeiten  
In meinem Geist gereist;  
Nichts hat mir's Herz genommen,  
Als da ich hingekommen  
Nach Golgatha. Gott sei gepreist!

#### Durch Samaria nach Galiläa.

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“ — dies Klagelied der Gefangenen Zions in Babylon klang auch in unseren Herzen wieder, als wir beim Abschied einen letzten Blick von der Höhe der Straße nach Samaria zurück auf die im Glanz der Morgen-sonne zu unseren Füßen liegende Stadt warfen. Noch einmal trat dieses unvergleichlich schöne Gesamt-panorama vor unser Auge: unvergeßlich wird es uns bleiben und immer wieder wird die Erinnerung an all die denkwürdigen heiligen Stätten und die erlebten reichgesegneten Stunden und Tage lebendig sein. Aber auch dorthin wollten wir kommen, wo die eigentliche Heimat Jesu war, wo er im trauten Einssein mit den großen Propheten seines Volkes sich in der Stille zu seinem Heilandsberuf vorbereitet und wo er die meiste Zeit seiner Wirksamkeit verbrachte. Gewiß hätte man-

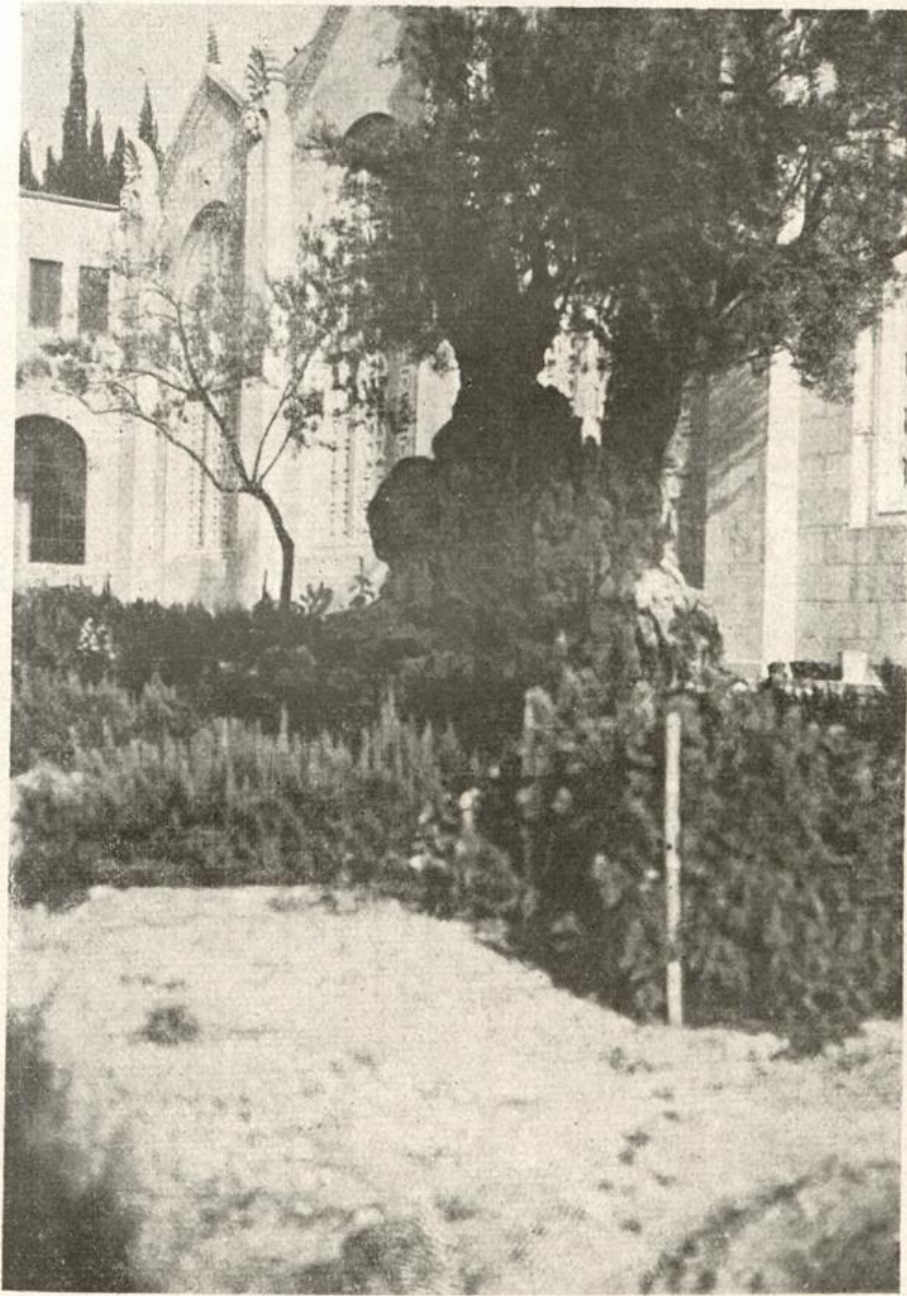
---

cher geschichtliche Ort eingehender besichtigt werden können, wenn man wie früher zu Pferd oder Esel in der Sonnenglut gereist wäre. Dafür aber genießt man mit dem Auto einen viel umfassenderen Gesamteindruck des Landes, der Berge und der Täler, der fruchtbaren und der ertragsarmen Gegenden, deren wechselnde Bilder einen eigenen Reiz bieten für die Betrachtung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Manchmal hat man sogar einen flüchtigen Ausblick nach dem Jordantal im Osten oder nach dem mittelländischen Meer im Westen. Denn die Straße durch Samaria nach Galiläa ist zum Teil eine Höhenstraße, zu deren beiden Seiten das Land zur Niederung abfällt. Reichlich ist sie von biblischen Stätten umsäumt, teils mit dürftigen Ruinen, teils auch mit kleineren oder größeren noch heute bewohnten Orten.

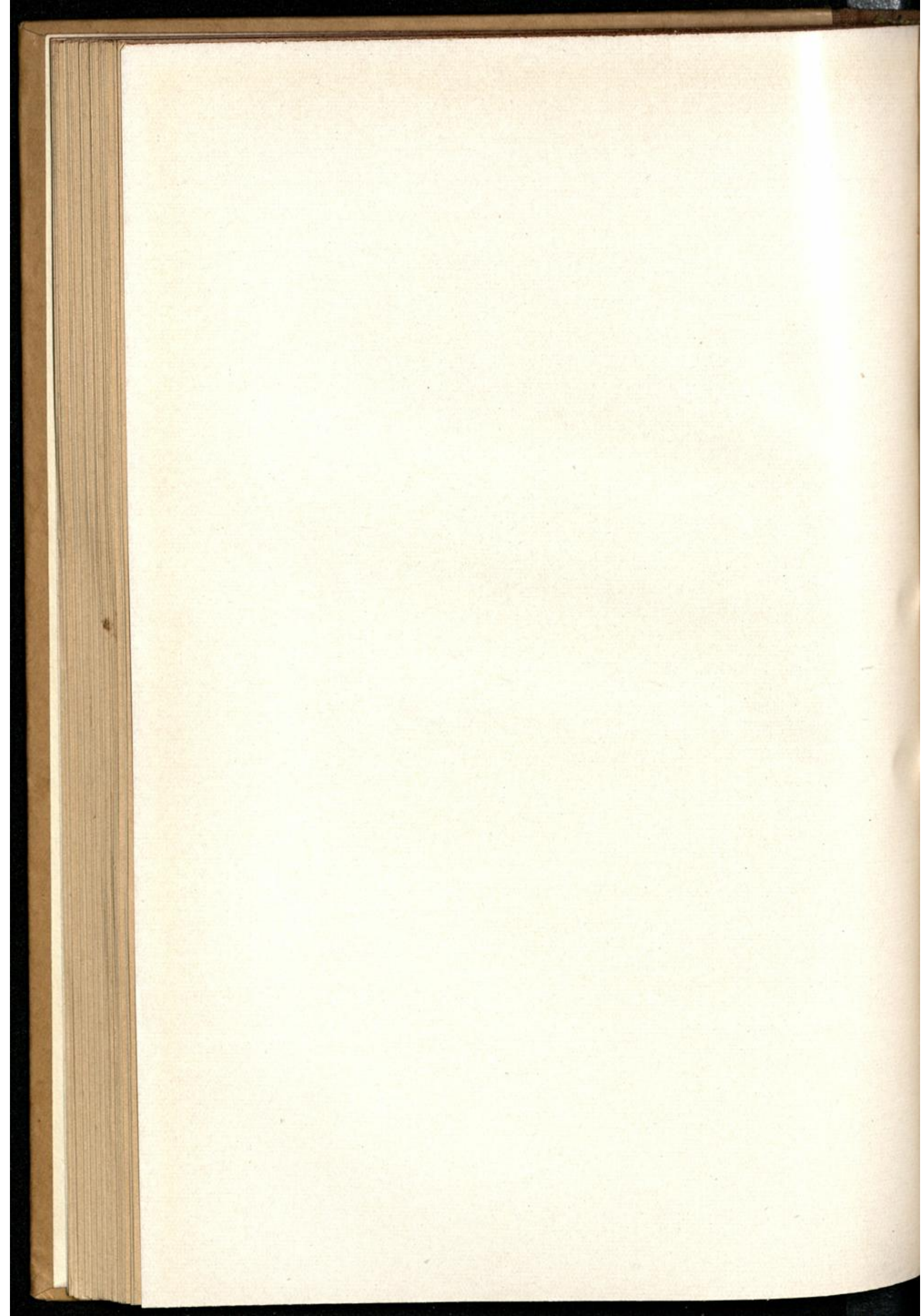
Da liegt gleich zur Rechten Anathoth, wo Jeremias geboren war; Rama, Geburtsort und Begräbnisstätte Samuels; Beeroth, wo Judas Makkabäus im Heldenkampfe fiel; Bethel, wo Abraham sich niederließ, Jakob von der Himmelsleiter träumte und später die Richter ihre Volksversammlungen und Gerichtstage hielten, im Hintergrund das Gebirge Ephraim; Silo, wo über 300 Jahre die Bundeslade stand. Zur Linken Ramallah, ein Städtchen mit 5000 meist christlichen Bewohnern, und Beth-Laban. Bald ist der Jakobsbrunnen erreicht, über dem sich jetzt auch eine Kapelle wölbt, und zu dem wir auf Stufen hinabsteigen. Wie einst Jesus von der Samariterin sich einen frischen Trunk reichen ließ, so ließen auch wir uns durch einen anwesenden griechischen Mönch aus dem Krug, den er in die tiefe Zisterne hinab-

---

ließ, unsern heißen Durst stillen, ein Labfal, dessen Wert von uns durch die Ansprache eines unserer Kollegen (Joh. 4) erst recht empfunden wurde. Und vor uns lag ja auch der Berg Garizim, wo heute noch die Samariter eine Stätte der Anbetung haben, und drüben der Berg Ebal, zwei ganz respectable Gesellen, jener der Berg des Segens (868 Meter) und dieser der Berg des Fluches (938 Meter). Zwischen beiden, die ganz nahe herantreten, führt die Straße hindurch und erreicht in kurzem die Stadt Sichem mit ihren 30 000 Einwohnern, die, abgesehen von 150 Samaritanern und 700 Christen, sämtlich Moslems sind, die eine ziemlich fanatische und fremdenfeindliche Haltung einnehmen, ja sogar europäische Besucher oft beschimpfen. Etwas davon merkten wir auch, als wir an einem Friedhof vorbei kamen, von dem gerade die Leidtragenden weggingen: tatsächlich unfreundliche Gestalten. Sichem liegt in einer schönen und sehr fruchtbaren Gegend und hat wegen seiner zentralen Lage eine bedeutende wirtschaftliche Zukunft. Besonders rege ist der Handelsverkehr mit dem Ostjordanland und bedeutend ist der Markt für Wolle und Baumwolle; berühmt ist auch die Seifenfabrikation aus reinem Olivenöl. Aber es ist auch hier uralter Boden. Hier hatte sich Abraham zuerst niedergelassen, Jakob und seine Söhne schlugen ihre Zelte auf und Josefs Gebeine wurden begraben. Hierher kam ganz Israel, um nach dem Tode Salomos seinem Sohn Rehabeam zu huldigen, und hier war es, daß die zehn Nordstämme sich von ihm lossagten und das Nordreich gründeten, zu dessen König sie den Jerobeam wählten. (1. Kön. 12.) Als Salmanassar die Israeliten nach



Im Garten Gethsemane



Assyrien weggeführt hatte, verpflanzte er in das entvölkerte Land verschiedene Volkselemente aus Assyrien, die sich im Laufe der Zeit mit der zurückgebliebenen Bevölkerung zu der Mischrasse der Samariter verschmolzen, die sich Schomrim, d. h. Wächter oder Hüter (des Glaubens) nannten. Die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden versagten ihnen aber die Zugehörigkeit zu ihrem Volke und die Beteiligung am Bau des Tempels und der Stadtmauer von Jerusalem. Seitdem bestand ein unauslöschlicher Haß zwischen Juden und Samaritern. Der letzte große Aufstand der Samariter wurde durch ein römisches Heer unter Kaiser Justinian i. J. 529 n. Chr. niedergeschlagen, ihre Bethäuser wurden geschlossen; viele von ihnen flohen ins persische Reich, andere nahmen das Christentum an, und nur ein kleinerer Teil blieb der Religion der Väter treu. Den Samaritern gelten bloß die fünf Bücher Moses als heilig und als Ergänzung derselben verehren sie auch das Buch Josua, während die übrigen Bücher der Bibel ihnen unbekannt sind. Unter ihren Thora(Gesetzes)-rollen zeigen sie den Besuchern eine alte Rolle, die von Abischua, einem Urenkel des Hohenpriesters Aaron um 1300 v. Chr. geschrieben sein soll und das Gesetz in seiner ursprünglichen Reinheit enthalte gegenüber dem Gesetz (Pentateuch) der Juden. An der Spitze ihrer Gemeinde steht der Hohenpriester, der seine Abstammung von Pinchas, dem Enkel des Hohenpriesters Aaron ableitet, und dessen Amt sich von Vater auf den Sohn vererbt. Die Priester beschäftigen sich mit der Anfertigung von Abschriften ihrer religiösen Bücher in samaritischer (althebräischer) Schrift, die sie

an Fremde verkaufen. Leider konnten wir ihren gemeinsamen Hof (Wohnung) und ihren Hohepriester nicht besuchen, da ersterer in Abwesenheit des letzteren verschlossen war. Gegenwärtig zählen sie 150 Seelen.

Da in Sichem sonst keine besonderen Sehenswürdigkeiten vorhanden waren, setzten wir nach einstündigem Aufenthalt unsere Fahrt fort, vorbei an Samaria, der einstigen Königsstadt, die heute ein schmutziges Araberdorf auf einem Berge ist, woselbst noch Ueberreste ehemaliger Prachtbauten vorhanden sind, Säulen, Kapitäle und Ornamente, meist vom Schutt der Zerstörung bedeckt. Da von Sichem seit einigen Jahren eine Bahn nach Haifa gebaut ist, so mußten unsere Autos die Bahnlinie wiederholt überqueren, bis wir nach Dschenin kamen, einem Marktflecken von 1500 Einwohnern, der nördlichste Ort der Provinz Samaria, in schöner Lage. Im Hintergrunde zur Rechten lagern die Berge von Gilboa, wo Israel unter König Saul eine furchtbare Niederlage durch die Philister erlitt, und Saul nach dem Tod seiner Söhne sich in sein eigenes Schwert stürzte, um nicht die Schande und einen schmachvollen Tod erleben zu müssen. Damals erhob David seine Wehklage: „Ihr Berge von Gilboa, es müsse weder tauen noch regnen auf euch; denn daselbst ist den Helden ihr Schild abgeschlagen; Jonathan ist auf den Höhen erschlagen. Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan. Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!“ Es war ein bitterer Fluch Davids. Und als ob dieser Fluch noch heute auf diesen Bergen laste, sind sie öd und kahl. Wie könnte es anders sein, wo nicht nur der Regen, sondern auch der er-

---

frischende Morgentau, der in der heißen Jahreszeit die Pflanzenwelt erhält, versagt bleibt?

### In Galiläa.

So kahl bisher die Gegend vielfach gewesen war, wo die Höhen meist unbewaldet und nur in den Tälern Frucht- und Futterbau mit Delbaumanlagen vorhanden war, so freundlich wurde die Landschaft, als über Dschenin hinaus die fruchtbare Ebene Jesreel, die Kornkammer Palästinas, vor uns sich ausbreitete. Sie hat ihren Namen von der biblischen Stadt Jesreel, der einstigen Winterresidenz der Könige von Israel, und ist ringsum von Bergeshöhen umgeben, nach Westen zu tief eingebettet. Durch die ganze Ebene zieht sich von Südost nach Nordwest der Bach Kison hin, der in der Regenzeit zu einem reißenden Strome wird und über die Ufer tritt. Die große Straße von Judäa und Samaria führt geradewegs von Süden nach Norden durch den Westrand der Ebene und zeigt uns, welch' fleißige Kultur dem fruchtbaren Lavaboden zuteil wird. Nicht nur Getreidefelder und Wiesen, auch Rübenpflanzungen erinnerten uns unwillkürlich an unsere deutsche Heimat. In der Tat sind ganze Orte durch Ansiedlungen neu entstanden, hauptsächlich jüdische und schon früher auch christliche. Da lagen nahe der Landstraße solche Niederlassungen, z. B. Merhawja, Tel Adas, Balfouria, von den Engländern propagiert, die wie aus einem Baukasten herausgenommen aussahen, bei denen ich aber kaum eine Scheune entdecken konnte. Tatsächlich sollen auch sie Fehlunternehmungen sein, wie die ganze zionistische Ansiedlungspolitik.

❦

Wie ganz anders die deutsche evangelische Kolonie „Waldheim“, nach der wir von der Heerstraße aus einen Abstecher machten! Sie war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Templern gegründet worden, deren Nachkommen aber sich der deutsch-evangelischen Kirche angeschlossen haben und von dem geordneten Pfarramt in Haifa pastoriert werden. Wie ein Paradies kam sie uns vor, eine kleine Residenz mit einer breiten Straße, von Alleebäumen umsäumt. Ansehnliche moderne Häuser aus Stein und Oekonomiegebäulichkeiten mit rationeller Viehzucht, auch reichlich Kleinvieh, und gefüllten Scheunen. Der Einladung von 2 freundlichen Mädchen folgend, die auf der Rückreise von württembergischen Verwandten unsere Schiffsgefährtinnen waren, hielten wir in einem solchen schmucken Hause Einkehr und wurden aufs freundlichste aufgenommen und mit einer köhlenden Zitronenlimonade erfrischt. Der rüstige Hausvater erzählte uns von der Geschichte und den wirtschaftlichen Verhältnissen der Kolonie, dem arabischen Arbeitspersonal und dem landwirtschaftlichen Absatzmarkt in Haifa, worauf wir das schöne, noch neue Kirchlein besuchten, in der in der Woche eine deutsche Tröbel'sche Kindergärtnerin ihre kleine Schar betreut, während der Pfarrer am Sonntag geistliche Speise darreicht, und daneben noch die deutsche Schule, in der gerade der vor kurzem angekommene junge Lehrer aus Württemberg Unterricht hielt und zum Schlusse ein frisches Lied anstimmte — ich glaube, es war „Deutschland, Deutschland über alles“ —, in das wir begeistert einstimmten. Wir hatten allen Grund, von dem Gesehenen wohl-

---

befriedigt zu sein, und werden die Versicherung, einander in treuer Erinnerung zu behalten, nicht vergessen. Daß das englische „Protektorat“ wie ehemals die türkische Regierung solche Muster-Kolonien gerne im Lande sieht, ist selbstverständlich.

Auf die Heerstraße zurückgekehrt, bot sich uns bald eine entzückende Umschau. Zur Rechten — nach Osten — der kleine Hermon und weiter nördlich der imposante Berg Tabor, der schon so etwas wie der Berg der Verklärung aussah, von dessen Spitze gewiß eine wundervolle Aussicht sein muß, und zur Linken die eichenbewaldeten Höhen des Karmelgebirges, zu dessen Füßen die weite Ebene Jesreel! Ihre geographische Lage zwischen Mittelmeer und Jordantal, wo die große Karawanen- und Heeresstraße zwischen Aegypten und Syrien hindurchführt, machte diese Ebene zum Treffpunkt der Völker und zum Schauplatz großer Kriegereignisse. Hier schlug Gideon das Heer der Amalekiter, Midianiter und der übrigen Stämme des Ostens; Ahab errang einen Sieg über den syrischen König Benhadad; dagegen wurde bei Megiddo der König von Juda, Josia, von dem Pharao Necho geschlagen und erlitt den Tod. In dieser Ebene kämpften die Juden gegen den römischen Feldherrn Vespasian, die Kreuzfahrer stießen mit den Arabern und später die Mongolen mit den Kriegsscharen der ägyptischen Beherrscher des Landes zusammen, während am Fuße des Berges Tabor das Heer Napoleons unter General Kleber — vergl. das Kleberdenkmal in Straßburg! — mit 3000 Mann die türkische Armee von 25 000 Mann aufs Haupt schlug. Im letzten Krieg bildete Affule, ein

---

Eisenbahnknotenpunkt in der Mitte der Ebene, einen wichtigen strategischen Mittelpunkt.

Die Fahrt ging geradeaus auf Nazareth zu, das auf der Höhe der südgaliläischen Berge von der Ferne sichtbar wurde. Je näher wir dem Abhang der Berge kamen, desto mehr verschwand es vor unseren Blicken, bis wir die erste Höhe überwunden und es in seiner idyllischen Lage vor uns sahen. Mit seinen weißen Häusern breitet es sich an einem sanft ansteigenden Hügel aus. Einst war es ein kleines, unscheinbares Dorf, das wenig Bedeutung und Wertschätzung besaß. Heute ist es eine Stadt von 11 000 Bewohnern geworden, von denen zwei Drittel Christen und ein Drittel Mohammedaner sind; Juden sind, wie in Bethlehem, gar nicht vorhanden. Wir wissen, wem es diese Entwicklung verdankt. Dem Größten und Reinsten und Heiligsten, der an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunahm und hier die Jahre seiner Kindheit, Jugendzeit und des ersten Mannesalters verbrachte. Hier in der Stille der Abgelegenheit, unberührt vom Lärm und Streit der Welt, erfüllt von einem einzigartigen Maß des Geistes, der Fülle der Gottheit, wuchs er heran im steten Umgang mit den gewaltigen Propheten Gottes und durch sie mit Gott selbst, dessen Vaterliebe ihn so mächtig ergriffen hatte, daß er sich ihr völlig hinzugeben bereit war, um seinen Willen zu erfüllen getreu bis in den Tod. Wie ging ihm das Herz weit auf in innigster Sohnesliebe zum Vater, wenn er den Wanderstab zur Hand nahm, und die Herrlichkeit Gottes sich in den Gefilden der Ebene Jesreel oder vom sonngekrönten Thabor oder von dem

---

majestätischen Karmelgebirge oder drüben von den lieblichen Gestaden des Sees Genezareth seinem wonnetrunkenen Auge darbot; und über dem Allem der immer blaue Himmel, mit seinen zahllosen Sternen in dunkler Nacht! Da zogen die großen Begebenheiten aus der Geschichte seines Volkes an seinem Geiste vorüber, die gewaltigen Heldengestalten und die schweren Kämpfe um die Existenz seines Vaterlandes. Da reifte er selbst zum größten Helden, Kämpfer und Dulder aller Zeiten heran. Es sind noch dieselben Orte, Höhen und Täler, die Jesus einst geschaut, die ihn zu seinen wunderbaren Reden, Predigten und Gleichnissen so mächtig angeregt hatten.

Natürlich hat auch hier die kirchliche Geschäftigkeit den Strom der christlichen Pilgerwelt auszunützen verstanden. Kirchen — oben steht eine mächtige, anscheinend griechische Kathedrale —, Klöster, Schulen, Krankenhäuser, Hospize und Hotels sind erstanden; nur für die durch die Stadt ziehende Hauptstraße dürfte mehr getan werden: bis an die Knöchel konnte man im Staube versinken. Wir besuchten zuerst die Marienkirche, die über der angeblichen Stätte des Hauses von Josef und Maria gebaut wurde. Vom Kirchenbelag werden Deckel aufgehoben, unter denen man den ursprünglichen Boden in elektrischer Beleuchtung sieht; den Hof, da Jesus dem Vater in seinem Zimmermannsberuf behilflich war; ebenso wird der Wohnraum und die Küche — wie am Felsen gebaut — gezeigt. Aber mehr hat uns die fromme Betrachtung erhoben, die in dieser Kirche ein anderer unserer Kollegen über das Evangelium Lukas 4, 1—30 (Jesus in der Schule zu

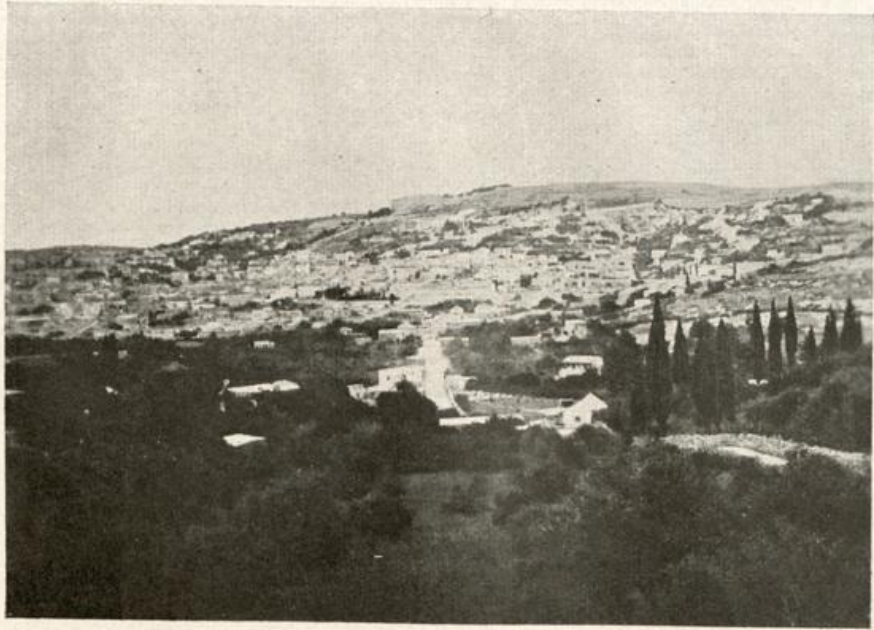
---

Nazareth) hielt. Und als wir am Marienbrunnen am östlichen Ausgang der Stadt uns an den 4—6 laufenden Röhren labten: da gedachten wir an jene Zeiten, da die Mutter Maria, den kleinen Jesus an der Hand, mit dem Krüge täglich Wasser holte. Auch heute war der Brunnen von Bewohnern und Pilgern oder Kaufleuten mit ihren Kamelen umlagert.

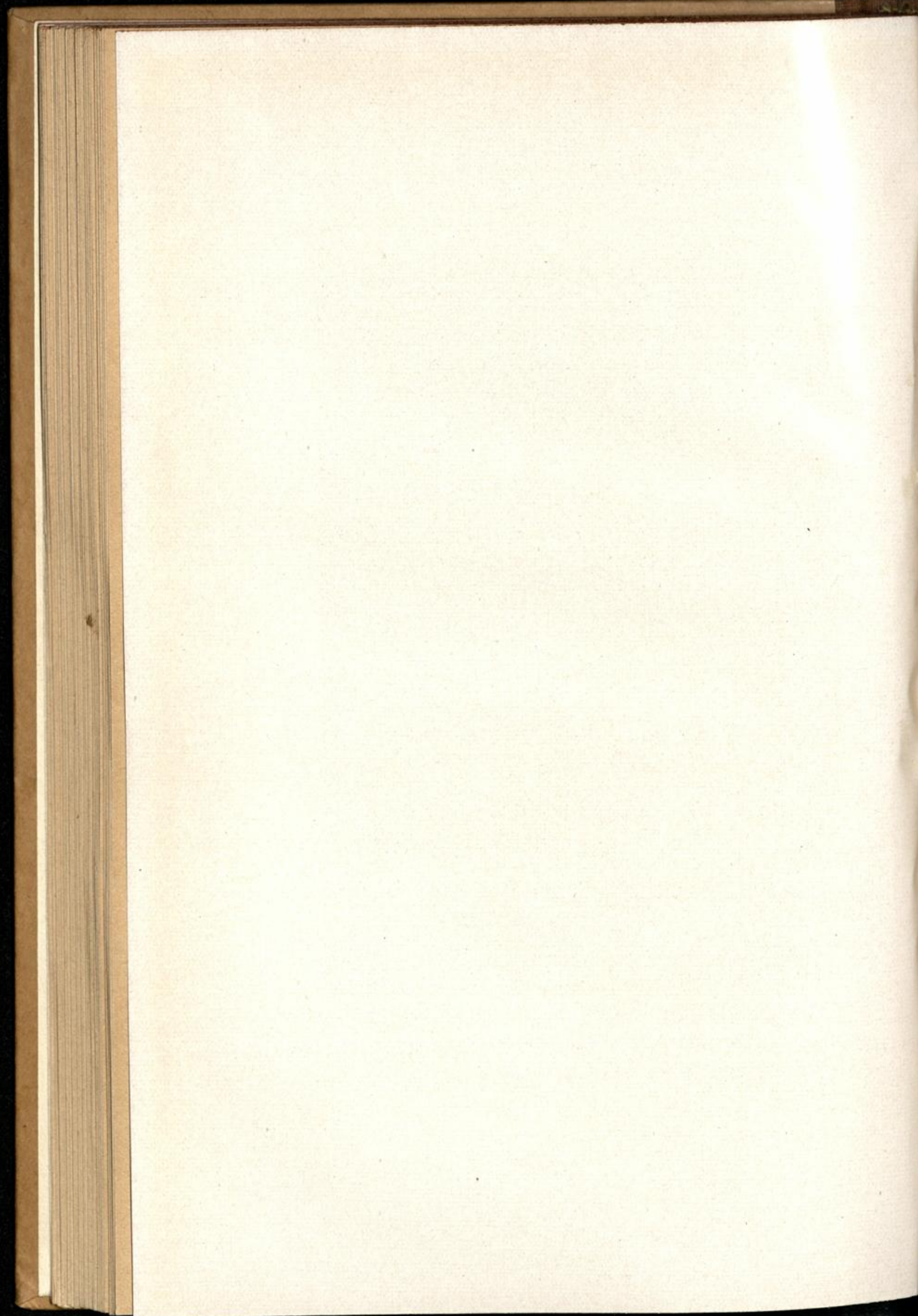
Nachdem wir im Gasthause, wo gleichzeitig eine amerikanische Reisegesellschaft von über 100 Personen gespeist wurde, unser Mittagsmahl eingenommen hatten, besuchten wir auf der weiteren Fahrt noch das herrlich gelegene Kloster der österreichischen Franziskaner, von wo man einen wundervollen Ausblick über das ganze Nazareth und seine Umgebung, besonders die unten liegenden Gärten und Obstbäume hatte. Hinter dem Kloster liegt der Friedhof der deutschen Gefallenen im Weltkriege, meist Angehörige von Fliegerstaffeln, die um Nazareth durch die Engländer schwere Verluste erfahren hatten. Hier verweilten wir in treuem Gedenken an jedem einzelnen Grabe. Nachdem uns die Fratres noch mit einem Trunke feurigen, roten Nazarethweines gestärkt hatten, wurde die Fahrt nach dem Tagesziel, dem See Genezareth, fortgesetzt.

#### Am See Genezareth.

Wie oft mag der Herr über die Höhen und Täler gewandert sein, die wir in kaum zwei Stunden mit dem Auto durcheilten! Durch Kana, den Geburtsort Nathanaels, wo er im befreundeten Hause das erste Zeichen tat; wenn im Süden der Tabor wie ein Weggenosse ihn



Nazareth



---

begleitete, während bald von Nordosten her der schneebedeckte Hermon des Libanongebirges in der Ferne den müden Wanderer mit seinem Anblick wieder erfrischte. (Ps. 89, 13.) Wenn er die letzte Höhe erreicht hatte, und die blauen Wellen des Sees Genesareth sich überraschend vor seinem Auge in der Tiefe ausbreiteten. Dann war er ja „in sein Eigentum“ gekommen und überall freundlich aufgenommen. Hier waren die Stätten seiner fast dreijährigen Wirksamkeit, wo er lehrend, helfend und heilend umherzog und aus dem Stande der Fischer und Schiffer seine Jüngerschaft berufen hatte. Wie ein Märchen, mit solchen großen Erinnerungen, bot sich auch uns der See in seiner einzigartigen Schönheit dar. Es war uns, als ob der Geist Dessen über den Wassern schwebte, der ihn für alle Zeiten durch seine Gegenwart geweiht hat, und dessen freundliche Gestalt uns vom ersten bis zum letzten Augenblick zur Seite war.

In der Stadt Tiberias fanden wir in dem gleichnamigen modernen Hotel gastliche Aufnahme. Der Vierfürst Herodes Antipas hatte hier zur Zeit Jesu eine neue Stadt aufgebaut und sie als seine Residenz zu Ehren des Kaisers Tiberius (reg. 14—37) Tiberias genannt. An ihren einstigen Charakter als Festung erinnern noch die Ruinen der Mauern und Türme an der Seeseite wie des Kastells auf der Westseite, gleich bei der Einfahrt in die Stadt. Nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) wurde sie der geistige Mittelpunkt der Juden. Auch heute ist sie hauptsächlich von Juden bewohnt: 6000 Juden, 1700 Moslems und 300 Christen; macht aber keinen besonders sauberen Ein-

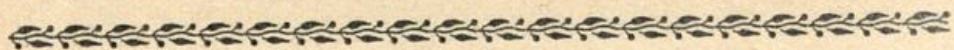
---

druck in den Gassen und Straßen. Die Bevölkerung hat sich aus der ganzen Welt hier angesiedelt und spricht in wer weiß wieviel Sprachen; sie treibt einen lebhaften Handel und Handwerk. Sogar einen schmucken Tschereffen bewunderten wir in seiner malerischen Tracht. Obwohl an diesem Tage wieder eine entsetzliche Hitze war (45 Grad Celsius) — Tiberias wie der See liegen 208 Meter unter dem Meeresspiegel und sind rings von Höhen umgeben —, so daß eine Kraftleistung ohne gleichen von uns gefordert war, fuhren wir doch noch nach kurzer Pause am Seeufer entlang nach den biblischen Stätten Magdala, der Heimat der Maria Magdalena, das mit seinen wenigen Häusern in einem grünen Tal mit Wiesen, Feldern und Obstbäumen eingebettet liegt; nach Bethsaida, wo kaum noch einige Ueberreste zu sehen waren, und nach Kapernaum, wo auch nur noch gewaltige Trümmer an die einstige Herrlichkeit erinnerten. Wieviele Werke der Liebe und Barmherzigkeit hatte der Herr daselbst vollbracht — aber es doch schließlich erfahren müssen, daß kein Prophet angenehm ist in seinem Vaterlande, so daß er sein Wehe über sie ausrufen mußte (Luk. 10, 12—15), das später buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. Hier steht heute auch ein Kloster mit französischen Franziskanern, von denen ein Vater unsere Führung übernahm und in französischer Sprache seine Erklärungen gab. Eine Menge zerbrochener Säulen, Kapitäle und Architraven lag umher; aber ganz besonders nahm die Ruine eines imposanten Bauwerks mit noch schön erhaltenen Skulpturen und Inschriften unser lebhaftes Interesse in Anspruch: es war nach allgemeiner wissenschaftlicher An-

---

nahme die Synagoge, die der Hauptmann von Kapernaum dem Volke, das er lieb hatte, in seinem wohlmeinenden Sinne erbaut, und in der Jesus öfter gelehrt hatte. Ohne Zweifel wandelten wir hier in den Spuren und Pfaden unseres Meisters.

Hatten wir schon auf dem Herweg die Lieblichkeit des Sees Genezareth zu bewundern Anlaß gehabt, wo die wickwachsenden Oleanderbüsche mit ihren roten Blütensträußen das Ufer schmückten, wo Minze, Till und Kümmel dicht nebeneinander stehen und auch der Senfbaum, jener Strauch, den der Herr zum Sinnbild für das Wachstum des Reiches Gottes genommen hatte, den Vögeln des Himmels Schutz und Schatten bietet: so konnten wir auf der Rückfahrt, nachdem unser Interesse befriedigt war, der Schönheit des Sees unsere vermehrte Aufmerksamkeit zuwenden. Dort von der Nähe Kapernaums hatten wir als vom Nordende einen Ueberblick über den ganzen See bis an das Südende in einer Länge von 20,5 Kilometern, während er bei Magdala die größte Breite erreicht — 12 Kilometer. Ganz imposant war auch die landschaftliche Struktur des Ostufers, wo die Berge der Gadarener steil auf den See herabfallen und von der Abendsonne golden umleuchtet waren. Wäre der Abend nicht angebrochen, wir hätten trotzdem wenig Lust gehabt, noch weiter hinüber zu wandern nach Chorazin oder gar über den Jordan zu den Bewohnern des Ostjordanlandes, da man in jenen Tagen wiederholt in den Zeitungen las, daß sie infolge der Erhebung des Stammeshäuptlings Ibn Saud auch unruhig geworden waren und sich gegen die Bevölkerung des Westjordanlandes, vornehmlich gegen



Europäer, feindselig verhielten — auch eine Wirkung der in der ganzen Welt friedliebenden Kulturarbeit der Engländer. Dazu nur ein kleines Intermezzo. Auf der Rückfahrt fuhr unser Wagen als der letzte und hatte die vorderen Wagen aus den Augen verloren, als er an eine Weggabelung gekommen war. Die Gegend vor Bethsaida war einsam, die Dämmerung hereingebrochen, und der Chauffeur wie auch wir kannten den rechten Weg nicht mehr. In der Nähe hatten umherziehende Beduinen ihr Lager aufgeschlagen. Sie eilten herbei, umringten den Wagen und konnten sich nur schwer mit dem Chauffeur verständigen. Ihr Aeußeres war nichts weniger als vertrauenerweckend. Da sie in der Ueberzahl und sicherlich mit Waffen versehen waren, so war die Situation gerade nicht angenehm. Aber anscheinend hatte der Lenker wieder den Weg in Erinnerung, der Wagen sauste fort und hielt bald bei dem evangelischen Hospiz bei Bethsaida, das dem Syrischen Waisenhaus oder dem Jerusalemverein gehört. Wir stiegen aus und trafen auf der Veranda des Gartens unsere anderen Gefährten. Es war ein herrliches Plätzchen, da wir eine kurze Weile rasteten. Eine wundervolle Abendstimmung! Die Wellen des Sees plätscherten an das steinige Ufer, da und dort fuhr ein einsamer Kahn über den See, tauchte ein Licht auf, und drüben zur Rechten leuchtete der Schein der elektrischen Anlage über der Stadt Tiberias. Schade, daß wir nicht länger verweilen konnten. Im Dunkel der Nacht kamen wir zurück in unser Quartier.

Nach dem Abendessen fuhren Einige in stichdunkler Nacht hinaus auf den See, wo unser lieber Stadtvikar

---

aus Karlsruhe eine Andacht hielt. Es muß eine eindrucksvolle Fahrt und der Blick auf das erleuchtete Ufer und die im Hintergrunde sich abhebende Silhouette der Häuser, Ruinen und Berge ganz märchenhaft gewesen sein. Ich selbst beteiligte mich nicht daran, sondern erging mich am Ufer, wo ein großes, gutbesetztes Kaffee im Freien mich wegen der wenig appetitlichen Aufmachung nicht sonderlich zum Besuche einlud, und dann durch die hellerleuchteten Straßen, um zuletzt noch ein Stündchen mit den Zurückgebliebenen im Hotel zu verweilen. Wann die Seefahrer zurückgekehrt sind, konnte ich nicht mehr hören, da ich bereits in tiefem Schlafe lag. Jedenfalls war es für mich die beste Nacht trotz der unnachgiebigen Hitze, die manche auf den Steinplatten ihrer Zimmer ruhen ließ und ihnen gar nicht gut bekam. Am nächsten Morgen aber schlenderte ich noch einmal durch die Stadt und unternahm im schönsten Sonnenschein mit unserem unermüdlischen Generalsuperintendenten und seiner freundlichen Begleiterin noch eine Fahrt in den See hinaus, die ganz entzückend war. Jetzt präsentierte sich die landschaftliche Schönheit des Sees und seiner Umgebung, die Berge und die grünen Buchten, die Siedlungen und die Ruinen in ihrem ganzen Reiz. Besonders machte das alte Tiberias mit seinen grauen trümmerhaften Seebefestigungen einen tiefen Eindruck. So ist einst unser Herr oftmals auf den See gefahren, ob er in der Nähe des Ufers den Heilsverlangenden eine Seepredigt hielt oder den Fischern einen reichen Fischzug bescheerte oder gar den wilden Sturm auf dem Meere stillte. Und droben grüßte der Berg der Seligpreisungen zu uns hernieder,

---

wo er in seiner Bergpredigt die Seligkeit der in seinem Sinn und Geist Lebenden pries, während auf den Höhen zur Rechten die Speisung der Viertausend durch ihn geschehen war. Leider konnten wir nicht diesen unvergeßlichen Tag zu einer Rundfahrt um den See benutzen, da schon gar bald die Abschiedsstunde schlug.

#### Am Karmel.

Gegen 9 Uhr war die Reisegesellschaft abfahrtbereit. Rasch hatten die Wagen die Höhe erreicht. Die Fahrt ging vom See Genesareth quer durch Galiläa nach dem Mittelländischen Meer zur Stadt Haifa. Noch einen Blick hinab zum See und hinüber zum Hermon und bald wurde in Kana Halt gemacht. Wir besuchten die große Kirche an der angeblichen Stätte, wo Jesus zur Hochzeit weilte, und sahen mit gemischten Gefühlen die Nachahmung eines echten der sieben steinernen Wasserkrüge, der sich in Quedlinburg befinden soll. Wir Protestanten nehmen zu solchen Reliquien eine ganz andere Stellung ein, weil wir wissen, daß mit ihnen oft gar wenig fromme Absichten verbunden werden, ob es sich handelt um die „heilige“ Lanze in Wien oder um den „heiligen“ Rock in Trier, um den Nagel oder um ein Stückchen Holz vom Kreuzestamm wie in dem bayer. Kloster Andechs zwischen dem Starnberger- und Ammersee; viel mehr verehren wir die hohe Persönlichkeit des Heiligen, dem diese vermeintlichen Reliquien ihr Dasein verdanken. Einen Berg von Reliquien gäbe es, wenn alle die Lanzen, Röcke, Nägel, Holzstücke, Krüge und dergl. einmal zusammengetragen würden!

---

Eine besondere Freude aber machte es uns, als wir in Kana eine in der Nähe befindliche arabische Elementarschule besuchten. Der junge Lehrer begrüßte uns freundlich und ebenso die kleine Kinderschar, die uns einige muntere Weisen zum Besten gab. Wieder tauchte auf der Weiterfahrt der Tabor zur Linken auf und begleitete uns über Nazareth hinaus, bis vor uns die Höhen des Karmel sichtbar wurden. Je näher wir ihm kamen, desto mehr neigte sich die Höhenstraße, auf der wir fuhren, talabwärts und gewährte uns stellenweise einen weiten Blick über die Ebene Jesreel; desto mehr aber erhob uns der Anblick der eichenbewaldeten Höhen: einen solchen Anblick hatten wir auf unserer Orientreise noch nicht genossen; er erinnerte uns stark an unsere deutschen Wälder.

Das Karmelgebirge fällt steil mit der Nordwestspitze nach dem Meer ab, am Kap Karmel, und erstreckt sich in südöstlicher Richtung in einer Länge von 20 Klm. bis nach Samaria hinein, erreicht eine Höhe bis zu 552 Meter, die sich besonders imposant ausnimmt gegenüber der angrenzenden, nur 25 Meter über dem Meere liegenden Jesreelebene. Sein Kalkboden ist von tiefen Schluchten und Höhlen durchsetzt, in welchen Einsiedler und politische Flüchtlinge in allen Zeiten Zuflucht suchten (Amos 9, 3). Wie oft haben die Schergen der tyrannischen Machthaber sie durchsucht und die armen Opfer einem unbarmherzigen Tode überantwortet! Dort war es auch, wo der gewaltige Prophet Elias das Gottesgericht herabrief über die götzdienerischen Baalspriester und seinen Triumph über sie in die Hinrichtung der 450 Priester des Baal und der 400 Pro-

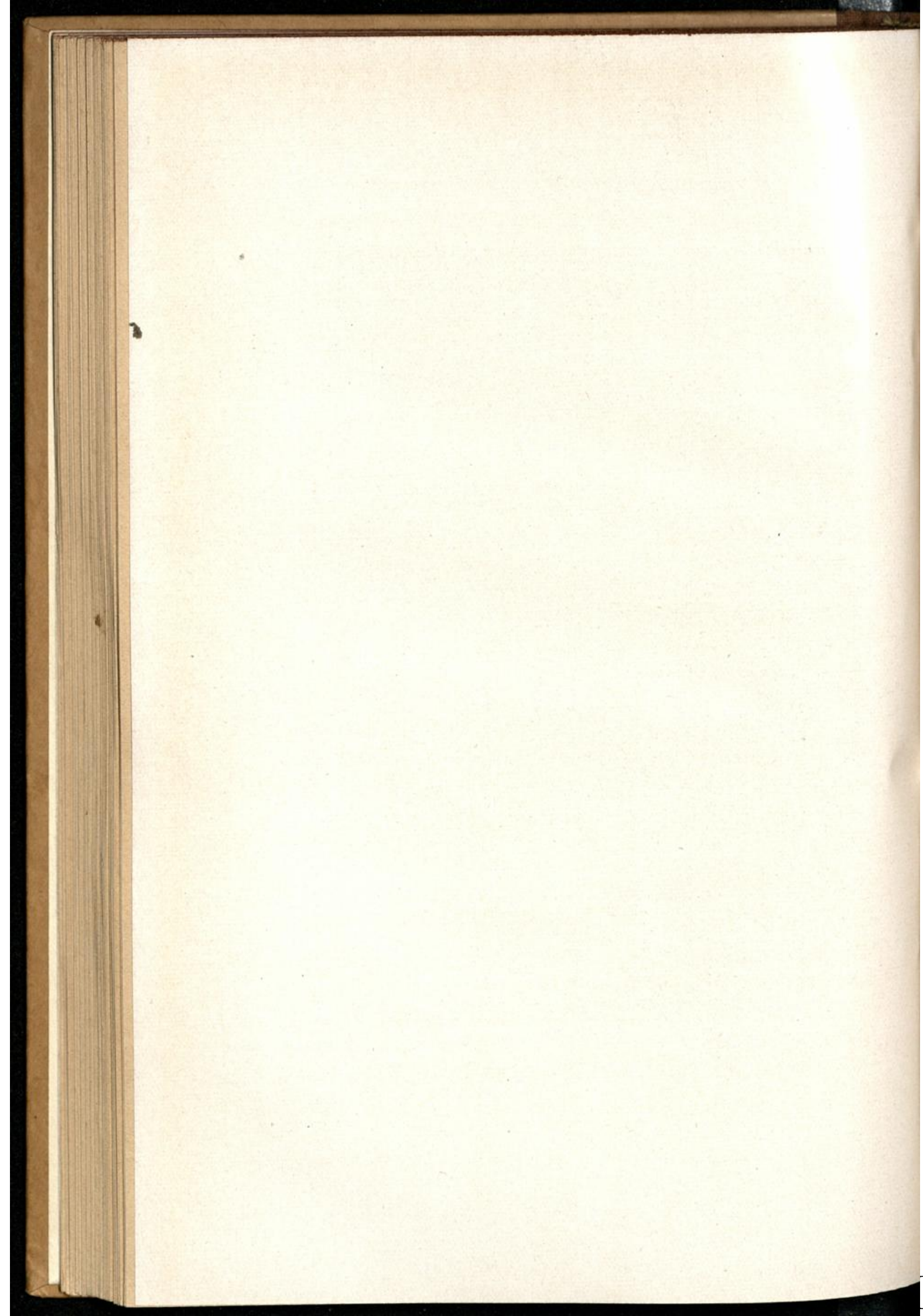
---

pheten des Hains am Bache Kison ausklingen ließ. (1. Kön. 18.) In den Wäldern und Hainen lebt noch heute viel Wild, sogar Leoparden und Schakale soll es noch dort geben. Aber auch viel Wein gedeiht an seinen Abhängen. Kein Wunder, wenn Propheten und Dichter in alter und neuer Zeit seine Schönheit gepriesen haben. Unter solchen erhebenden Eindrücken gelangten wir gegen Mittag in die Stadt Haifa am Fuße des Karmel und fanden gastliche Aufnahme in dem Hospiz der freundlichen deutschen Borromäerinnen. Quartier und Verpflegung waren tadellos. Man hat überhaupt den Eindruck gewonnen, daß die Deutschen in Palästina über die Verschiedenheit der Konfessionen hinweg sich innerlich mit einander herzlicher verbunden fühlen; daß die Nationalität fast mehr verbindet als die Konfession, und daß die Deutschen in solcher Einigkeit vor allen anderen Nationen in Palästina die Achtung und Liebe der einheimischen Bevölkerung genießen, wozu ja die noch starke Erinnerung an die gemeinsam erlebten Bedrängnisse und Leiden des Weltkrieges nicht wenig beiträgt. Darum waren wir auch hier, wie sonst in den Kirchen, wo deutsche Mönche und Priester uns an unserer Sprache erkannten, freundlich aufgenommen, und sicherlich war es für unsern Reisemarschall nicht allzu teuer.

Die Gründung der deutschen Kolonie von Haifa i. J. 1868 sowie die Entstehung der zahlreichen landwirtschaftlichen Kolonien in Galiläa und Samaria seit 1882, insbesondere der Bau der Eisenbahnlinie Haifa—Damaskus haben viel zum Ausblühen der Stadt und ihres Handels beigetragen. Haifa zog seitdem den



Tiberias und See Genezareth



---

ganzen Handel von Akko ebenso wie den größten Teil des Ein- und Ausfuhrhandels des Haurans, der früher über Beirut ging, an sich und wurde auf diese Weise die erste Handelsstadt Nordpalästinas und der Haupthafen für das Ostjordanland. Durch den Bau der ägyptisch-palästininischen Bahn ist ihre wirtschaftliche Bedeutung noch weiter gestiegen und durch den bevorstehenden Ausbau des Hafens wird Haifa die erste Handels- und Verkehrsstadt von ganz Palästina werden. Die Stadt liegt an der südlichen Bucht von Akko. Die Altstadt hat enge, winkelige Straßen; schöner ist der moderne Stadtteil. Besonders macht die deutsche Kolonie mit ihren breiten, geraden Straßen, ihren schönen Häusern und Gartenanlagen und ihrer musterhaften Ordnung und Reinlichkeit den Eindruck eines europäischen Villenviertels. Neben 10 000 Moslems wohnen 7000 Christen (Griechen, Katholiken, Protestanten und Maroniten) und 3000 Juden.

Nachmittags fuhren wir auf einer breiten Straße hinauf auf den Karmel. Vorbei an dem Stammkloster des Karmeliterordens, der hier im 12. Jahrhundert — also zurzeit der Kreuzzüge — gegründet wurde, und weiter auf dem Kamm des Karmels, bis der Weg immer schwieriger und zuletzt unfahrbar wurde, und zu beiden Seiten die Schluchten sich schon bemerkbar machten. Aber einen reizenden Ausblick hatte man: zur Rechten das weite, blaue mittelländische Meer und zur Linken die Ebene Jesreel bis zum Tabor, während in der Ferne der Libanon mit dem weißen Hermon und das Haurangebirge leuchteten. Und als wir auf der Rückfahrt in dem stattlichen Gebäude der evangel. Kar-

---

melmission Einker hielt, wo zuerst der Pressechef der sächsischen Landeskirche, unser Pastor Richter aus Leipzig, einen geistreichen Vortrag über das Geschehen des Eliasgerichtes und dann ein Missionar von der schwierigen Missionsarbeit unter den Arabern sprach, während wir uns an Tee und Gebäck labten: da war es uns eine spontane Ueberraschung, von der Veranda unsere Blicke schweifen zu lassen auf das zu Füßen liegende Haifa mit dem ansehnlichen deutschen Koloniekomplex und über die weite Bucht nach dem alten geschichtlichen Akko am Nordende derselben mit den deutlich erkennbaren Festungsmauern und seiner herrlichen Lage. Das war also die alte, vielumkämpfte Kreuzfahrerfestung, mit deren Eroberung i. J. 1291 endgiltig das Schicksal der Kreuzzüge beschlossen war. Von hier mußte selbst der sieggewohnte Napoleon i. J. 1799 unverrichteter Sache abziehen.

Der Abend brachte uns noch einen besonderen Genuß. Der evangelische Gemeindepfarrer von Derzen war schon bald nach unserer Ankunft ins Hospiz gekommen und hatte uns zu einem gemütlichen Abend ins Pfarrhaus freundlich eingeladen. Gerne waren wir dieser Einladung gefolgt. Es war ein wundersamer Abend. Auf der Veranda des Hauses in sommerlicher Temperatur, über uns den sternbesäten Himmel, lauschten wir den interessantesten Worten des Gastgebers, der wie ein Patriarch im langen, weißen, wallenden Bart, eine Hünengestalt, vor uns stand und von den inneren Verhältnissen seiner Gemeinde, deren Entwicklung und seinen Amtsgeschäften erzählte. Das evangelische Pfarramt in Haifa ist vom Jerusalemverein errichtet wor-

---

den und an die preußische evangelische Landeskirche angeschlossen. Die Gemeinde besteht aus deutschen Kaufleuten und Handwerkern, anscheinend meist aus Württemberg, deren Vorfahren auch als Templer einst nach Palästina gekommen waren. Es waren auch einige Gemeindevetreter zugegen. Sie erinnerten uns in ihrem Dialekt an die freundlichen Bewohner der früher genannten Kolonie Waldheim. Dazwischen sang ein kleiner Kirchenchor unter der Leitung der liebenswürdigen Frau Pastor einige feine Choräle. Nur zu rasch eilten die Stunden in angeregter Unterhaltung dahin, aber sie werden allen Teilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben. Unser General stattete den tiefempfundenen Dank ab, während unser badischer Kollege den lieben Gastgeber mit einem im Schwabenland wohlbekannten, ihm auch äußerlich ähnlichen Patriarchen der inneren Mission verglich. Beim Abschied taten wir noch einen Blick in den stimmungsvollen Betsaal, der im Parterre des Pfarrhauses gelegen wie ein kleiner Kirchenraum erschien, und begaben uns zurück ins Hospiz zur willkommenen Ruhe. Es war die letzte Nacht in Palästina.

#### Deutsche Kriegergräber.

**E**he wir von Palästina Abschied nehmen, sei es uns eine Pflicht der Dankbarkeit, all der wackeren Toten zu gedenken, die in dem jahrelangen Völkerringen ihr Leben geopfert und im heiligen Lande fern der lieben deutschen Heimat ihre letzte Ruhe gefunden haben. Mit gütiger Erlaubnis des Herausgebers der Neuesten Nach-

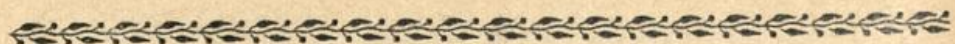
richten aus dem Morgenlande, des Herrn Superintendent Hoppe in Wollin i. P., folgt der Bericht hierüber in Nr. 2 dieser Zeitschrift, S. 111—115:

Der Weltkrieg, der bereits zehn Jahre hinter uns liegt, hat Tausende von deutschen Kriegern auch nach Palästina geführt, die dort gegen einen überstarken Feind in langem, heldenmütigem Ringen die Frontlinie Gaza-Beerseba gehalten haben, um schließlich im Jordantal mit türkischen Truppen zu unterliegen. Wie viele sind nicht zurückgekehrt! Ihre Gräber liegen über das ganze Land zerstreut von Dan bis Beerseba, sie liegen an den blauen Fluten des Sees Genezareth wie in dem Sand der Wüste, an den Schienen der Hedschasbahn im Ostjordanland, wie in den einsamen Tälern des Gebirges Juda, wohin kein Pfiff der Lokomotive oder die Autohupe tört. Wie sind sie gehalten? Während in den ersten Jahren für ihre Pflege und Markierung so gut wie nichts geschah und geschehen konnte, hat in den letzten zwei Jahren vor allem infolge der Bemühungen des deutschen Generalkonsuls Professor Dr. Nord in Jerusalem die deutsche Kriegsgräberfürsorge stark eingesezt. So sollen demnächst die sterblichen Ueberreste aus den entlegenen Grabstätten, wo Zerstörungen und Beschädigungen nicht verhindert werden können, auf einzelne deutsche Sammelfriedhöfe oder auf bereits angelegte englische Friedhöfe überführt werden. Außerdem erhält auf Kosten der Landesregierung jedes Grab einen Gedenkstein. Der ehemalige Felddivisionspfarrer der Heeresgruppe Nildirim (Palästina), Pfarrer i. R. Alfred Kaufmann, in der Vorkriegszeit Pfarrer in Alexandrien, hat unlängst diese deutschen Krieger-

---

gräber besucht und weiß von denselben ein recht anschauliches und zugleich so gut wie vollständiges Bild zu geben.

Nach ihm ist der schönstgelegene deutsche Kriegerfriedhof Palästinas der in Nazareth; oben auf einer Anhöhe, an der Biegung der Straße nach Kana-Tiberias bei dem Kloster der österreichischen barmherzigen Brüder überschatten die dunklen Trauerbäume des Morgenlandes, die Zypressen, 68 deutsche Gräber, treu behütet von den deutschen Klosterbrüdern, die Fliegergräber haben noch die ursprünglich darauf gesetzten Propeller. Auch ein Sammelgrab mit acht Toten enthält der Friedhof, sie wurden beim Ueberfall auf Nazareth in der Frühe des 20. September 1918 an verschiedenen Stellen der Stadt gefunden. Nach dem Nazareth Friedhof sind auch die Gebeine der zunächst bei Nablus, dem alten Sichem, dem Hauptort der ehemaligen Provinz Samaria, sowie bei Dschenin, am Ausgangspunkt der Ebene Jesreel gelegen, Begrabenen übergeführt. Von Truppenteilen sind u. a. vertreten: Fl. Abt. 302, Fl. Abt. 300, K. K. K. 707, J. B. 701. Außerdem liegen noch im Garten des Franziskanerklosters zwei wohlerhaltene deutsche Gräber (Oberleutnant M. Seifert und Bruno Liezmann). Am südlichen Ende des Sees Genezareth bei Samach, wo die letzten Rückzugskämpfe ausgefochten wurden, liegen 21 Deutsche begraben; ein Denkmal aus Felsblöcken hat man zwölf Minenwerfern errichtet, die im November 1917 hier mit einem Munitionszug verunglückten. Das im Sommer 1918 errichtete Fliegerdenkmal in Dschenin ist dank der Fürsorge der deutschfreundlichen Bewohner



sehr gut erhalten geblieben. In Anepta an der Strecke Nablus-Tulkerem, wo zuletzt das Feldlazarett 219 lag, treffen wir 13 Einzelgräber mit gut erhaltenen Denksteinen in einem Olivenhain an. Tulkerem selbst weist 21 Gräber auf, die um ein von der Palästinaregierung gesetztes Denkmal aus Quadersteinen herumliegen. Südlich von Nablus mit seinem zerklüfteten Gebirgsland gibt es viele zerstreute Einzelgräber, die sich nur sehr schwer noch feststellen lassen. Der kleine Friedhof von Bidia, südlich von Azzun, dem ehemaligen Stabsquartier des Asienkorps, mit seinen 20 Toten ist als solcher fast nicht mehr wiederzuerkennen. Erst nach langem Suchen fand man in Mescha bei Bidia das Grab des am 19. September 1918 gefallenen Leutnants Schwarz (J. G. Z. 701, Hauptmann Sternheim), wie in den Bergen östlich von Dschildschilije das Grab des Pioniers Otto Eichhorn, M. W. L. 701, gefallen 18. März 1918, sowie das des Unteroffiziers Fischer, M. W. L. 701, gefallen 16. April 1918. Wahrscheinlich werden die Gebeine aller dieser Toten aus den samaritanischen Bergen nach Nazareth überführt werden.

In Jerusalem liegen auf dem Deutschen wie Engländern als Begräbnisstätte dienenden Zionsfriedhof, der auch die Gräber der englisch-deutschen Bischöfe wie die von Baurat Schick, Schneller, dem Begründer des nach ihm benannten Waisenhauses, unserem Pastor Böttcher, Bethlehem, wie unserem Waisenhausevater Müller, Bethlehem, enthält, 36 deutsche Krieger, unter ihnen auch einige Oesterreicher. Wie die meisten anderen Gräber sind auch ihre mit Steinplatten bedeckt. In der Mitte steht ein Monument, das aber aus Mangel

---

an Mitteln noch immer keine Inschriftsplatte trägt. Das deutsche Generalkonsulat in Jerusalem nimmt Geldspenden entgegen. Vielleicht läßt sich dieser und jener Leser unserer Zeitschrift zu einer solchen bewegen, zumal, wenn er selber einmal ein Palästina-Krieger gewesen ist oder als Tourist oder Pilger auf dem Zionsfriedhof gestanden hat. Gerade hier dieser Stätte sollte man ein würdiges Aussehen geben! Aber hier ruhen nur die deutschen Krieger, die in den Lazaretten verstarben, solange Jerusalem noch in türkischer Hand war. Die nach der Besitznahme durch England, also nach dem 9. Dezember 1917 Verstorbenen, haben ihre Stätte auf dem einzigartig auf der Höhe des Delberges gelegenen englischen Militärfriedhof gefunden.

Man hat es verstanden, hier den Gefallenen einen in jeder Hinsicht würdigen Ruheplatz zu geben. Schon seine Lage. Zu seinen Füßen der Garten Gethsemane, in dem der Erlöser sich durchrang zur Sterbenswilligkeit am Kreuz, auf seiner Höhe aber die Stätte der Himmelfahrt, die es den auf ihr bestatteten Gefallenen zusichert: „Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe.“ Eine künstlerisch ausgeschmückte Gedächtniskapelle und ein hohes Kreuz fügen sich harmonisch dem einzigartigen Rahmen ein. Hier ruhen nun 3000 Engländer, aber auch 16 Deutsche. An ihren Gräbern stehen weiße Eichenkreuze, während die der Engländer Kopfsteine haben. Und ob Freund oder Feind — die Gräber werden mit gleicher Sorgfalt gepflegt.

Auf dem großen englischen Militärfriedhof bei Ramleh, in der Saronebene gelegen, treffen wir eben-

---

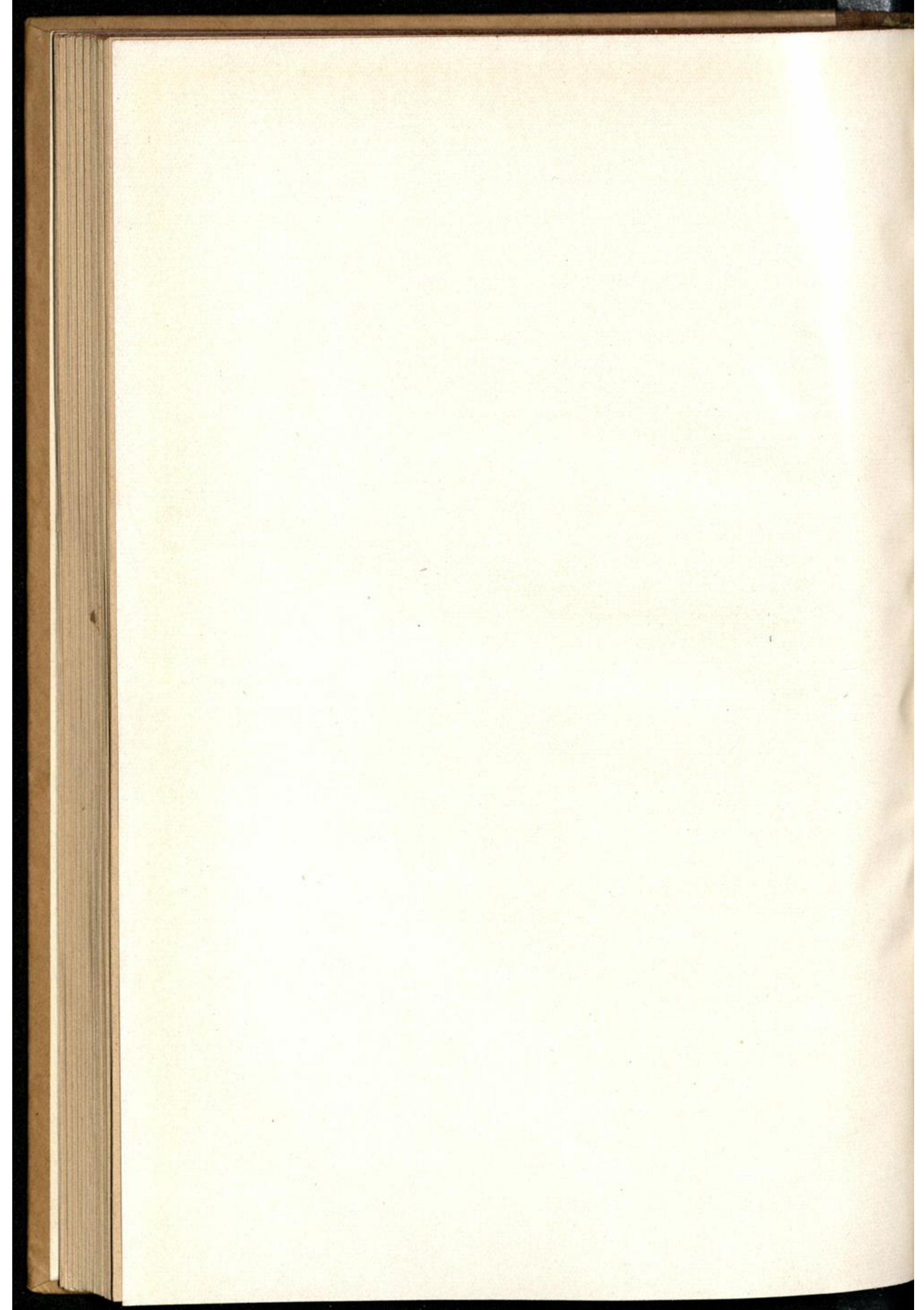
falls deutsche Gräber an — 18 an der Zahl, auch sie sind wie die in Jerusalem mit weißen Eichenkreuzen geschmückt, und auch sie sind wohlgepflegt.

Im Süden des Landes, wo solange der Krieg tobte, liegen bei Beerseba drei deutsche Kriegergräber und südlich davon in Hasir el-Audsche zwei, wohl erhalten. Diese werden wohl noch auf einen anderen Friedhof überführt werden. Auf dem großen englischen Militärfriedhof in Gaza liegen vier und dem von Der-el-Belah mit seinen 19 000 Toten, besonders einstigen Angehörigen der Kolonialtruppen, vor allem Indier, zwei deutsche Gräber.

Nach der Eroberung Jerusalems durch General Allenby zogen sich die türkischen und deutschen Truppen in das Jordantal zurück, wo es zu langwierigem Stellungskampf kam, aber auch, wie im Ostjordanland, zu Nahkämpfen. So weisen denn auch diese Gegenden eine Reihe von deutschen Gräbern, über das ganze Land hin zerstreut, auf. In einigermaßen befriedigendem Zustand befinden sich die mit einer Steinplatte versehenen in Es-Salt, dem Hauptort des Ostjordanlandes, während der einst von den Deutschen angelegte Friedhof in Amman, der Hauptstadt des Landes und Residenz des Emir Abdullah, jetzt schwer auffindbar ist, da er völlig verwildert ist. Auch an der von Türken und Deutschen einst besetzten von Damaskus nach Medina führenden Hedschasbahn finden sich vereinzelt Gräber. Bei der Station Maan liegt das Grab des Oberstleutnants Schierholz, zugleich das südlichst gelegene Grab des Palästina-Kriegsschauplatzes. Die sterblichen Ueberreste aller im Ostjordanlande Gefallenen sollen nach Jeru-



Haifa und das Karmelgebirge



---

salem gebracht werden, einmal wohl, um überhaupt mit den zerstreut liegenden aufzuräumen, dann aber auch, um eine angemessene Pflege der Gräber zu ermöglichen, die in dem Lande des Emirs, der zudem ein Mohammedaner ist, ausgeschlossen ist.

An die ersten Anfänge des türkischen Feldzuges, nämlich an den 1915/16 von Palästina aus gegen den Suezkanal unternommenen Vorstoß, erinnern die an der Heerstraße Gaza—Port Said gelegenen deutschen Gräber wie in El-Arisch, der 13 Stunden südlich von Gaza gelegenen Oase, am Bir el-Abd und Radia Duman. In Kantara am Suezkanal, dem Ausgangspunkt der Palästinaabahn, in Port Said nördlich davon und in Tell el-Kebir jenseits des Suezkanals zwischen dem Kanalort Ismailije und Kairo liegen ebenfalls Deutsche, die in Gefangenenlagern und Lazaretten verstorben sind, begraben. Sie alle, die in den ägyptischen Wüsten sand gebettet sind, sollen ihre endgültige Ruhestätte in Kairo, der Hauptstadt Aegyptens, finden, wo bereits auf einem Teil des amerikanischen Friedhofes 160 wohlgepflegte deutsche Gräber liegen. Auch in Alexandrien, der großen Hafenstadt Aegyptens, wo sich ein großes Gefangenenlager für Deutsche und Türken befand, treffen wir einen wohlgepflegten deutschen Friedhof neben dem englischen Militärfriedhof an. Wie viele Deutsche setzen Jahr um Jahr den Fuß auf den Boden des Heiligen Landes, suchen unsere Kirchen, Schulen, Hospitäler auf, mögen sie aber auch ihre Schritte lenken zu dem Ruheplatz unserer stillen Schläfer, sie verdienen es!

---

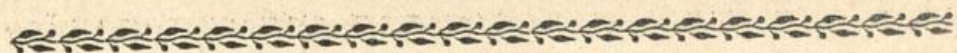
### Zurück nach Aegypten.

Bern hätten wir vom See Genesareth aus noch einen Abstecher nach Damaskus, den Ruinen von Baalbeck und der Seestadt Beyrut gemacht, um von da zu Schiff über Sidon und Tyrus nach Haifa zu fahren: aber es stand nicht auf unserem Programm, vielleicht weil es Paßschwierigkeiten gegeben hätte durch die französische Mandatsregierung über Syrien, vielleicht auch wegen der noch immer für Reisende bestehenden Unsicherheit in dem aufgeregten Drusenland. Wenn man aber einmal so weit gereist und so nahe gekommen ist, sollte es auf 8 Tage mehr auch nicht ankommen: man hätte dann noch manche hochbedeutende Orte besuchen können. Freilich, als wir zur Rückfahrt nach Aegypten auf dem Bahnhof in Haifa in den Zug eingestiegen waren, zog auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig eine britische Militäreskorte von 6 Mann mit Gewehren auf, in deren Mitte eine gleiche Anzahl mit Ketten aneinander gefesselter Eingeborener sich befand. Was mögen sie wohl verbrochen haben? Raub, Mord, Blutrache oder Empörung? Die jüngeren hatten verwegene, finstere Gesichter; aber der Alte im weißen, kurzgeschnittenen Barte, vielleicht der Anstifter des Verbrechens, bewahrte eine stolze Haltung. Ob sie wohl am nächsten Tage noch das Licht der Sonne sahen? Ich kann dieses Erlebnis nicht so leicht vergessen.

Es war eine lange Fahrt mit dem D-Zug, die es heute zu bewältigen galt, von 8 Uhr vormittags bis  $\frac{1}{2}$  11 Uhr abends, 619 Km. Aber sie war nicht nur ermüdend, besonders in ihrem letzten Teil, sondern

—————  
auch sehr interessant. Zunächst gings um die Nordspitze des Karmel herum, zur Rechten stets den Blick auf das leicht gewellte mittelländische Meer, bis in der Gegend des alten Cäsarea Palästina die Bahn landeinwärts bog durch die sehr fruchtbare Ebene Saron und gegen 11 Uhr in Lydda, der Kreuzungsstation von Jaffa nach Jerusalem, eintraf. Von hier war uns Land und Gegend von der Herfahrt wohlbekannt, an den Philisterstädten vorbei durch die nördliche Wüste Sinai, die wir jetzt bei Tage kennen lernten in ihrer eintönigen Trostlosigkeit und Todesphysiognomie. Nur vereinzelt tauchte eine wohltuende Palmenoase auf und dann das nahe am Meeresstrande in einem Palmenhain gelegene, befestigte Städtchen El-Arisch, in dessen Nähe die blauen Meeresfluten mit ihren silbrigen Wellen einen entzückenden Anblick boten. Gegen 6 Uhr trafen wir wieder in El-Kantara am Suez-Kanal ein, setzten nach Erledigung der Zollvorschriften mit der Fähre über, also von Asien nach Afrika, fuhren dem Kanal entlang bis Ismailia und von da über Sagasig durch das Land Gosen nach Kairo, wo wir müde und matt in dem in der Nähe des Bahnhofs gelegenen Hotel Viktoria, einem schönen, modern eingerichteten Hotel, Wohnung nahmen.

Damit begann der zweite Teil unserer Orientreise: War Palästina das Land der biblischen Geschichte, das heilige Land, so Aegypten das Land der uralten Kultur. Für den Aegypten nicht minder ein heiliges Land. Ja der Nil ist ihm der heilige Strom, der Leben- und Segenspender mitten in der Wüste, den er wie einen Gott verehrt. So weit seine Wasser in den Niederun-



gen dringen, entsteht aus dem von der Sonne verbrannten Boden eine üppige Fruchtbarkeit und eine paradiesische Herrlichkeit. Aber gleich daneben, wo die Höhen zu beiden Seiten beginnen, ist ewige Dürre und Einöde. Das wußten die Engländer wohl, als sie bei Assuan in Oberägypten und unterhalb Kairo beim Anfang des Nildeltas ihre gewaltigen Stauwerke errichteten, wodurch sie „in friedlicher Durchdringung“ im gegebenen Fall das ohne Rechtsanspruch ihrem Protektorat gewaltsam unterworfenen Land austrocknen und die Bevölkerung verhungern lassen können. Deshalb sind sie von den Ägyptern gerade nicht besonders geliebt, wie die Ermordung des englischen Oberbefehlshabers, des Sirdars, vor einigen Jahren bewies. Es gährt gewaltig im Volke; aber es hat den Zeitpunkt seiner Befreiung im Weltkrieg verpaßt und wird nun mit eiserner Faust niedergehalten. Das ist die furchtbare Tragik des Landes.

Und doch reicht seine Geschichte, nachweisbar aus seinen Kulturdenkmälern, auf 4—5000 Jahre vor Christus zurück. Die Europäer rühmen sich so gerne ihrer Kulturentwicklung und Fortschritte: aber was Ägypten schon Jahrtausende vorher, als das Abendland noch in Nacht und Dunkel gehüllt war, an Kunst und Wissenschaft, Erfindungen und Entdeckungen hervorgebracht hat in der Zeit seiner 30 Königsdynastien bis zur Zeit der Eroberung durch Alexander den Großen i. J. 332 v. Chr., spottet aller Beschreibung. Man steht erschüttert vor dieser einzigartigen Größe, wenn man die ungeheuren Tempel mit ihren Kolossalstatuen der Götter und Könige, die Grabdenkmäler der Pyramiden

---

bei Sakkara, Abusir oder Gizeh, die unterirdischen ausgedehnten Grabpaläste des Ti oder Ptah mit ihren noch heute so frisch erhaltenen feinen Skulpturen, die Sphynx oder das Serapeum, die Gräber der heiligen Stiere, besucht. Da versteht man, wie Napoleon in der Schlacht bei den Pyramiden seine Soldaten durch den Hinweis auf diese große Vergangenheit zum Sieg zu begeistern wußte. Ein Gang durch das berühmte ägyptische Museum in Kairo zeigt einen solchen Reichtum an geschichtlichen Erinnerungen und Denkmälern, daß man Wochen brauchte zu einer einigermaßen bewußten Anschauung. Es seien nur erwähnt die unter hermetischem Glasverschluß liegenden Mumien eines Pharao Ramses 2., der die Kinder Israel mit Frohdienst so bedrückte, und Pharao Ramses 3. Menephtah, der bei der Verfolgung der ausgezogenen Israeliten im Roten Meer ertrank und hier wie zum Kampf mit den widrigen Meeresfluten die Hand vor dem Kopfe hält, nicht Menschenskelette, sondern wirkliche versteinerte Menschen in sprechender Lebendigkeit. Ganz besonders aber der Reichtum der Goldschätze aus dem Grabe Tut-anch-Amuns, die drei goldenen Särge, die kostbaren Kronen, Juwelen, Insignien, Streitwagen, Lanzen und Schwerter, alles aus reinem Gold oder reich vergoldet! Dazu eine Fahrt nach der längst in den Staub versunkenen alten Königsstadt Memphis mit der Kolossalfigur des Ramses 2. oder nach der seit 1906 neuerstandenen märchenhaft schönen Sonnenstadt Heliopolis mit dem alten Obelisk, dessen Hieroglyphen von der Zeit um 1800 v. Chr. erzählen. Natürlich wird

auch die Stelle gezeigt, wo die Königstochter den kleinen Moses aus dem Wasser des Nils hat holen lassen.

Die Hauptstadt Aegyptens ist Kairo, die Residenz des schattenhaften Khedive. Sie hat sich in den letzten Jahrzehnten stark modernisiert, europäisiert. Schöne, durchgehende, breite Straßen mit großen Kaufhäusern wie auch noch die alten, interessanten, engen Gassen mit ihren Basaren laden zum Besuche ein. Anscheinend wird viel Luxus getrieben von den wohlhabenden Einheimischen. Und es gibt sehr reiche Großgrundbesitzer, die ihre Ländereien an die kleinen Bauern verpachten oder selbst Baumwollplantagen angelegt haben. Auch Ausländer haben sich zahlreich niedergelassen und Fremde kommen immer mehr. Von besonderer Schönheit sind die großen Moscheen, die Sultan Hassan- und die Alabastermoschee auf der Zitadelle, von wo man einen entzückenden Rundblick über die Stadt, den Nil und in der Ferne die Pyramiden genießt, zur Linken die Gräberstadt der Mameluken und zur Rechten dieselbe der Kalifen, dahinter das öde Mokattamgebirge. Interessant war der Besuch der el Azhar-Moschee, der berühmten mohammedanischen Universität, die von tausenden Studenten aus allen Ländern des Islams frequentiert wird. Sie sitzen und liegen auf dem Boden in den Hallen und im Hofe herum oder lagern gruppenweise um einen Lehrer oder Professor, dessen Vortrag sie aufmerksam lauschen. Viele haben einen meist offenen Eßnapf mit Reis bei sich, an dem auch die Fliegen sich nähren; sie lernen laut aus den Büchern, die künftigen Religionslehrer und Geistlichen aus dem Koran, den sie auswendig lernen, um dann dem Examen sich zu

---

unterziehen, und wenn die Nacht kommt, so schlafen sie auch bei der heißen Temperatur auf den Steinplatten. Sie führen ein äußerst bescheidenes, anspruchsloses Dasein und leben nur ihrem gesteckten Ziele. Welch' tiefe Frömmigkeit leuchtet aus ihren schönen, lebhaften Augen! Als wir am Sonntag in die deutsch-evangelische Kirche kamen, waren ganze 16 Personen anwesend. Das macht dem dortigen Pfarrer wohl auch keine große Freude, zumal die Engländer die deutsche Schule und das Pastorat noch immer besetzt halten.

Da die Hitze fast unerträglich war, so daß man vor 5 Uhr nachmittags kaum auf die Straße gehen konnte, und da auch die Straßenhändler und Bettler auf Schritt und Tritt uns oft verfolgten, so freuten wir uns auf den Tag der Rückfahrt an den kühlenden Meeresstrand nach Alexandria. In 4 Stunden fährt man im D-Zug durch das fruchtbare Nildelta, die Kornkammer Aegyptens, wo grünende Wiesen, blühende Gärten, Baumwollpflanzungen, Oliven-, Datteln- und Feigenbäume, Nilakazien und Palmenhaine mit freundlichen Dörfern und Städten abwechseln. Alexandria hatte ein wesentlich angenehmeres Klima. Natürlich besuchten wir die Pompejussäule und die griechisch-römischen Katakomben aus dem 3. und 4. Jahrhundert v. Chr. mit ihren bildlichen Darstellungen von Tod und ewigem Leben (!), und fuhren an dem überaus lebhaften, mit Handelshäusern und Geschäftskähnen eingesäumten Mahmudijekanal entlang durch die neuesten Stadtteile nach unserem Windsorhotel zurück. Als ich aber noch gegen Abend mit zwei Reisegegnossen an dem Strandkai spazieren ging, und bald die kühle Meeresluft herein-

---

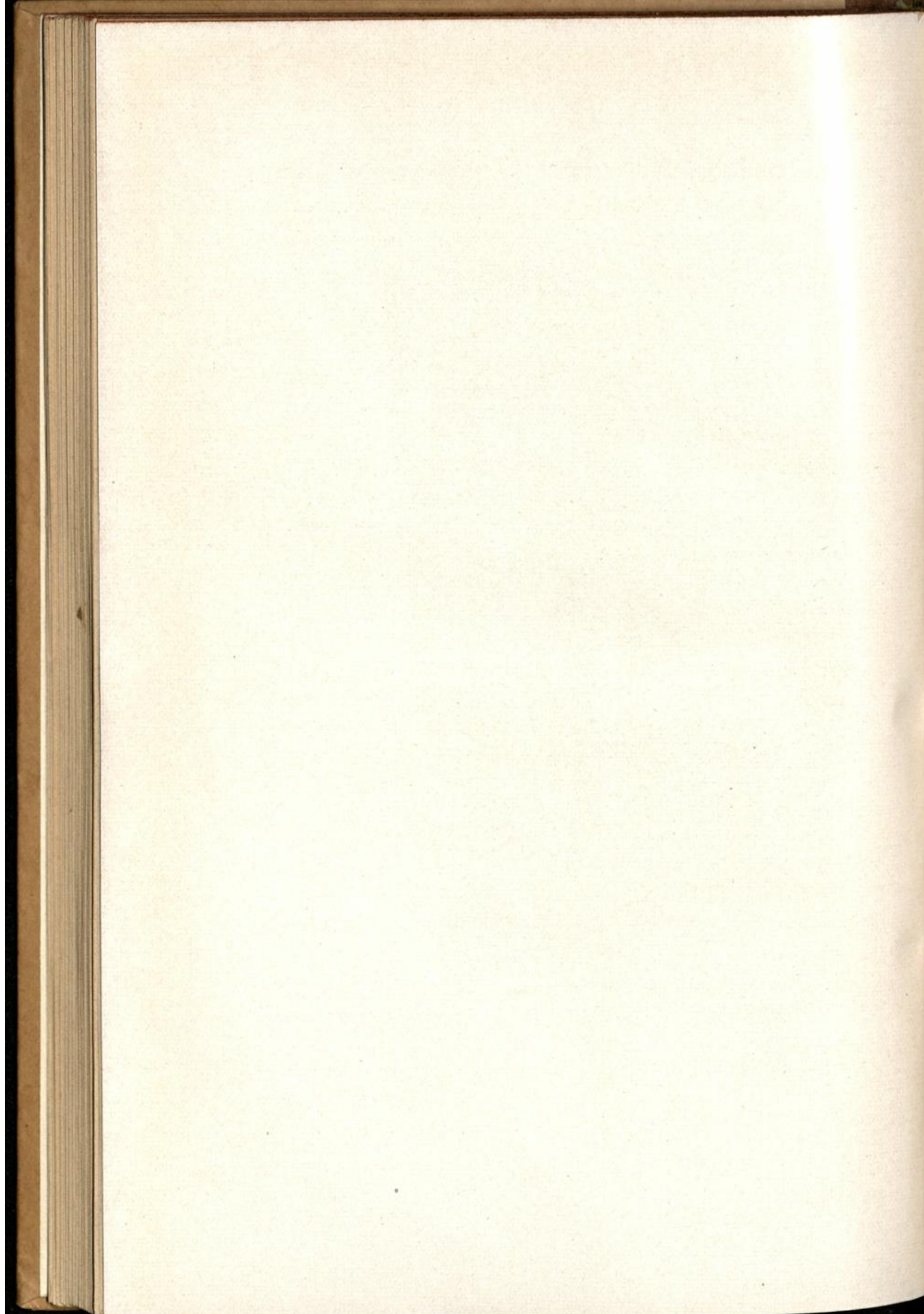
brach, hatte ich mir, da ich nur leicht gekleidet war, die so gefürchtete Unterleibserkältung doch noch zugezogen, die ich erst nach Wochen in der warmen Sommerzeit in der Heimat wieder los wurde.

### Heimwärts.

Frohe Stimmung beherrschte unsere Reisegesellschaft, als am nächsten Morgen der Dampfer „Helouan“ uns wieder an Bord aufnahm, derselbe, der uns auch nach Alexandria auf der Herfahrt gebracht hatte. Froh, einesteils weil wir mit großer Befriedigung auf alles Erlebte und Geschaute zurückblicken durften; anderntheils weil es nun wieder der Heimat entgegenging, nach der wir in diesen vergangenen Tagen so oftmals unsere Gedanken, Wünsche und Hoffnungen gewendet hatten. Im Gegensatz zur Herfahrt war der Dampfer jetzt stark besetzt, fast überfüllt. Um die Mittagsstunde, als Passagiere, Gepäck und Autos in das Schiff einverleibt waren, wurde der Anker gelichtet, und stolz fuhr das Schiff aus dem Hafen hinaus in das weite Meer. Lachender Sonnenschein, blauer Himmel über uns und tiefblaue Wogen unter uns, so durcheilten wir das mittelländische Meer. Nach dem Abendbrot hatten wir uns auf Deck begeben, um die wundervolle Seeluft zu genießen. Auch die kath. Reisegesellschaft, die mit uns nach dem Orient gekommen war, hatte sich wieder eingefunden und wurde nicht müde, schöne deutsche Heimatlieder anzustimmen, in die wir gerne mit einstimmten. Wir ahnten nicht, daß uns bald die schwersten Stunden unserer Reise bevorstanden. Kaum hatten wir



Vor den Pyramiden und der Sphinx in Gizeh (Aegypten)



---

uns zur Ruhe gelegt, so begann ein Schüttern und Schaukeln, ein Toben der Wogen und ein höchstgespanntes Arbeiten der Schiffsmaschinen, daß man nicht mehr zur Ruhe kam. Als der Sonntagmorgen, 20. Mai, anbrach, waren wir fast alle seekrank, und von einem Besuch des Gottesdienstes, den der alte, aber wetterfeste Generalsuperintendent unter Beteiligung von ganzen 8 Schiffsgästen hielt, konnte für uns keine Rede sein. Die den Versuch dazu machten, mußten alsbald das Lager wieder auffuchen. So verging der ganze Sonntag im Seesturm. Es war uns elend zumute, als wäre Matthäi am letzten, und in 26 Stunden konnte ich nur eine halbe Tasse schwarzen Kaffee zu mir nehmen. Es war wieder die gefährliche Seebebenzone in der Nähe von Kreta. Wir aber hofften zu Gott, daß er uns schon wieder durch Sturm zur Stille bringen werde. „Wer nicht beten kann, der gehe aufs Meer!“ Dort lernt er's. Mir aber klang durch die Seele jenes Trostlied, das die vor Jahren auf dem amerikanischen Dampfer „Titanik“ Untergegangenen im Angesicht des Todes anstimmten:

Und türmt sich Nacht auch um mich her  
und dehnt sich ungeheure Wüste —  
aus meiner Seel ringt sich der Schrei:  
zu Dir, mein Gott,  
nur näher hin zu Dir!

Wie eine Erlösung aus schwerer Not wurde es empfunden, als endlich in der kommenden Nachmittagsnacht der Sturm sich legte, und uns wieder einige Stunden erquickenden Schlafes geschenkt wurden. Obwohl seinerzeit, als ich i. J. 1925 von Saßnik auf Rügen nach Schweden zur christlichen Weltkirchenkonferenz in

---

Stockholm über die Ostsee fuhr, der dreistündige See-  
sturm nach der Versicherung des Kapitäns der schwerste  
jenes Jahres war, gegen diesen auf dem mittellän-  
dischen Meer war er sozusagen ein Kinderpiel. Zwar  
wankten wir noch recht matt zum Frühstück; aber der  
Aufenthalt auf Deck im Liegestuhl brachte wieder etwas  
Erholung; das Meer lag still und sanft vor uns und  
ließ nichts mehr merken von dem Toben der Elemente,  
in denen der sonst himmelan stürmende Mensch und  
sein Gebild ein Nichts sind. Als wir gar an der alten  
Barbarossafeste vorbei in den Hafen von Brindisi um  
die Mittagsstunde einfuhren, ließ ich es mir nicht neh-  
men, während des einstündigen Aufenthalts an Land  
zu gehen, um wieder europäischen Boden zu betreten  
und Kartengrüße an meine nächsten Angehörigen zu  
senden. Freilich noch einen ganzen Tag mußten wir  
durch das herrliche adriatische Meer fahren, wobei  
wieder zur Rechten die Berge Albaniens, Montenegros,  
Dalmatiens und Istriens auftauchten, während zur  
Linken diejenigen der italienischen Abruzzen zeitweise  
sichtbar wurden.

Genau um die 12. Stunde fuhr der „Helouan“ in  
den Hafen der Lagunenstadt Venedig ein. Es war  
ein herrlicher Anblick, als der Lido, die Vorinsel der  
Grands Hotels, Vergnügungsetablissemments und prunk-  
vollen Villen, und dahinter die alte Dogenstadt vor  
uns lagen. Nach der Landung und Zollrevision ließen  
sich einige von uns, die den Tag noch hier verbringen  
wollten, auf einer leichten Gondel durch einige Gassen  
in den Canal grande zum Bahnhof fahren, von wo  
wir nach Aufbewahrung unseres großen Gepäcks in das

---

nahe gelegene Hotel National zur Unterkunft uns begaben. Bald aber brachte uns schon das Motorboot durch den wundervollen Canal grande nach dem Dogenpalast, Markuskirche und Markusplatz, wo wir nach Besichtigung all der Herrlichkeiten bei einschmeichelnden Musikweisen unseren Kaffee schlürften und dann noch den neu aufgebauten 99 Meter hohen Campanile, Glockenturm, mit dem Lift bestiegen, von wo man einen märchenhaften Rundblick auf die Stadt, die Inseln, das Meer und die fernen schneebedeckten Alpen genießt. Der Rückweg durch alle die Gassen und Gäßchen, über die Brücken und Brückchen gestaltete sich geradezu schwierig wie durch ein Labyrinth, sodaß wir froh waren, als wir bei einbrechender Dunkelheit in unserem Gasthaus uns ausruhen und stärken konnten. Doch eine abendliche Fahrt bei elektrischer Beleuchtung durch den Canal grande mußte geradezu feenhaft sein. Und sie war es auch gewesen, aber aus einem ganz anderen Grunde: Kaum waren mein Kollege aus Anhalt und ich von der Eisenbahnstation abgefahren, da setzte ein Regen ein — der erste seit 4 Wochen —, der unter furchtbarem Donnern und Blitzen zum Orkan wurde, die ganze Wasserstraße mit ihren Palästen unheimlich beleuchtete und uns unterhalb der Rialto-Brücke zwang, den Dampfer zu verlassen und mit dem nächsten nach einer Pause zurückzufahren. So war auch das noch ein ganz eigenartiges, seltenes Erlebnis.

Während meine Reisegefährten am nächsten Morgen 5 Uhr schon nach Norddeutschland wegfuhr, benutzte ich die Zeit bis zu meiner Abfahrt um 14 Uhr

zur eingehenderen Besichtigung der herrlichen Paläste am Canal grande, besonders auch des Palazzo Vendramin, in dem der unsterbliche Meister im Reiche der Musik, Richard Wagner, am 13. Februar 1883 verstarb; der Akademie der Schönen Künste mit den wertvollsten Gemälden von Tizian, Raffael, Leonardo da Vinci, Michelangelo etc. und der prächtigen Chiesa della Salute (Erlöserkirche) sowie des Dogenpalastes und der Basilika di San Marco Markuskathedrale). Auf der Rückfahrt wurde der sehr starken Festung Verona am Ausgang des Etschtales ein Besuch abgestattet. Die gewaltigen Festungsmauern sind jetzt für den Verkehr aufgelassen, dagegen sind die Höhen ringsum mit Forts und kanonenstarrenden Bastionen besät. Der Blick vom neuen Bahnhof auf die schneebedeckten Höhen ringsum war ganz bezaubernd. Aber mein Interesse galt den berühmten, sehr gut erhaltenen Ruinen des imposanten römischen Amphitheaters, das 290 v. Chr. von dem Kaiser Diokletian aus Marmor erbaut war, und in dem Tausende in der letzten furchtbaren Christenverfolgung um ihres standhaften Glaubens willen von wilden Tieren zerrissen wurden. Aber wie diese Verfolgungen allmählich ein Ende nehmen mußten, weil das Blut der Märtyrer immer mehr der Same der Kirche geworden war, so ging auch das weltbeherrschende Römerreich immer mehr seinem Verfall entgegen, hauptsächlich auch weil das immer stürmischere Verlangen des Volkes: panem et circenses! (Brot und Spiele) zum sicheren Untergang führen mußte. Gerade hier hatte der christliche Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. — in der deutschen Heldensage Dietrich von Bern, d. i.

---

Verona — nach der Zerstörung des Römerreiches seine Residenz aufgeschlagen (493).

Am kommenden Tag, dem 24. Mai, wurde in Bozen, wie in ganz Italien, der Jahrestag der Kriegserklärung und damit des treulosen Verrats an Deutschland gefeiert. Man sah, es war in der urdeutschen Stadt ein befohlenes Fest; denn nur wenige Häuser waren beslaggt, von Aemtern, Italienern und gewissen Italiengängern. Die Volks- und Mittelschüler in schwarzer Faschistenkleidung wurden über den Marktplatz zur offiziellen Festveranstaltung von ihren ital. Lehrern geführt, auch ein General kam gerade vom Bahnhof her in seiner eigenartigen Uniform. Was mag wohl Walther von der Vogelweide gedacht haben, als er die jungen Scharen an seinem Denkmal vorbeiziehen sah? Und warum hat hier nicht der berüchtigte, ehemals deutsche Professor Fr. W. Förster in Zürich seine mahnende Stimme in der „Menschheit“ für ein um sein Deutschtum trauerndes und ringendes Volk erhoben? Wo ist der heilige Vater in Rom, daß er seine bedrängten Kinder in Schutz nähme? Würde nicht Italien besser daran tun, die Erinnerung an diese seine „Heldentat“ mit dem Mantel der Vergessenheit zuzudecken?

Es blutet noch der Brüder Herz,  
Ganz Deutschland — ach — in Schmach und Schmerz  
Ums heil'ge Land Tirol.

Und nun ging es das romantische Eisaktal aufwärts, vorbei an Klausen, Brixen, dem ehemaligen



Fürstbischöfssitz, das in den letzten Monaten durch seine mannhafte Abwehr gegen die italienischen Sprachverordnungen in Kirche und Religionsunterricht von sich reden machte; Franzensfeste, Sterzing und Gossensaß zur Höhe des Brennerpasses. Statione Brennero! Wenige hundert Meter von hier liegt die österreichische Grenze. Es war uns, als ob wir wirklich den deutschen Boden erreicht hätten. Als ich bei der Zollrevision dem Beamten auf die Frage: wohin reisen's? antwortete: nach München, da erklärte er kurz: Is scho guat! Freilich so glatt ging es bei der reichsdeutschen Zollstation in Kufstein nicht; sie wollten auf meine ehrliche Angabe mehr aufbrummen, als berechtigt war, weil sie das Zollstück aus Aegypten nicht bewerten konnten. Auf meine Beschwerde wurde in München nur die Hälfte festgesetzt, und auch das war sicherlich noch zu reichlich gewertet. Doch dieses letzte Erlebnis meiner Orientreise sei vergessen.

Am nächsten Abend wurde ich von der teuren Gattin in der Heimat freudig empfangen. Ach ja, es war auf beiden Seiten eine reine Freude nach so langer Trennung und nach sovielen ausgestandenen Strapazen. Als ich die deutschen Alpen, das Haardtgebirge und den Donnersberg an diesem Maienitag wieder erblickt hatte, da überwältigte mich — im Gedanken an die Wüsten des Orients — das Bewußtsein: O deutsche Heimat, wie bist du so schön! Aber unvergeßlich bleiben mir die gesegneten Tage, da ich im heiligen Lande weilen durfte an den Stätten, wo der Heiland der Welt den Menschen ein ewiges Heil geschaffen; unendlich



reich ist der innere Gewinn, den meine Seele erfahren durfte. Mit Elieser muß ich aus dankbarem Herzen bekennen (1. Mos. 24, 56):

Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise!

**J**

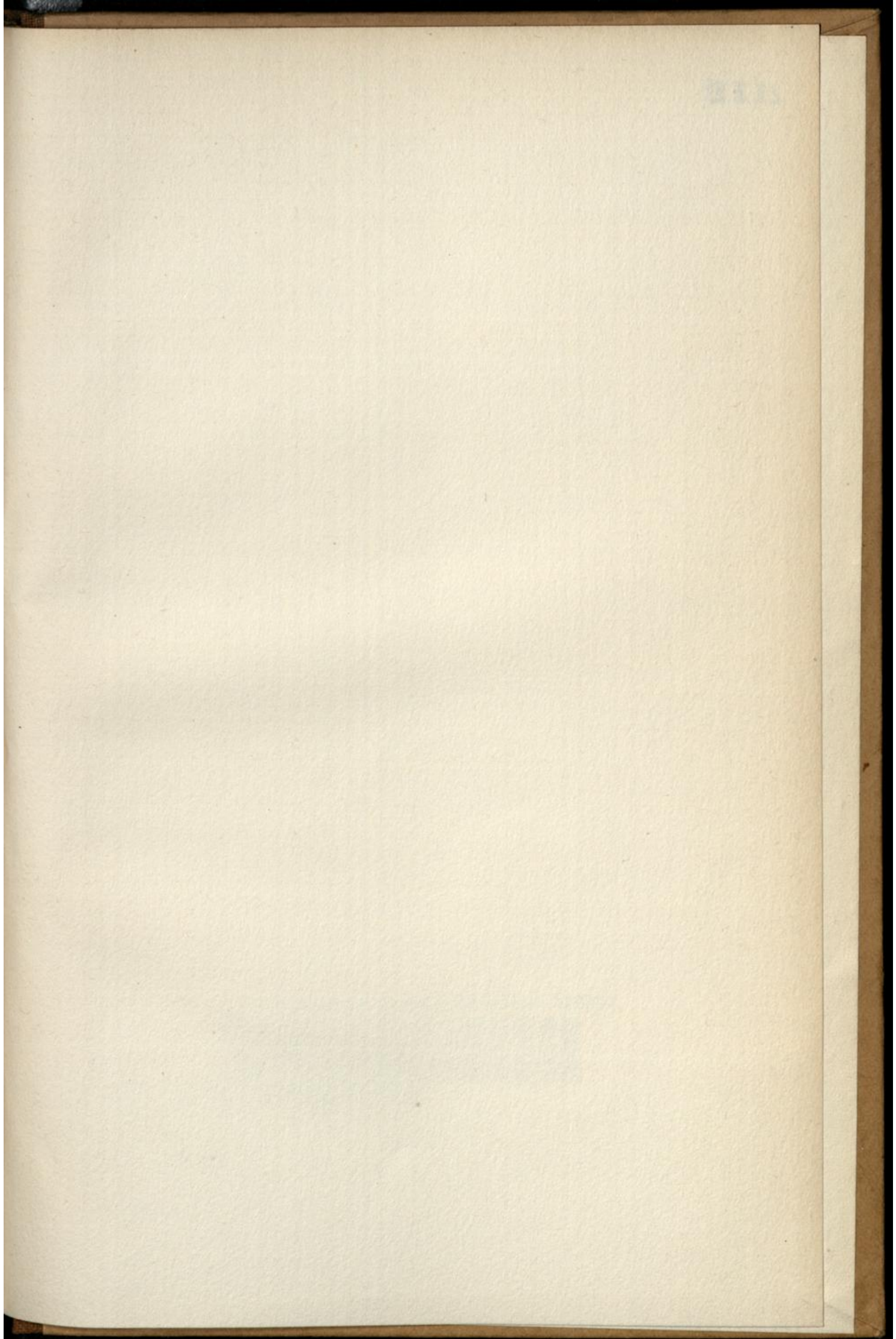
Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Small handwritten mark or number at the bottom of the page.



23. 2 97

LBZ / Pfälzische Landesbibliothek Speyer



\*702767717107\*



2  
70  
P.F.L.